

Celissa

Eine Erzählung, gehört aus dem Munde von Mutter Elva am Rande der Altenberger Brautschau

Ein Briefspiel von

DanSch, Ambelmund, StLinnart, SimPs, Wolfstrutz, Verema Artigas, Yantur und BioraTagan

geschrieben im Mai und Juni 2020.

Inhalt

Die Protagonisten.....	3
Die Prophezeiung	3
Ein Blick in die Vergangenheit	4
Drei Wasserläufe später	38
Im Rittersaal.....	38
Im Speisesaal.....	45
Im Rittersaal (alle wieder vereint)	46
Im Schlafgemach.....	63
Im Garten	66
Ein Wasserlauf später	68
Im Rittersaal.....	68
Im Schlafgemach.....	69
Im Rittersaal.....	70
Im Burghof	78
Im Schlafgemach.....	79
Am übernächsten Tag.....	80
Celissa.....	82

27. Peraine 994 BF, Burg Fadersberg, Baronie Ambelmund

Die Protagonisten

Die Besucher :

- Leuenhard von Tannenfels, Edler von Tannenfels (Ambelmund)
- Celissa vom Schwarzen Tann, Edle von Tannenfels (DanSch)
- Ansgar von Fadersberg, Baron von Ambelmund (SimPs)
- Heridan von Quakenbrück, Hausritter von Ambelmund (Wolfstrutz)
- Senola von Herzogenfurt-Schweinsfold, Erbbaroness und Hexe (Verema Artigas)
- Selinde von Herzogenfurt-Schweinsfold, Ritterin von Schweinsfold (Yantur)
- Elva von Altenberg, Geweihte der Travia (Dansch)
- Basin von Diebelsfink, Baronet von Rickenhausen und Barde (BioraTagan)
- Frenya vom Traurigen Stein, Hofdame und Hexe (St Linnart)

Weitere Personen:

- Eludwina von Weidenthal, Zofe der Baronin von Ambelmund (DanSch)
- Perainelind, Hebamme aus Ambelmund (Verema Artigas)

Die Prophezeiung

“Wenn der neue Herrscher erwählt und das heilige Licht verloschen, so ist die Stunde der Mutter gekommen. Der Leib einer Jungfer aus altem Geblüt wird gesegnet sein und deren zwei Kindlein erfruchten. In der Stunde der Geburt möge die Tochter der Mutter Blut fließen lassen und dem Ersterblickten der Hüterin des Landes opfern. Erst dann sammelt sich die Kraft. Erst dann können die Töchter aus dem Schatten treten. Und erst dann kann der Vater vom Throne vertrieben werden.”

Ein Blick in die Vergangenheit

Gestützt auf ihren Gehstock, schritt die neunzigjährige Geweihte der Travia, Elva von Altenberg, neben Celissa, der Edlen von Tannenfels. Die Alte ließ ihren Blick über die wunderschönen Lilien im Park von Herzogenfurt schweifen, bis sie endlich mit leicht bedrückter Stimme anfang, die ominösen Geschehnisse um die Geburt der Edlen zu erzählen.

“Mir scheint euer Vater hat euch nie die Wahrheit gesagt, Celissa. Nun laßt mich erzählen vom Tag eurer Geburt....”

Elva ließ ihren Blick über die Weiden des Ambelmunder Landes schweifen und fröstelte. Der Perainemond war kühl, das Land begann gerade an wieder zu ergrünen und der Herr Efferd schien wieder oft im Disput mit seiner Schwester Rondra zu liegen. Graue Wolken, Regen und stürmische Winde beherrschten diesen Morgen. Entschlossen schloß sie das Fenster, das sich in einem Trakt der Burg Fadersberg befand. Seit drei Tagen war sie schon hier und nun endlich lag die junge Edle in den Wehen. “Glück habt ihr, Kindchen, das euer Baron euch zur Geburt auf seine Burg berufen hat. Stellt euch vor, wir müssten das ganze jetzt in einem zugigen Wehrturm machen. Und dass bei diesem Wetter!” Die Vierzigjährige Geweihte lächelte der Schwangeren zu. Celissa vom Schwarzen Tann lief in einer Schlafkammer auf und ab, während eine Zofe der Baronin ihr die Hand hielt. Kaum ein Wasserlauf war seit der ersten Wehe vergangen und die Edle sah jetzt schon erschöpft aus. Unzählige Geburten hatte Elva schon hinter sich und ihre Gefühl sagte ihr, dass diese keine leichte sein wird. Doch noch gab es etwas Zeit. “Macht noch ein paar Runden und ruht dann aus. Ich bin gleich wieder bei euch, Celissa.” Mit forschem Schritt verließ sie die Kammer und erreichte über einer steinernen Freitreppe den Rittersaal. Noch einmal straffte sie sich ihre orange Robe und richtete ihre rotes, lockiges Haar. Alleine war sie nicht gekommen und nur auf den Wunsch der Baronin Tsasalda von Schweinsfold hin. Vor zwei Götterläufen wurde sie und ihr Gemahl zu den Vorstehern des Gänsetempels zu Herzogenfurt berufen und seit dem bemühte sich die Landesmutter Schweinsfold zu einem regen Kontakt zu den Beiden. Der Glaube an alten Göttern war tief verwurzelt bei den Nordgratenfelser, aber nur mit Geduld und Verständnis konnte man diese erreichen. Man weihte sie in einer Prophezeiung ein und Elva konnte nicht anders, als einzuwilligen die Erbbaronesse Senola zu begleiten, um sicher zu gehen, dass die Gebärende ganz nach den zwölfgöttlichen Geboten behandelt würde. Die Geweihte blieb kurz am Absatz stehen und betrachtete alle die gekommen waren, um Zeuge einer heidnischen Prophezeiung zu werden.

Als erstes stach Elva eine hübsche, junge Frau mit rückenlangen, rabenschwarzen Haaren und Aufsehen erregender Kleidung ins Auge. Sie war stark geschminkt, betonte dabei ihre edel geschwungenen Lippen mit dunkelrotem Lippenrot und hob ihre braunen Augen mit Kohlenstaub hervor. Auch bestach ihr emotionsloses Antlitz durch noble Blässe, die sich besonders deutlich von der Farbe ihrer Haare und der getragenen Kleider abhob. Die Garderobe der Frau war in diesen Breiten höchst auffällig und würde vom Gros der Nordgratenfelser wohl als viel zu freizügig angesehen. Unter einem offen getragenen schwarzen Reisemantel trug sie in schwarz und rot gehalten ein eng anliegendes, dunkelrotes Mieder, das ihre Oberweite und ihre schmale Taille schön zur Geltung brachten und mit schwarzer Spitze an Hals und Schultern ergänzt war. Ihre Unterarme und Ellbogen waren ebenso mit Ärmeln aus schwarzer Spitze bedeckt, in welche der eine oder andere Rubinsplitter eingearbeitet war. Dazu trug sie einen langen schwarzen Rock, der an den Seiten hohe Schlitze aufwies, die einen schönen Blick auf die ebenfalls schwarzen, über-Kniehohen Stiefel mit leichten Absätzen boten. An ihren schlanken Fingern und um ihren Hals fand sich allerhand Zierrat aus Silber, ergänzt mit Karneolen und Rubinen. Da sie in Begleitung des Baronets von Rickenhausen reiste, wusste die Traviageweihte, dass es sich bei ihr um Frenya vom Traurigen Stein handeln musste. Eine nachgeborene Tochter eines blutjungen, aber wohlhabenden und der Göttin Rahja nahestehenden Edlengeschlechts aus dem fernen Kyndoch und darüber hinaus ein regelrechtes Biest, das in der kurzen Zeit am Hof zu Rickenhausen schon zu einem gerne aufgegriffenen Gesprächsthema in der gesamten Grafschaft mutierte. Beim gegenwärtigen Anblick der jungen Edeldame wunderte sich die Altenbergerin darüber nicht.

Neben Frenya stand der junge Basin von Diebelsfink: mittelgroß, sehr schlank, ein wenig blass, bartlos, die kurzen, lockigen braunen Haare unter einem roten Samtbarett, welches von einem kleinen Busch Fasanenfedern geziert wurde, halb verborgen. Er trug eine enganliegende rote Hose, halbhohe Schnabelschuhe und ein blaues Brokatwams, dessen silberne Fäden im Licht der Kerzen gelegentlich aufblitzten, fiel doch von draußen zu wenig Licht durch die schmalen Fenster, um den Raum erhellen zu können, zumal bei diesem Wetter. Seine Laute hatte der Baronet in seinem Gemach gelassen, denn im Moment war den meisten der Anwesenden wahrscheinlich nicht nach Kunstgenuss zumute.

Die graublauen Augen blickten wie immer ein wenig erstaunt, als Basin die Versammlung der Adligen betrachtete, deren Stimmung sich ganz unterschiedlich angesichts des bevorstehenden Ereignisses ausdrückte. Seine Zeit an verschiedenen Höfen hatte seine Beobachtungsgabe geschult, so dass er in den Gesichtern der meisten Anwesenden lesen konnte wie in einem Buch. Nur bei Frenya fiel ihm das schwer. Die schöne Traurigsteinerin, die er erst auf seiner Reise hierher näher kennengelernt hatte, war ihm einerseits ein wenig unheimlich, andererseits zog sie ihn an mit ihrer zuweilen lasziven, offenherzigen Art, die sich wenig um Etikette scherte. Trotz seiner Profession war Basin doch von eher zurückhaltendem Wesen, so hatte er sein Interesse an der Hofdame seiner Eltern bisher hinter einer Maske betonter Unverbindlichkeit ihr gegenüber versteckt.

Der Baronet trat an ein Tischchen und schenkte aus einer bereitstehenden Karaffe zwei Weinkelche voll. Einen davon brachte er mit schüchternem Lächeln Frenya, den anderen führte er an die eigenen Lippen. Was der Tag wohl bringen mochte? Er zweifelte nicht an den Worten der Prophezeiung, doch wie es Prophezeiungen so an sich hatten, ließ deren Aussage doch einen gewissen Interpretationsspielraum offen. Nun, er würde sich im Hintergrund halten und beobachten, wie er es gelernt hatte.

Die Hofdame bedankte sich mit dem Anflug eines Lächelns für den Wein. Wirklich viel war dem Antlitz der jungen Frau wie immer nicht zu entnehmen. Gleich einer makellosen Statue stand Frenya im 'Thronsaal', nippte an ihrem Kelch und beobachtete die Menschen um sich. Besonders viel Aufmerksamkeit schien sie dabei Senola zu schenken, auch wenn ein vorzüglicher Menschenkenner das Funkeln in ihren Augen eher als Missgunst und weniger als Interesse auslegen könnte.

Stundenlang bereits war Leuenhard von Tannenfels in den teils zugigen Gängen von Burg Fadersberg auf und abgewandelt. Celissa, seine geliebte Celissa, hatte ihm heute in der Frühe mitgeteilt, dass seine Unruhe sie noch wahnsinnig machte: "Wie kann ein gestandener Mann sich vor einer Geburt nur so verrückt machen?" hatte sie ihn gescholten. Der Edle von Tannenfels hatte sie im Glauben gelassen, es sei nur seine Aufregung angesichts des gleich doppelten Segen Tsas, der eine Niederkunft bekanntermaßen riskanter machte. Wenn sie wüsste...

Jedenfalls hatte Elva, die treusorgende Travia-Geweihte, die sich ihrer angenommen hatte, ihm nachdrücklich geraten, sich noch ein wenig die Beine zu vertreten.

Leuenhards Gewissen lastete schwer auf ihm. Seit jener vermaledeiten Stunde, an dem Ansgar von Fadersberg ihm die Prophezeiung und seine daraus erwachsenden Pflichten eröffnet hatte und seine so unbeschwerte und glückliche Vorfremde auf seine beiden erstgeborenen Kinder jäh der Angst vor dem Termin ihrer Geburt gewichen war, war kein Tag mehr vergangen, an dem er nicht mit sich gerungen hätte, keine Nacht, in der die furchtbare Pflicht ihm nicht den Schlaf geraubt hätte. Er hätte seine Celissa einweihen müssen. Aber was hätte er ihr damit angetan... Rondra mochte Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit verlangen, aber manche Wahrheiten waren zu grausam, zu schrecklich, um diese anderen Schultern aufzubürden. Und Celissa hatte doch schon genug mit ihrer Schwangerschaft zu tragen.

Wieder erreichte er den Rittersaal, in dem sich inzwischen eine ganze Gruppe weiterer Personen eingefunden hatte, darunter auch sein Baron Ansgar von Fadersberg. Doch Leuenhard hatte nur Augen für die Travia-Geweihte, die wie er gerade in den Raum getreten war und auf die er, jeder Etikette zum Trotz - direkt zustürzte. "Wie geht es meiner Gemahlin? Ist es schon so weit?"

Ansgar lachte - ein tiefes, kehliges Lachen, das aus den Niederungen der beeindruckenden Gestalt des Barons aufwallte und den Saal erfüllte. Eine Hand, so breit und schwer wie eine Bärenpatze, klatschte auf die Schulter des nervösen jungen Vaters, dessen Aufregung durch diese väterliche Geste keinesfalls schwand. "Eiei Leuenhard, wie wollt Ihr mehr als einmal Vater werden, wenn Ihr schon bei der ersten Geburt vor lauter Nervosität an einem Herzschlag sterbt.", witzelte er jovial. Zwei-, dreimal klopfte er seinem Ritter auf den Rücken, was Leuenhard jedes Mal zusammenzucken ließ. Seine Frau hatte schon ein Kind ausgetragen und da hatte er keine solchen Anstalten gemacht. Dabei war sich der Baron um die Tragweite dieser Geburt mehr als bewusst, doch war er überzeugt davon, dass diesmal nichts würde schief gehen können: Waren doch die Kinder prophezeit worden.

'Wie konnte Ansgar angesichts dessen, was heute auf sie wartete, noch witzeln? Meinte dieser das *ernst*, oder versuchte er, seine eigenen inneren Nöte zu überspielen?' Leuenhard, der seinem Baron aus Überzeugung immerzu treu und ergeben war, wie alle Tannenfels seit ehedem, hatte sich diesem gegenüber noch nie so fremd gefühlt. Noch nicht einmal damals, als ihm dieser anvertraute, was ihn heute so verzweifeln ließ - da zeigte sein Lehnsherr wenigstens eine gebührende Ernsthaftigkeit und so etwas wie Anteilnahme.

Die zuerst in ihm aufsteigende Antwort schluckte Leuenhard herunter, weniger aus Etikette - er pflegte einen offenen Umgangston mit seinem Baron - als der Tatsache geschuldet, dass es in diesem Augenblick noch wichtigeres für ihn gab. Seine Aufmerksamkeit richtete sich ganz auf Elva.

Die schlanke Geweihte ging ein paar Schritte auf ihn zu und legte ihre Hand auf seine Schulter. "Keine Sorge, Tannenfels. Es geht ihr den Umständen entsprechend gut. Aber es wird noch eine Weile dauern." Dann ging sie auf die Tafel zu ergriff sich einen Krug und goss sich ein wenig von dem Wein ein.

Leuenhards Gesichtston wirkte für seine Verhältnisse recht fahl und hob sich selbst gegen sein kurzes blondes Haar und den ebenfalls blonden, wohlgestutzten Bart, der seinen Mund umrandete, durch Helligkeit ab - zusammen mit seiner für seine Familie typischen hageren Statur und den von viel zu wenig Schlaf dunkel umrandeten Augen machte er einen ungesunden Eindruck und wirkte gerade auch älter als die Ende zwanzig, die er tatsächlich erst war. Das farbliche Wechselspiel mit seinem dunkelgrünen Wappenrock, auf dem das goldene Hirschhaupt derer von Tannenfels prangte, und seiner ansonsten schwarzen Gewandung, einer robusten ledernen Hose, einer Langtunika und festen Stiefeln, tat sein Übriges dazu. Seine Linke klammerte sich an die Scheide seines Schwertes, als ob er an diesem Halt suchte.

Ansgars Anblick bot dazu einen radikalen Kontrast: Der große, ungeschlachte Mann mit den gewaltigen Händen stand leicht nach hinten gebeugt, die Arme in den Gürtel gestemmt, hatte schon einige Sommer gesehen, doch hatten diese seine Gestalt gestählt, nicht gebeugt. Im Gegenteil. Die lederne, leicht braune Haut Ansgars wirkte robust und unverletzbar. Der braune Vollbart wies zwar das eine oder andere silbrige Haar auf, doch das dichte Haar ließ noch keine Anzeichen des Alters erkennen. Eingedenk des feierlichen Anlasses des Tages hatte er sich in seine besten Klamotten gehüllt, die den Baron jedoch weniger kleideten, als dass sie an ihm Fehl am Platz wirkten. Die Statur rief geradezu nach einer Rüstung oder wenigstens einem Wappenrock, die breite Brust verlangte ein Wappen, das davon prangen konnte. Einziger Makel dieser mächtigen Erscheinung war der Wohlstandsbauch, der erste Anstalten machte, den Gürtel zu spannen. Noch konnte sich der Baron selbst einreden, es seien nur Muskeln, die gelegentlich das Anlegen der Platte erschwerten. Die großen, ausladenden Bewegungen mit den beeindruckenden Armen und den Pranken an deren Ende überspielten gerade allerdings die Aufregung, die sich auch in Ansgar breitgemacht hatte. Heute zählte - für die Zukunft der Baronie. Leuenhard nickte auf die Worte Elvas hin, auch wenn diese seine Unruhe nur wenig milderten. Eine kleine Galgenfrist... Sein Blick kreiste, besah rasch die teils aus Herzogenfurt, teils aus Rickenhausen angereisten Gäste. Gekommen, um beizuwohnen, wie sich eine große Prophezeiung erfüllt. Empfanden diese am Ende sogar so etwas wie Vorfreude auf das Bevorstehende?

Der Edle und Ritter nahm sich auch einen Becher Wein, nippte kurz an diesem, und gesellte sich dann zu Ansgar. Auch wenn er die Antwort längst wusste und er an deren Richtigkeit nicht wirklich zweifelte, alle Zeichen mehr als eindeutig schienen und sowohl seine weltlichen Pflichten als auch die Götter, die wahren Götter, es verlangten, flüsterte er dennoch, einem Ertrinkenden gleich nach dem letzten Strohalm greifend, seinem Baron ins Ohr: "Seid Ihr wirklich sicher, dass wir die Prophezeiung richtig verstanden haben? Dass wir das richtige tun?"

Heridan nippte an seinem Becher Wein, während er sich mit der anderen am Kaminsims abstützte und die Flammen im Kamin betrachtete. Der mit 90 Fingern hochgewachsene Ritter wirkte für sich schon beeindruckend. Aber wo man beim Anblick des Barons an einen Bären denken mochte, fühlte man sich bei Heridan unwillkürlich an einen Wolf erinnert. Hager und wenig muskulös wirkte er, auch wenn der Eindruck täuschte und seine Bewegungen wirkten beinahe geschmeidig. Die widerspenstige Mähne dunkelblonden Haares und verlängerten Koteletten, die in einen Backenbart übergingen, verstärkten den Eindruck an den Wolf noch. Wie auch sein Baron hatte er für heute sein Praiostagsgewand angezogen und harrte nun der Dinge die da folgen mochten. Als der Baron laut auflachte und dem armen Leuenhart mehrmals kräftig auf die Schultern schlug, riss sich Heridan von der Betrachtung der Flammen los und lenkte den Blick seiner stahlgrauen Augen auf die anwesende Schar Adliger. Waren sie alle nur wegen dieser verdammten Prophezeiung gekommen?

Statt erneut einen Witz zu reißen blickte der Baron Leuenhard mahnend an. Die beiden standen an einem Fenster des Thronsaals, die Rücken den anderen zugewandt, sodass diese seinen Gesichtsausdruck nicht erkennen konnten. Die Wandlung im Blick seines Lehensherrn war für Leuenhard ganz eindeutig zu erkennen. Eine rasche Handbewegung vor der Brust zeigte dem Ritter, dass dieses Thema ein für allemal erledigt war - besser noch, dass jetzt und hier niemand, aber auch keiner darüber reden sollte. Dann legte der baron seinen linken Arm um die Schulter des jungen Mannes und zog ihn väterlich zu sich heran. "Glaub mir Sohn, es wird alles gut. Deiner Holden wird es prächtig ergehen und deinem Spross ebenso.", wobei er bewusst einen Begriff wählte, der weder Singular noch Plural verriet.

Ein paar Schritt über den beiden Männern, von der Dunkelheit eines nicht beleuchteten Winkels geschützt, beobachteten acht Augen das Gespräch. Es war Rotlöckchens Aufgabe gewesen die Empfindungen der Menschen betreffend die Prophezeiung zu beobachten und er war zufrieden - sofern man dies einem Arachniden überhaupt ansehen konnte. Die Zweifel des Kindesvaters würde seine Herrin bestimmt mit Wohlwollen aufnehmen.

‘*Einem* unser Sprösslinge, ja.’, dachte Leuenhard bitter, und seine Augen und seine starre Miene brachten das Unausgesprochene zum Ausdruck. ‘Celissa vielleicht - wahrscheinlich würde sie die körperlichen Strapazen gut überstehen - sie war eine starke Frau. Aber was würde das Bevorstehende mit ihrem tapferen Herzen machen? Celissa als Kind derer vom Schwarzen Tann und er, als Erbe und schließlich Edler von Tannenfels noch mehr, hatten ihr ganzes Leben in der Gewissheit der Aufgabe zugebracht, die ihren beiden Geschlechtern zukam, die Tannwacht inne zu haben. Sie mussten sich jederzeit bewusst sein, dass für deren Erfüllung auch Opfer zu erbringen waren. Er selbst hätte zum Schutze von Tannenfels und Ambelmund jederzeit sein Leben gegeben. Aber durfte er einer alten Prophezeiung und deren Deutung durch dieses Weib aus Herzogenfurt wegen, so treffend auch immer diese klingen mochte und so überzeugt sein Baron von dieser war, sein eigen Fleisch und Blut, unschuldig und rein und wehrlos, im Vertrauen auf die Liebe seiner Eltern in diese Welt getreten, darbringen? Konnte das wirklich der Wille *der Mutter* sein?’

“Ich *muss* die Baroness dennoch um ein Gespräch ersuchen, vorher. Ich will es aus ihrem Munde hören.” flüsterte er Ansgar zu. “Ich hoffe, Ihr könnt das verstehen, Hochgeboren.”

Da grunzte der große Mann vernehmlich. Es war nicht einfach zu deuten, ob das nun ein abschätziger oder aber ein Laut voll Anteilnahme war. Es klang wie ein in der Kehle ersticktes Lachen.

Langsam löste Leuenhard seinen Blick vom Geschehen draußen - geistig teilgenommen hatte er ohnehin nicht am regen und ihm heute nachgerade absurd normal erscheinenden Treiben der Flößer, die nach dem langen Winter gerade wieder mit Mühe und Geschick ihre ersten Holzstämme die noch immer vom Frühlingsregen und der Schneeschmelze aufgewühlte Ambla hinabschafften und im Flößerhafen unterhalb der Burg zur Rast anlandeten - er suchte jene Senola. Dabei fielen seine Augen auf Selinde, die ihm noch gut aus der Zeit ihrer Knappschaft hier bei Hofe bekannt war. Jetzt begleitete sie ihre Schwester. Ob sie eingeweiht war? Wenn, so ließ sie sich nichts anmerken. Sie kam ihm heute genauso fremd vor, wie die anderen Gäste.

Währenddessen starrte der Baron weiter angestrengt aus dem Fenster, ohne auch nur im Ansatz zu realisieren, was draußen vor sich ging. Zu sehr kreisten seine Gedanken um eine Frage: Wann?

Selinde stand in der Nähe der Tür, von wo aus sie den gesamten Saal, und die dort anwesenden Zwei- und Vierbeiner, gut im Blick hatte. Sie war dienstlich hier und hatte deswegen versucht einen Kompromiss bei Schmuck- und Kleiderwahl zu finden. Sie wusste eh, dass sie es ihrer Schwester nicht recht machen konnte und diese auf sie herab blicken würde, wie eh und je. Also hatte sie sich dazu entschieden feste, schwarze Reiterstiefel über einer eng anliegenden, weißen Hose aus Schurwolle zu tragen. Über einer schlichten, roten Tunika trug sie ihr knielanges Kettenhemd, welches so gefertigt war, dass sie damit auch reiten konnte. Darüber ein gelber Wappenrock mit dem aufsteigenden roten Eber ihres Hauses. Der Schwertgürtel schnürte ihre Kleidung an der Taille ein, so dass ihre Figur gut zu erahnen war. Sie war schlank, groß gewachsen und hatte feste, runde Brüste, die mit der Größe einer halbierten Honigmelone mithalten konnten. Ihre rotblonden Haare hatte sie zu zwei langen Zöpfen geflochten, die ihr bis zur Taille reichten. In beide waren rote Bänder von oben nach unten eingewoben. Um den Hals trug sie ein zwei Finger breites Lederband, an welchem ein münzgroßes Amulett aus Silber hing. Es zeigte Schwert und Schild - das Symbol Rondras. Ihre Lippen waren nur sehr dezent mit einem Hauch von roter Farbe geschminkt. Feine, ebenfalls eher dezent gehaltene Lidstriche, betonten ihre blauen Augen. Ein silbernes Schapel hielt ihre Haare zusammen, ohne dass sie ein Kopftuch dazu trug. Trotz ihrer Mission lächelte sie stets. Sie war vielleicht nicht von der Mutter mit ihrer Gabe beschenkt worden, stattdessen hatte sie Schönheit und Anmut erhalten, ohne dass es sie eitel werden ließ.

Ansgar warf seiner ehemaligen Knappin einen verstohlenen Blick zu. Sie war ja schon immer eine wirklich schöne Frau gewesen, aber seitdem er sie aus der Knappschaft entlassen hatte war sie noch einmal schöner geworden. Und dennoch: Der Baron hatte was seine Schutzbefohlenen anging nie unzüchtige Gedanken. Insgesamt: Er mochte manchmal grobschlächtig und fahrig, vielleicht sogar notorisch nervös sein, doch achtete er die Regeln des Anstands - die alten Sitten. Nein, sein Blick galt nicht ihrer Erscheinung, vielmehr wollte er sie im Auge behalten. Die Kleine wusste zu viel - und wer zu viel wusste, der konnte gefährlich werden.

Selinde nickte freudig strahlend ihrem ehemaligen Schwertvater zu. Er hatte ihr alles beigebracht und sie hatte dieses Wissen freudig in sich aufgesogen. So schnell und nachhaltig, dass er sie bereits vor über zwei Götterläufen, als sie noch keine zwanzig Lenze zählte, zur Ritterin schlug. Sie mochte ihn, fast so sehr, wie sie ihren Vater mochte.

Ansgar winkte mit seiner Pranke zurück, dann wandte er sich wieder dem ängstlichen werdenden Vater zu. Verflucht - sie hatte seinen Blick gesehen. Er musste viel, viel vorsichtiger sein!

Komisch! Kam es ihr nur so vor, oder hatte er sich absichtlich hastig abgewandt. Sie runzelte die Stirn. Irgendwie wirkten hier alle so angespannt. Zuerst hatte sie es auf die schwierige Geburt geschoben, welche im schlimmsten Falle den Tod von Mutter und ihren Kindern bedeuten konnte. Aber, das allein war es nicht. Sie blickte zu ihrer Schwester. Ob es vielleicht doch etwas mit dieser Prophezeiung zu tun hatte? Worte, die eine heidnische Priesterin vor langer Zeit vor sich hin gebrabbelt hatte. Egal. Sie war hier, um sich um Senola und Elva zu kümmern. Allerdings meinte sie sich zu erinnern, dass von Blut und Opfer die Rede war. Verstohlen sah sie zu Heridan herüber. Würde er ihr beistehen, wenn sie Hilfe bräuchte?

Wenn Heridan ihren Blick wahrgenommen hatte, so zeigte er dies nicht. Noch immer stand er am Kamin und ließ seinen Blick über die Anwesenden streifen. Jetzt hatte der Ritter sein spezielles Augenmerk allerdings auf die Kyndocherin gelegt. Das war sie also, die Frau über die sich der halbe Gratenfelser Adel das Maul zerriss. Nun ja, ihr Stil hatte schon was al'anfanisches, jedenfalls hatte er sich in der Vergangenheit die frivolen Grandentöchter der Schwarzen Perle immer so vorgestellt. Nun ja, wie junge Knappen eben so sind, wenn sie die ersten Bücher über den Tiefen Süden lesen. Gegen seinen Willen musste Heridan darüber schmunzeln. Aber dann waren sie wieder da, seine Gedanken und Sorgen, die sich um diese Zusammenkunft und die Prophezeiung drehten. Sein Blick wanderte weiter zu Selinde. Vielleicht sollte er doch mit ihr darüber sprechen. Ja, das hatte sie wohl verdient. Schließlich war sie nun verlobt und sie mussten größte Heimlichkeit walten lassen, aber dennoch war diese Ignoranz ein Stich ins Herz. Dabei war er doch der Hauptgrund, warum sie dieser Mission zugestimmt hatte. Sie konnte sich weitaus besseres vorstellen, als ihre Schwester zu beschützen. Dann wandte er den Kopf und ihre Blicke trafen sich wieder. Hoffnung und Sehnsucht schlichen sich in ihr Herz.

Frenya konnte die Blicke des Ritters förmlich fühlen und als sie sich ihm zuwandte, lief ihm ein kalter Schauer über den Rücken. Ausdruckslos und kalt wirkte ihr Gesicht, wiewohl ... vielleicht war es auch bloß eine Mischung aus Langeweile und Desinteresse, die ihm aus dem statuenhaften Antlitz entgegen schlug. Kurz schien es als zucke ihre linke Augenbraue hoch, dann nahm sie einen Schluck aus ihrem Weinkelch.

Diese Frau, so schön wie sie war, schreckte ihn ab. Seine Augen verengten sich als er ihren Blick erwiderte. Dieser maskenhafte Gesichtsausdruck und ihre toten Augen ließen ihn an eine Schlange denken. 'Er würde sie im Blick behalten müssen. Als er sein Augenmerk wieder Selinde zuwandte, wurden seine Züge wieder weicher, freundlicher. Er liebte sie noch immer, auch wenn sie verlobt war. Warum hatte sie erst was gesagt, als es schon zu spät war? Nun trug er den Ring, der für sie gedacht gewesen war, in einem kleinen Beutel mit sich. Ihr sehnsüchtiger Blick traf ihn vollkommen unvorbereitet. Zu sehr war er in seinen Gedankengängen gefangen gewesen. Heridan unterdrückte ein Seufzen. Hoffentlich hatte niemand sonst diesen Blick gesehen.

DA! Ein Sehnen auch in seinem Blick. Warum nur hatte sie nicht selbst wählen dürfen? Plötzlich bemerkte sie, wie der Kater ihrer Schwester um ihre Beine strich. Sie verfluchte sich gerade selbst und hoffte, dass das Vieh nicht allzuviel mitbekommen hatte. Sie biss sich auf die Unterlippe und flüsterte wortlos: "Ich muss Dich sprechen, nachher." Sie hoffte, dass er verstanden hatte.

Als der Ritter von Quakenbrück sich von ihr abwandte - Frenya hatte von einem schwachen Geist auch nichts anderes erwartet - folgte sie seinem Blick hin zur Baroness Selinde. Es dauerte nicht lange da verstand sie. Kurz verzogen sich ihre Lippen zu einem grausamen und abschätzigen Lächeln, dann wandte sie sich von der, in ihren Augen unwürdigen, Szenerie ab und musterte die anderen Anwesenden. Dass Rotlöckchen sich beim werdenden Vater und dem Baron positioniert hatte, nahm sie dabei wohlwollend zur Kenntnis.

Der Ritter legte seine Hand auf den Knauf seines Schwerts und tippte mit dem Zeigefinger gegen den Griff, als Zeichen dafür, dass er verstanden hatte und dem zustimmte. Als beide noch Knappen waren, hatten sie sich während eines besonders langen und langweiligen Winters diese Geheimzeichen überlegt. Was zuerst als Spiel und Fingerübung begann erwies sich mit der Zeit als recht nützlich in allerhand Situationen, wie jetzt zum Beispiel.

Erleichtert rückte sie die Gürtelschnalle zurecht und strich mit zwei Fingern an einer Seite entlang. Das bedeutete, dass sie sich in 10 Minuten mit ihm in der entsprechenden Ecke treffen wollte.

Senola lehnte lässig neben ihrer Schwester an der Wand und spielte lasziv mit einer Strähne ihres rotblonden, hüftlangen Haares. Wie Selinde war sie von hohem Wuchs, strahlte aber eine arrogante Überheblichkeit aus, die in diesem Raum ihresgleichen suchte. Sie betrachtete nach und nach die Anwesenden. Noch gab es keinen Grund zur Sorge. Als sie Frenya sah, wie sie sie anstierte, lächelte sie verächtlich. Wie billig die doch war. Eine Hofdame, der es an Stil fehlte, musste sich natürlich wie eine Nobeldirne aus dem Süden kleiden. Senola selbst trug ein grünes Kleid aus feinstem Stoff, welches ihre weibliche Figur geschickt betonte und einen Kontrast zu ihrem wunderschönen Haar bildete. Seitlich war es fast bis auf Hüfthöhe einseitig geschlitzt. Hätte sie wollen, hätte sie ihre wohlgeformten Beine in Szene setzen können, doch war dies nicht nötig.ihr Kater strich gerade ihrer Schwester um die Beine und holte dann zu einem wohl gezielten, deftigen Krallenhieb gegen deren Beine aus. Das dumme Ding hatte es verdient. Selem ähnelte einer zu dunkel geratenen, recht bepelzte Wildkatze und langweilte sich anscheinend, was seine Laune nicht besser werden ließ. Sie lockte ihn zu sich.

"Autsch!", überrascht entglitt ihr ein leiser Schmerzenslaut. "Verdammtes Mistvieh", raunte sie und starrte Selem wütend hinterher.

Basin fröstelte ein wenig. Frenya schien kälter geworden zu sein, nun, da sie am Ziel ihrer Reise waren und so viele Leute sie betrachteten. Eine Maske, ja, jeder hier trug eine Maske. Manche offen, manche versuchten es zu verbergen, und manche waren sich dessen nicht bewusst.

Er ging ein paar Schritte, nicht, weil er ein Ziel hatte, sondern um überhaupt etwas zu tun. Vielleicht sollte er doch seine Laute holen, damit er seine Finger und seinen Geist ein wenig beschäftigen konnte.

Heridan und Selinde, so so. Und Selinde führte Selbstgespräche, oder redete sie etwa mit der Katze? Der Tannenfelser hatte ganz offensichtlich Angst und Baron Ansgar überspielte seine Sorge mit polternder Jovialität. Die Traviageweihte ... was sie wohl von der Prophezeiung hielt? Als Vertreterin der Zwölfgötter könnte man annehmen, dass sie nichts darauf gab. Vielleicht ... war sie auch hier, um die Prophezeiung zu verhindern? Basin fröstelte noch mehr, langsam hatte er das Gefühl, auf einem Fass Hylailer Feuer zu sitzen. Wer würde die Lunte anzünden?

Elva konnte die Anspannung fühlen die sich unter den Gästen breit gemacht hatte. Diese Nordratenfelser waren ein eigener Schlag Nordmärker. Der Einzige der ihr gelassen vorkam, war der junge Basin. Der Diebelfinker hatte sich schon einen Namen gemacht, zumindest unter den Barden und Bänkelsänger des Herzogtums. Herzogenfurt, die Hauptstadt der Baronie Schweinsfold, beherbergte den berühmten Lilienpark, der Anziehungspunkt von Verliebten und Spielleute war. Es war also nicht verwunderlich, dass die Geweihte schon von ihm gehört hatte. Noch mit ihrem Wein in der Hand schlenderte sie zu ihm herüber. Ein kurzes Zucken im Unterleib ließ sie kurz inne halten. Kurz strich sie sich über ihren Bauch und lief aber unbeteiligt weiter. Nur ein kundiges Auge konnte den sehr leicht gewölbten Bauch unter ihrer Robe vermuten und erkennen, dass die Altenbergerin selbst mit einem Kind gesegnet war. Seit gestern spürte Elva die ersten Bewegungen des zukünftigen Sproß. Schon jetzt deutete alles daraufhin, dass auch dieses Kind das typische Altenberger Temperament erben würde. "Travia zum Gruße, euer Wohlgeboren. Ich bin erfreut, euch endlich selbst einmal kennen zu lernen. Die Gartenmeisterin Rumolda vom Lilienhain hat mir von eurer Sangeskunst erzählt, jeder in Herzogenfurt war sehr angetan." Freundlich lächelte sie ihn an und hoffte, dass vielleicht der Barde die Stimmung etwas lösen konnte.

Basin nickte der Geweihten freundlich zu, froh darüber, aus seinen Grübeleien gerissen zu werden. "Travia zum Gruße, Hochwürden", antwortete er mit leiser Stimme, der man seine Fähigkeiten nicht anhörte. "Die Freude ist ganz meinerseits." Wenn er auch immer noch nicht wusste, welche Rolle die Geweihte hier und heute spielen würde. "Richtet Rumolda meine besten Grüße aus, wenn sie mich schon so lobt. Sicher werde ich auch wieder einmal in Herzogenfurt aufspielen. - Was kann ich für Euch tun?" Unvermittelt wurde der junge Mann sehr direkt, fast schon forsch, was man ihm kaum zutraute, wenn man ihn nicht kannte. Doch hatte er früh gelernt, dass diese Taktik oft zu unerwarteten Erfolgen - oder zumindest Ergebnissen - führte.

“Falls ihr euch in der Geburtskunde auskennt, dann könnt ihr mir sicherlich helfen. Ansonsten gibt es nichts was ihr für mich tun könnt. Aber vielleicht könnt ihr etwas für die Anwesenden hier tun. Eine Auflockerung können wohl alle hier gebrauchen.” Die schnellen Schritte des Edlen von Tannenfels auf die Baroness lenkte sie vom Barden ab.

Abwehrend hob Basin die Hand. “Oh nein, mit Geburten kenne ich mich nur theoretisch aus, Hochwürden. Aber gut, wenn Ihr wirklich meint, dass die Leute hier ein wenig Kunstgenuss zu schätzen in der Lage sind, dann werde ich meine Laute holen.” Seine Worte klangen nicht herablassend, eher zweifelnd, aber er wartete keine weitere Antwort ab, sondern nickte Elva nur zu und verließ den Saal, grübelnd, was genau er denn spielen sollte. Bei seinen sonstigen Auftritten waren die Leute meist eher in freudiger, entspannter Stimmung - oder gelangweilt, wenn sie nur aufgrund irgendwelcher Verpflichtungen anwesend waren. Aber heute war das anders ...

Der überhebliche Ausdruck und die zur Schau getragene lässig-laszive Haltung Senolas weckten Leuenhards Zorn - als ob dies hier und heute höfisches Geplänkel wäre - und selbst dann wäre er dieser Dame nur mit Vorsicht begegnet. An diesem Tage jedoch, an dem sie mit ihrer Deutung der Prophezeiung seiner Familie Undenkbares abverlangte, stünde ihr alleine Demut gut zu Gesicht. Wenigstens überdeckte seine aufwallende Wut auf die Baroness für den Moment seine Angst vor dem Bevorstehenden und nahmen ihm ein kleines Bisschen des Gefühls der Ohnmacht: Lieber wollte er handeln, als das Unabwendbare tatenlos abzuwarten. Jäh löste er sich vom Fenster und der Nähe seines Lehnsherrn und durchmaß mit schnellen Schritten den Raum direkt auf Senola zu. Mit einem knappen Nicken grüßte er Selinde, die sich zwischen ihn und Senola stellte, als er so plötzlich mit wütendem Gesichtsausdruck auf sie zugesperrte, seine Aufmerksamkeit galt aber ganz deren Schwester. "Auf ein vertrauliches Wort, Euer Wohlgeboren!?" Mit diesen leise, nichtsdestoweniger nachdrücklich gesprochenen Worten deutete er auf die Tür hinaus. “Kühlt Euer Gemüt, ansonsten werde ich nicht von ihrer Seite weichen”, zischte sie ihn an. Leuenhard sah die jüngere der beiden Schwestern für einen Moment überrascht an. Sein Zorn galt nicht ihr, und ihr beherztes Einschreiten bremste diesen etwas ein - für den Moment. “Seid unbesorgt,” gab er schnaubend in ihre Richtung, “wehrlose Menschen haben von mir nichts zu befürchten. Ich muss nur mit Eurer Schwester sprechen.”

“Es ist Eure Entscheidung, Senola”, sprach sie, ohne den Blick von Leuenhard zu nehmen.

“Schon in Ordnung, Schwester, hab ein Auge auf Selem.” Der Kater grollte unzufrieden und sah sich im Raum um. Dann streckte er den prächtigen Schwanz senkrecht und marschierte zielsicher durch den Raum.

Verborgen in den Schatten nahmen acht Beine die Verfolgung des Edlen auf. Rotlökchen wusste was von ihm erwartet wurde.

“Edler Leuenhard, aber gerne doch.” Charmant und vertraulich lächelnd wandte sie sich dem werdenden Vater zu. Immer noch zwirbelte sie verspielt ihre Haarsträhne, doch Senola wirkte nun nicht mehr arrogant, sondern ehrlich besorgt. “Eine Geburt ist immer schwer; für den Vater immer sehr aufwühlend. Unter diesen Umständen besonders.”

‘Was an den beiden Gesichtern der Baroness war Maske und was die Frau dahinter?’ Leuenhard wusste, dass sich die weisen Frauen, die Dienerinnen der Mutter, häufig verbergen mussten, ihr Wesen verhehlen, nicht jedem trauen durften. Für ihn war es aber heute wichtig, zu ergründen, wie sie es mit ihm meinte. “Wenn ihr mir kurz an die frische Luft folgen wollt? Ich kann ein wenig davon vertragen.”

Der werdende Vater führte Senola über den drei Stufen tiefer gelegenen Vorraum des Saals auf den steinernen Treppensims vor der Hauptpforte des Palas und über diesen auf den knarrenden Holzbalkon, der schließlich in den Wehrgang vor den Fenstern des Rittersaals mündete. Von dort öffnete sich der Blick gen Norden, zur jenseits der Ambla gelegenen Stadt Ambelmund.

Der Wind trug Feuchte, doch die Regenfälle des Morgens pausierten gerade, und trotz des strammen Windes, der dann und wann an ihren Gewändern zerrte, und der Kühle roch es nach Frühling. Dem Ambelmunder Frühling. Eine gewöhnliche Edeldame hätte Leuenhard sicher gefragt, ob ihr trotz der Witterung angenehm wäre. Diese hier aber wollte eine Dienerin und Deuterin der großen Mutter sein - er setzte voraus, dass sie deren raues Antlitz bereitwillig erduldet.

“Wir sind alleine, Wohlgeboren.” eröffnete er knapp das Gespräch. “Ich möchte mich daher nicht in Umschweifen verlieren - es bleibt nicht mehr viel Zeit bis zur Niederkunft meiner Gemahlin - ich will dann an ihrer Seite sein.” ‘Und wissen, was richtig und was falsch ist.’ fügte der Edle in Gedanken hinzu. “Seine Hochgeboren Ansgar hat mich in die alte Prophezeiung und ihre Deutung - Eure Deutung - eingeweiht. Er ist sehr... sehr überzeugt von dieser.”

Leuenhard stützte sich auf die Zinne und ließ seinen Blick kurz über die Stadt und die beiden Flüsse schweifen. “Ich bin ein treuer Vasall seiner Hochgeboren. Und ein treuer Diener der großen Mutter. Beide haben mich und mein Geschlecht mit großen Aufgaben belehnt. Niemals werde ich in meiner Treue beiden gegenüber wanken, bis zum letzten Atemzug werde ich alles geben, diesen gerecht zu werden. Wenn die große Mutter es will und mein Baron es verlangt, so bin ich bereit zu folgen! Und Opfer zu erbringen.”

Langsam drehte er sich wieder zu Senola um und blickte ihr grimmig in die Augen. “Aber ich zweifle an Eurem Urteil in dieser Sache - so entsetzlich schlüssig es auch klingen mag! Ich zweifle daran, dass es wahrhaftig der Wille der großen Mutter ist, den ihr aus diesen alten Sätzen erkannt haben wollt! Bevor ich das Blut meines eigenen, wehrlosen Kindes darbringe, will ich wissen, was Euch so sicher macht, dass die große Mutter danach verlangt!”

Rotlöckchen saß in sicherer Entfernung und bäugte den aufgebracht Edlen interessiert. Als Spinnentier war es ihm zwar nicht möglich die Worte des Mannes zu vernehmen, doch fühlte er seine Emotionen. Angst ... Unsicherheit ... Zweifel. Ja, er war ein lohnenswertes Ziel für seine Herrin. Hier würde ihr Ansinnen auf fruchtbaren Boden fallen.

Mitfühlend legte sie ihre schlanken Hände auf die Seinen und blickte ihn ernst an. "Leuenhard, es ist eine schwere Prüfung, was Euch abverlangt wird. Ich bin mir dessen bewusst. Aber es ist auch eine Prüfung, wie sie nur starken Männern auferlegt wird. Ich weiß, dass Ihr ein solcher Mann seid. Blut ist Leben und daraus werden Kraft und Macht entstehen. Ihr habt diese Bürde zu tragen, zum Besten für Euer Land und die Menschen, die Euch vertrauen. Die große Mutter hat Euch dafür auserwählt und Euer Blut wird das Land in eine bessere Zukunft führen." Sie machte eine Pause und blickte über die Landschaft. Eine Windböe ließ ihr Haar wehen, aber es kümmerte sie nicht. "Es werden Zweifler auf Euch zukommen, die die Prophezeiung der Mutter zu ihren Gunsten ausnutzen wollen. Tsatuara hat sich noch nie geirrt und uns noch nie enttäuscht. Wollt Ihr denn wirklich bei der Geburt anwesend sein? Es ist nicht üblich. Schon eine normale Geburt kann Männern sehr zusetzen."

"Ich habe es schon gesagt, und glaubt mir, ich selbst bin bereit, mich jeder Prüfung zu stellen und jede Bürde zu tragen für mein Land und die Menschen, die auf mich vertrauen. Jede! Aber hier soll ich ein Leben opfern, das nicht mir gehört, ein Leben, das mir nur zum Schutz anvertraut ist, ein Leben, das sich nicht aus freien Stücken entscheiden kann, sich dahinzugeben." Leuenhard atmete schwer aus, eher er leise fortfuhr: "Ein Leben, das *auch* auf mich vertraut! Alleine schon deshalb ist es das mindeste, dass ich bei der Geburt dabei bin, egal ob es üblich ist oder nicht - es soll mir zusetzen, der Schmerz meiner Gemahlin soll sich ruhig ebenso wie das erste Schreien meiner Kinder auf Ewig in meine Seele brennen. Das alles ist nichts dagegen, was ich Celissa und meinem Kinde antun werde. Nichts!"

Leonhard entzog seine Hände dem Zugriff Senolas und stützte sich wieder auf der Brustwehr ab, während sein Blick in die Ferne ging.

"Tsatuara hat sich noch nie geirrt, sagt Ihr?" sprach er in den Wind, dann wandte er sich wieder der Baroness zu. "Da habt ihr Recht. Natürlich habt Ihr Recht! Ebenso, wie Rondra im Kampfe nicht zagt, Travia Heimstatt und Familie zusammenhält und" - er überlegte kurz, ob er den gestrengen Sonnengott der Tochter der Göttin gegenüber wirklich nennen sollte - "Praios selbst vielleicht immerzu wahrhaftig und gerecht sein mag. Aber es sind ihre menschlichen Diener, die der Mut auf dem Schlachtfeld verlässt, die die Liebe verlieren und die Ehe brechen und die nur allzuoft maßlos sind in ihrem Wahn, alles vermeintlich Falsche zu tilgen, oder ihre Macht missbrauchen. Wir Menschen sind anders als die Götter nicht unfehlbar... und, mit Verlaub, Ihr seid es auch nicht, obgleich ihr eine Auserwählte unter den Kindern der großen Mutter seid."

Sein Ausdruck wurde, den harten Worten zum Trotz, jäh weicher: "Versteht mich bitte nicht falsch. Ich will mich und mein Blut nicht dem Dienst und der Treue an der großen Mutter entziehen, die ich ihr wie alle Behüter vor mir geschworen habe. Aber ich bitte Euch, ich flehe Euch an, gebt mir irgendetwas an die Hand, das mich vertrauen lässt, heute *wirklich* den Willen der großen Mutter zu tun. Irgendetwas, das mich wissen lässt, dass *Ihr* Euch in der Deutung der Prophezeiung nicht irrt! Das mich an diese mit ganzem Herzen glauben lässt."

"Auch das verstehe ich, Leuenhard. Schwere Zeiten verlangen schwere Entscheidungen. Ihr vertraut der großen Mutter und ich vermittele ihren Willen an die, um die sie sich sorgt. Würdet Ihr ebenso die Äußerung eines Geweihten der Zwölfe anzweifeln?" Sie hob ihre Augenbrauen und beobachtete jede Regung im Gesicht des Mannes. Ach, manchmal musste man die geistig Schwachen einfach etwas führen, um Chaos zu vermeiden. "Wollt Ihr mit mir etwas trinken? Einen ordentlichen Gebrannten? Das hilft. Glaubt mir, es ist nicht die erste Geburt, der ich beiwohne."

"Mein Vertrauen in die Dienerschaft der großen Mutter und der anderen alten Götter ist so groß wie das in die Geweihtenschaft der Zwölfe, das versichere ich Euch." *'Größer sogar, als bei nicht wenigen der Zwölfe.'* "Und auch deren Worte würde ich hinterfragen, würden sie von mir ein solches ... Opfer fordern." Leuenhard hielt dem prüfenden Blick Senolas stand. "Mein Ahn Mikvard wurde vor bald fünf Jahrhunderten zum ersten Beschützer der Geheimnisse der großen Mutter im Tann. Seitdem erfüllt mein Geschlecht diese heilige Aufgabe, aber nach den Überlieferungen haben die alten Götter noch nie, wirklich noch nie die Darbringung eines derartigen Opfers verlangt. Tiere ja, aber Menschen? Noch nicht einmal die Rotpelze dienen so der Mutter. Könnt Ihr meine Zweifel da nicht verstehen?"

Der Wind hatte inzwischen aufgefrischt, und es begann wieder zu regnen. Leuenhard blickte in den grauen Himmel. "Es wird ungemütlicher. Einen Gebrannten im Trockenen können wir beide vertragen. Vielleicht könnt Ihr bei diesem noch meine Zweifel zerstreuen."

Leuenhard ließ Senola den Vortritt. Antworten auf seine Fragen hatte er bisher nicht erhalten.

Den Aufbruch der beiden nahm auch der Arachnide zum Anlass wieder zurück in den Thronsaal zu laufen. Frenya musste darüber in Kenntnis gesetzt werden.

Als Leuenhard sich von seinem Lehnsherrn entfernte, nutzte Frenya die Gelegenheit seine Bekanntschaft zu schließen. In den Augen der jungen Frau war Ansgar bloß ein weiterer Einfaltspinsel, der einer schlampigen Auslegung der Prophezeiung anhing. Tja, wenn diese Schnepfe Senola etwas weniger Zeit mit dem Kämmen ihrer Haare zugebracht und stattdessen gelernt hätte, dann wäre sie vielleicht etwas weiser, planender und in ihren Deutungen nicht so dümmlich impulsiv gewesen. Doch hatte eine direkte Konfrontation der Baroness zum gegenwärtigen Zeitpunkt keinen Sinn. Um ihr Ziel zu erreichen musste sie Zweifel schüren und die Worte ihrer Schwester entwerten. Der Baron schrak auf als sich die Hofdame in Form einer wohlriechenden Duftwolke neben ihm ankündigte. "Es ist nicht das erste Mal ...", begann sie grußlos, kryptisch und mit melodischer Stimme, die es bedauerlich erscheinen ließ, dass die junge Dame nicht öfters ihr Wort erhob, "... dass Ihr den Worten einer Dienerin der göttlichen Nährerin lauschtet und auch Glauben schenkt. Habe ich nicht recht?"

Verunsichert und mit großen Augen starrte Ansgar auf die aufreizende Erscheinung unter ihm herab - sogar bei ihrer Körpergröße konnte sie dem hühnerhaften Baron nicht auch nur im Ansatz das Wasser reichen. Nichtsdestoweniger war Bär von einem Mann von den wenigen Worten überrascht. "Ach, was! Ich weiß gar nicht, wovon Ihr redet!" Dann zogen sich seine Augenbrauen zusammen. "Und im Übrigen junge Dame, es gehört sich nicht, sich an einen Baron einfach so heranzuschleichen und ihn ohne ordentliche Ehrerbietung von der Seite anzusäuseln. Hat man Euch am Traurigen Stein keinerlei Anstand beigebracht?", polterte er mit ausladenden Gesten. Das attraktive Äußere der mysteriösen Frau erzürnte ihn in diesem Moment mehr, als dass es ihn ablenkte.

Anstand? Wäre Frenya keine Meisterin der Selbstbeherrschung, hätte sie sich bei diesem Wort aus dem Mund des Barons zu einer unüberlegten Reaktion hinreißen lassen. Ein Mann, der wohl bereitwillig Kinder opfern würde, sprach in ihrer Gegenwart von Anstand und Werten. Stattdessen wanderten die Mundwinkel der Hofdame nach oben - zu einer Grimasse, die man mit viel Fantasie als ein Lächeln deuten konnte. "Oh ...", hob sie dann mit gespielter Enttäuschung an, "... und ich dachte, dass hier ... bei diesem Anlass ... Namen und Etikette eine eher untergeordnete Rolle spielen." Sie knickte höflich und hielt Ansgar dann ihre Rechte entgegen. Der Baron sah schwarz angestrichene und zu Spitzen gefeilte, lange Fingernägel, sowie überaus viel Silberschmuck. "Frenya vom Traurigen Stein, Euer Hochgeboren. Es ist mir eine Ehre." **Der Baron packte die feingliedrigen Finger und schien sie schier mit seinen von abertausenden Stunden mit dem Schwerte schwierigen Pranken zu zerquetschen.** Die junge Frau musterte den Hünen vor ihr aus seltsam funkelnden Augen. Wenigstens war er intelligent genug, ängstlich zu sein. "Nun denn, da wir den Umgangsformen genüge getan haben ... ich weiß warum wir hier sind und Ihr wisst es genauso. So erfreulich die Geburt des Stammhalters eines Edlen auch sein mag, hier geht es um viel mehr. Nun zumindest wenn man der Zunge einer hier Anwesenden glauben schenken mag." Es fiel Frenya schwer einen neutralen Ton zu wahren. "Hört Ihr denn öfters auf den Rat der weisen Frauen?"

“Ich höre auf den Rat aller weisen Frauen und Männer, die mir begegnen - sie müssen weise, der Rat klug und ihr Wunsch göttergefällig sein. Dann höre ich jedermann und jede Frau an. Auf's Alter kommt es da für mich nicht an. Habt ihr denn auch einen schlaun Rat, den ihr an den Mann bringen wollt?“, brummte er und wartete eine Erwiderung der Hofdame ab, allerdings nicht, ohne einen kurzen, nervösen Blick durch den Raum zu werfen.

“Göttergefällig wie ein ... kleines ... Opfer zum Wohle des größeren Ganzen?“, sie ließ die Gegenfrage im Raum stehen, wollte sie den Baron doch damit nicht gleich zu scharf konfrontieren. “Wenn Ihr einen Rat von mir wollt, dann sollt Ihr diesen auch bekommen. Oftmals lohnt sich ein zweiter ... tieferer und ... unvoreingenommener Blick auf eine Sache, die uns beim ersten Blick vielleicht schon glasklar scheint. Denn nicht selten trüben unsere eigenen Eitelkeiten und Wünsche den Blick.“ Sie fixierte ihn mit ihrem dunklen Augenpaar und erstmals meinte Ansgar daraus mehr als Abweisung und Ausdruckslosigkeit erkennen zu können. “Ihr werdet heute eine Entscheidung treffen müssen. Viele Menschen in diesem Raum blicken zu Euch auf und Euer Wort hat Gewicht. Seid Euch dessen bewusst und hinterfragt Worte und Annahmen, auch wenn diese aus Euch selbst zu kommen scheinen. Urteilt und entscheidet nicht leichtfertig.“ Frenya bezweifelte, dass es etwas brachte diesen tumben Klotz mit Worten zu bearbeiten. Nun, im schlimmsten Fall hatte sie auch noch andere Mittel und Wege ihn ihr gefügig zu machen.

Das ledrige Gesicht des Barons färbte sich zusehends rot. Diese Maraskantarantel von einer neureichen Edeldirne wagte es, seine Urteilsfähigkeit und seinen Einfluss in Zweifel zu ziehen. “Jetzt spuckt es schon aus und redet nicht um den heißen Brei herum, so als wären wir hier an einem Al'Anfanischen Grandenhof. Ich reiße Euch schon nicht den Kopf ab, wenn Ihr etwas sagt, was mir nicht gefällt“, schnappte er zornig. “Jedenfalls nicht sofort. Dieses ganze Gesülze stiehlt mir meine wertvolle Zeit; die Zeit, die ich brauche, um wichtige Entscheidungen zu fällen. Lasst Euch eines gesagt sein: In meiner Baronie, da habe ich das Sagen. Wer das bezweifelt, der hat noch immer zu spüren bekommen, dass es da kein Wenn und aber gibt. Meine Verantwortung kenne ich also nur zu gut.“

Die junge Frau ließ sich von diesem Ausbruch nicht beeindrucken. Äußerlich wahrte sie Ruhe, während in ihren Gedanken bereits die eine oder andere Möglichkeit aufpoppte, wie sie sich an diesem präpotenten Dämlack für diese Worte rächen konnte. Ihr derzeitiger Favorit war ein Fluch um ihn mit Impotenz zu schlagen - ja, wenn der Baron seinen Trampel von Ehefrau nicht mehr besteigen konnte, würde ihn das lehren seine Zunge zukünftig in Zaum zu halten. "Worauf ich hinaus will, werdet Ihr erkennen wenn es soweit ist ...", sie verzog kurz ihren Mundwinkel und machte einen Knicks, "... ich würde doch nicht an Eurem Urteilsvermögen und Eurer Intelligenz zweifeln. Ihr werdet es erkennen und braucht niemanden, der Euch sagt was Ihr zu denken habt oder was Ihr als richtig zu empfinden habt, da bin ich mir sicher." Dann wandte Frenya sich zum Gehen. "Denkt an meine Worte und seid vorsichtig, Euer Hochgeboren." Die letzten Worte hörten sich an wie eine Drohung, doch wollte ihr regungsloses Antlitz und das Augenzwinkern nicht so recht dazu passen.

Ansgar ballte seine Faust und war schon kurz davor, diese in den Fenstersturz zu rammen, doch kurz bevor seine weiß hervortretenden Knöchel kalten Stein berührten, besinnte er sich eines besseren. So blieb es bei einem hingerotzten "Ts..."

Der Baron spürte etwas Weiches an seinen Beinen. Es war der Kater Selem, er kannte ihn, der ihm schnurrend eine Runde um die Beine strich und seinen Kopf wohlig an ihm rieb. Selem blickte auf und zwinkerte dem Baron zu. Dann drehte er sich um und ging einen Schritt Abstand haltend zu Frenya. Dort blieb er mit erhobenem Schweif stehen und fixierte sie aus grünen Augen.

Die Hofdame wusste wer, oder besser was der Kater vor ihr war. 'Wenn mir das Vieh zu nahe kommt, bekommt es einen Tritt', dachte sie bei sich, während sie emotionslos in seine grünen Augen starrte. Nein, Frenya hatte keine Lust auf derlei Spielereien. Wenn Senola sie schon ausstallieren musste, dann sollte sie gefälligst selbst das Gespräch suchen und ihr nicht diese Flohtacke auf den Hals hetzen. Dennoch lenkte sie die Ankunft des Stubentigers so sehr ab, dass sie den krabbelnden Schatten hinter ihr an der Mauer übersah. Rotlökchen huschte die steinerne Wand hinab und verschwand dann unter dem langen Rock seiner Herrin. Ein Ruck ging durch ihren Körper und die dunklen Augen der jungen Frau rollten zurück. Sie legte ihren Kopf schief, ein paar Herzschräge danach war wieder alles wie zuvor. Frenya musste los, soviel war ihr nun klar und sie durfte den Kindesvater nicht Senola alleine überlassen.

Als Frenya durch irgendetwas abgelenkt war und die Augen verdrehte, gab Selem ein grollendes Maunzen von sich. Schnell drehte er sich um und sprühte einen gezielten Markierstrahl gegen die unsympathische Frau. Dann schritt er stolz zu Selinde zurück.

Die derart markierte Frau zog kurz eine Augenbraue hoch, wirkte sonst jedoch ruhig. Sie murmelte ein paar Worte und strich mit ihren flachen Händen über den Rock. Von einem auf den anderen Moment war die beschmutzte Kleidung wieder sauber und wie neu. Auch Geruch blieb keiner zurück. Dennoch würde der Kater und seine Herrin ihr das büßen.

Das kurze, aber etwas laute Zusammentreffen der Hofdame und des Barons war natürlich nicht ungehört geblieben. Mutter Elva drehte sich zu den Beiden. "Aber, aber, heute ist kein guter Tag zum Streiten. Eine Geburt unter solchen Umständen ist für uns alle etwas ..." Das Grummeln eines herannahenden Frühlingsgewitters unterbrach sie. Wie trat sie das Ungeborenen. Die Geweihte strich sich über ihren Bauch. "Nun, ich würde vorschlagen das sich jeder auf eine lange Wartezeit einstellen. Solch eine Geburt kann sich sehr lange hinziehen, vor allem die erste." Die gedachte, beiläufige Bewegung der Hofdame ignorierte sie, doch hatte sie eine Ahnung was hier geschah. Die Töchter Satuaris, im Volksmund die Weisen Frauen oder einfach nur Hexen bezeichnet, waren ihr nicht fremd. In ihren jüngeren Jahren, als sie Aventurien bereiste, gehörte eine dieser zu ihren Freunden. "Wo ist eigentlich die Baronin, euer Hochgeborene?" fragte sie den Baron.

Frenya wandte sich auf die Worte der Geweihten hin zu ihr um. Wusste sie was hier und heute geschehen soll? Die junge Frau musterte Elva eingehend. Vielleicht war auch sie eine mögliche Verbündete für ihr Vorhaben. Die Traurigsteinerin nahm sich vor das Gespräch mit ihr zu suchen.

“Meine Teuerste ist auch guter Hoffnung, Euer Gnaden. Aber das wisst Ihr doch sicher.”, brummte Ansgar einen Moment, dann wurde sein Gesicht weicher. “Ich hoffe, es geht ihr gut. Die Schwangerschaft ist bisher nicht reibungslos verlaufen. Sie hat sich freiwillig in die Hände der Geweihtenschaft der Peraine gegeben, um Linderung ihrer Schmerzen zu erfahren. Ich bin mir sicher, es wird für sie gesorgt werden und es geht dem Kleinen gut.” In diesem Augenblick war zu sehen, dass die Aufmerksamkeit des Barons in die Ferne schweiften und die Nähe seiner Frau, die er aufrichtig liebte, suchte. Die schwere Geburt des heutigen Tages war dagegen in den Hintergrund getreten.

Elva zog überrascht ihre Augenbraue hoch und ergriff dann die Hände des Barons. “Die Nachricht wurde mir noch nicht überbracht. Wie weit ist sie denn? Nun, ich werde zu Travia beten, dass eure Familie sicher nach Hause zurückkehren wird. Versucht euch keine Sorgen zu machen.” “Tut das”, erwiderte der Baron eher unbeeindruckt. Dann strich sie ihm beruhigend über die Schulter. Dann drehte sie sich um und ging in die Richtung der Freitreppe. Zuvor musterte sie noch einmal die Hofdame vom Traurigen Stein. Gehört hatte sie viel über sie, doch wirkte sie harmloser als die Gerüchte erzählten. “Wie schön dass ihr seiner Wohlgeborenen Basin begleitet. Werdet ihr ihn gesanglich Begleiten?”, fragte sie Frenya.

Kurz schien es als würde die Hofdame sich zu einer Reaktion hinreißen lassen - doch resultierte diese in nicht mehr als einem kurzen Naserümpfen. “Meinen Gesang würdet Ihr nicht hören wollen ...”, sie musterte den Ornat der Geweihten vor sich, “... Ehrwürden.” Ob es wirklich schön war, dass Frenya hier heute anwesend war? Nun, ihr fielen ad hoc mindestens zwei Personen ein, die das auf keinen Fall so unterschreiben würden. “So eine Geburt ist ja ein erfreuliches Ereignis ...”, log sie, “... dennoch ist es selten, dass dafür so viele Adelige von weit her anreisen. Könnt Ihr Euch das erklären?”

Die Geweihte hob eine Augenbraue. Wollte die Hexe sie etwa prüfen? “Verzeiht, liebste Frenya, aber sind nicht fast alle wegen dieser Prophezeiung hier? Und soweit ich weiß ist den alten Häusern diese wichtig.”

Bisher hatte die Traurigsteinerin die Geweihte lediglich für unwissend gehalten - für ein hier bei dieser Geburt notwendiges Übel, das nach getaner Arbeit einfach übergangen werden würde. Dass Elva Bescheid wusste, überraschte Frenya dann doch. “In der Tat, Ehrwürden ...”, flüsterte sie, “... und ich werde nicht zulassen, dass einem Kind hier und heute etwas angetan wird. Das verspreche ich Euch. Ihr werdet mich gewaltsam von meinem Vorhaben abbringen müssen.”

Nun wanderte auch die zweite Augenbraue hoch. “Ich kann euch versichern, das hier keinem Kind etwas angetan wird. Das ist nicht meine erste Geburt und auch nicht die letzte. Aber danke für euer Angebot, doch kümmert euch lieber um die Dinge, von denen ihr etwas versteht. Und soweit ich weiß, gehört die Geburtshilfe und Heilkunde nicht dazu. Travia mit euch.” Emotionslos drehte sie sich um und ließ die Hofdame stehen.

Frenya sah der davon stapfenden Geweihten nach. Sie bezweifelte, dass Elva sich der Situation gewahr war, in welcher sie sich hier befanden. Sie unterschätzte es. ‘Oh ja, und wie ich mich um

das kümmern werde, was ich am besten kann. Das wirst du Gans sehen, sollte irgendeine Mirhamonette Senolas versuchen Hand an das Kind zu legen', dachte sie bei sich, während ein grausames Lächeln über die Lippen der Hofdame huschte.

Als beinahe zehn Minuten vergangen waren, schlenderte Selinde in die angedeutete Ecke. Auf dem Weg dorthin nahm sie sich noch einen Becher Wein mit und nippte daran, während sie auf Heridan wartete. Sie warf kurz einen Blick durch das Fenster. Das nasskalte Wetter konnte ihre Stimmung nicht verbessern. Draußen wie drinnen war alles trüb und grau und ließ ein herannahendes Gewitter erahnen.

Der Ritter gesellte sich zu Selinde und sah neben ihr aus dem Fenster. Heridan fragte sich ob man draußen schon das aufziehenden Unwetter in der Luft riechen konnte. Ein Gewitter wäre ein klares Zeichen dafür, dass das was hier geschehen sollte, Rondras Zorn erregen würde. "Ihr wolltet mit mir sprechen, Wohlgeboren." Eröffnete Heridan das Gespräch. Seit ihrer Verlobung kam ihm das sonst so vertraute 'Du' nur noch sehr schwer über die Lippen.

Das Wohlgeboren schnitt ihr ins Herz und sie zuckte unwillkürlich zusammen. "Bitte Heridan, lass uns beim Du bleiben. Es war nicht meine Entscheidung", sagte sie traurig. Dann wandte sie sich zu ihm um. "Weisst Du, ich habe diese Aufgabe nur übernommen, weil ich gehofft hatte Dich noch einmal zu sehen. Und nun hängen wir in dieser Düsternis fest. Alle hier sind so... mißmutig. Es ist schon beinahe beängstigend."

"Das geht nicht mehr, auch wenn ich mir etwas anders wünschte." lehnte Heridan die Bitte Selindes schweren Herzens ab. Er machte das nicht um sie zu strafen, sondern zu ihrem Schutz. Verstand sie das nicht? "Wundert es Euch wirklich, dass die Stimmung so gereizt ist? Hier soll ein Neugeborenes der obskuren Prophezeiung einer ... einer Prophezeiung geopfert werden. Ihr Götter, und scheinbar sind alle damit einverstanden." Kaum verhohlene Entrüstung stand ihm ins Gesicht geschrieben, was aber nur Selinde und jemand außerhalb des Fensters hätte sehen können.

"D...Ihr glaubt also auch, dass sie dazu wirklich imstande wären. Trotz der Anwesenheit von Mutter Elva?", besorgt blickte sie ihn an. Dann senkte sie die Stimme zu einem leisen Flüstern, dass nur er hören konnte:"Ich bin nicht damit einverstanden und werde Elva beistehen, und Ihr? Kann ich auf Euch zählen?"

"Ich werde nicht zulassen, dass hier ein Kind irgendwelchen Götzen geopfert wird." flüsterte Heridan ebenso leise zurück. Seine Hand hatte das Heft seines Schwerts fest umklammert. Er gab sich selbst eine Mitschuld an dem, was da bevorstand. In den letzten Jahren hatte er versucht den Baron von diesem alten Glauben wegzubringen, doch waren seine Bemühungen fruchtlos geblieben und nun...

“Das beruhigt mich sehr. Ich will das auch nicht, aber wie stellen wir das an? Weißt D... Wisst Ihr, wer noch auf unserer Seite steht?” Sie hatte offenbar Schwierigkeiten ihm gegenüber die Form zu wahren.

“Wir retten das Kind und bringen es weit weg, aus der Reichweite dieser Fehlgeleiteten.” Seine Faust landete auf dem Fenstersims. “Vielleicht würde uns Mutter Elva helfen und ich glaube Leuenhard hat ebenfalls Zweifel.” Er würde ihr erst von dem fertig gesattelten Pferd im Stall erzählen, wenn es notwendig wurde.

Sie dachte kurz nach, dann nickte sie: “Gut.” Vielleicht würde sich durch diese Tat auch noch einiges anderes ändern. Vielleicht mochte sie gerade von Rahja geblendet sein. Aber sie hoffte, irgendwo tief in ihrem Innersten, dass sie vielleicht neu anfangen könnten. Sie können heiraten und das Neugeborene als ihr eigenes Kind ausgeben. Vielleicht...

“Wir müssen bei der Geburt dabei sein und brauchen einen Fluchtplan, der Baron wird sicherlich seine Wachen rufen und...meine Schwester wird sicherlich...zaubern.”

Heridan verfluchte sich für seine Eitelkeit und Dummheit heute im feinen Zwirn aufgetreten zu sein, anstatt gerüstet. Etwas, das er nachholen sollte. Unauffällig sah er sich nochmals im Raum um, ob sie auch wirklich nicht belauscht wurden, dann fuhr er fort. “Wir müssen es in den Burghof schaffen, dann wird sich etwas finden. Wir sollten mit den anderen beiden sprechen. Aber vielleicht solltet Ihr nicht darin involviert werden. Letztendlich würden meine Taten dann auch auf Euch zurückfallen. Das würde ich nicht wollen.” Zum ersten mal seit Beginn des Gesprächs, sah er Selinde direkt an und die Baroness konnte seine Sorge um sie in seinen Augen lesen.

Der Kater, der bisher ungewohnt artig Selinde um die Beine gestrichen war, rieb seinen Kopf an ihrem Bein, markierte in Richtung des seltsamen Mannes und versuchte dann auf Samtpfoten davon zu huschen, wie ein dicker, dunkler Schatten. Doch traf ihn der Stiefel des Ritters, begleitet von dessen dunklen Grollen und schleuderte ihn mit gehöriger Wucht durch den Raum. “So ein Mistvieh!” war der Ritter deutlich zu vernehmen, während er an seinem nassen Stiefel hinab sah. Selinde sah Heridan entsetzt an: “Das ist Selem, der Kater von Senola. Er...er wird ihr alles sagen.” Alarmiert sah Heridan zu Selinde hinüber, dann preschte er lautlos fluchend los, um die Katze einzufangen, bevor sich diese gänzlich von dem Tritt erholen konnte.

Der Kater war flink auf den Beinen und sauste fauchend durch das Zimmer. Sein Schweif glich einer Bürste.

Etwas feucht waren sie geworden, doch war es für Leuenhard gleich, ob ihn die Nässe des Frühlingsregens oder die seines eigenen kalten Schweißes frösteln ließ. Und was draußen der Wind verschlimmerte, machte darinnen die Spannung, die unheilvoll lauernd im Rittersaal zu hängen schien.

Das Gespräch mit Senola hatte ihn genauso ratlos hinterlassen, wie er in dieses hineingegangen war - noch immer stand er hin- und hergerissen zwischen zwei schrecklichen Alternativen, beide gleichermaßen falsch wie vielleicht richtig - das Leben seines Kindes zu retten und dabei Ansgar und Tatuara zu verraten, oder treu zu seinen heiligen Pflichten zu stehen und das Blut seines Erstgeborenen zu vergießen. Wenn er sich doch nur sicher sein könnte, dass es wirklich der Willen der Göttin wäre. Dann würde er das, was zu tun wäre, in der Gewissheit tun, dass ein größerer Sinn dahinter stünde, sie alle ihre Rolle in einem göttlichen Plan spielten und die Seele des unschuldigen Geschöpfes seiner Bestimmung folgend Aufnahme fände in der Herrlichkeit des Schoßes der großen Mutter. Waren seine Gedanken göttergesandte Fingerzeige seines Gewissens oder nur die eines feigen Zauderers, dem es an Vertrauen in seinen Lehnsherrn und die weisen Frauen mangelte? Noch nie in seinem Leben hatte er sich so elendig alleingelassen und verzweifelt gefühlt.

In diesen Grübeleien versunken war Leuenhard etwas hinter Senola zurückgefallen, eher er wieder in den Rittersaal trat. Mochte er für den flüchtigen Betrachter wie ein angespannter Vater vor der ersten Niederkunft seiner Gemahlin wirken, so offenbarte ein tieferer Blick in seine Augen die innerlichen Qualen, die er gerade ausstand.

Der Edle war immer noch in Gedanken versunken, als ihn von einem auf den anderen Herzschlag eine Duftwolke aus Rosenwasser und Lavendel umgab. Lautlos näherte sich die junge Hofdame dem Tannenfelser. "Es ist nicht so einfach, wie sie es sich vorstellt ...", begann Frenya grußlos und es war Leuenhard sofort klar, wen sie mit 'sie' meinte, "... habe ich nicht recht?"

Ein kurzes, aufgeschrecktes Zucken durchlief Leuenhard, als er unvermittelt aus seinen kreisenden Gedanken gerissen wurde. "Woher wisst Ihr..." Er vollendete seinen Satz jedoch nicht, erschien er ihm doch schon während des Aussprechens töricht - wichtig war, dass die Dame offensichtlich etwas wusste - und seine Zweifel erkannte. Stattdessen schluckte er und nickte nur stumm. Mit den Augen deutete er zum westlichsten der Fenster des Rittersaals, wo sie - auch dank der Überdeckung durch das nunmehr laute Prasseln des Regens, das Toben der Böen und den rollenden Donner im Vertrauen würden sprechen können. Auf dem Weg versuchte er die Rickenhausener Hofdame unauffällig zu mustern. Sie war für ihn ein gänzlich unbeschriebenes Blatt, bisher hatte er Frenya vom Traurigen Stein lediglich für die - recht exotisch anmutende - Reisebegleitung des Baronets von Rickenhausen gehalten - für vertieftere Gedanken über sie hatte er am heutigen Tage bislang weder die Muße noch die Nerven gehabt.

Irgendetwas an ihrer Frage und der Art, in der sie diese stellte, sagte ihm jedoch, dass weit mehr hinter dieser Dame stecken könnte.

"Wisst Ihr, was genau sie von mir verlangt?" tastete er sich langsam in das Gespräch hinein.

Frenya musterte den Edlen eingehend. Es bestätigte sich jener Eindruck, der ihr von Rotlöckchen übermittelt wurde. Leuenhard zweifelte ... er war unsicher und deshalb auch ein willkommener Verbündeter für ihr Vorhaben. Am Kind selbst lag der Traurigsteinerin nichts. Sie hatte von Haus aus einen eher distanzierten Zugang zur Institution der Familie. Von ihren eigenen Eltern als Problemkind eingestuft und der Tradition folgend als Zweitgeborene in das Noviziat der Rahjakirche übergeben, wollte man sie stets weit weg der heimatlichen Gefilde wissen. Sogar ihre Ausbildung sollte sie weit fern der nordmärker Heimat ableisten, weshalb ihr Vater Vito seine Kontakte in die Markgrafschaft Dról bediente um sie im dortigen Tempel der Schönen unterzubringen. Schon recht bald wurde jedoch offensichtlich, dass Frenyas Charakter nur wenig geeignet war um eine Zukunft als Rahjadienerin haben, bestach die junge Frau doch durch Gefühlskälte und einen leichten Hang zur Grausamkeit. Darüber hinaus wurde eine in ihr schlummernde, stark ausgeprägte magische Begabung offensichtlich. Ein Grund, warum die Traurigsteinerin in weiterer Folge von ihrer späteren Lehrmeisterin unter deren Fittiche genommen wurde. Isaura Sinescrúpolos war eine in Mengbilla sehr bekannte Traumkrautherstellerin, die in dieser Funktion dem Rahjatempel in der Stadt der Rosen zulieferte. So zumindest ihre öffentliche Tarnung, denn gleichzeitig war die betagte Frau, die für Frenya eine Mutterrolle einnahm, auch Oberhexe eines Zirkels schwarzer Witwen. Die Traurigsteinerin war ihr eine talentierte und gelehrige Schülerin, dennoch kehrte sie der Schlangengrube Mengbilla nach ihrer Ausbildung wieder den Rücken zu und fand ihren Weg in die Kyndocher Heimat zurück. Eine wirkliche Aussöhnung mit ihren Eltern kam nie zustande, dennoch ließ sie sich als Hofdame nach Gratenfels vermitteln, wo der Baron von Rickenhausen sie als einen wertvollen Zuwachs für seinen Hof empfand. Frenya selbst sieht darin seit jeher eine Aufgabe, die es ihr ermöglicht, von äußeren Einflüssen unbehelligt, wie die Spinne im Netz zu sitzen und ihre Intrigen zu spinnen. So auch hier und heute. Sie konnte und durfte nicht zulassen, dass Senola ihr Ziel erreichte.

"Ja, ich weiß was sie von Euch verlangt ...", antwortete die Angesprochene kühl, "... und Ihr tut gut daran zu zweifeln. Hier und heute muss kein Kind sterben." Es wurde Leuenhard schon bald klar, dass die Hofdame keine Frau der großen Worte war und auch sonst alles andere als zugänglich wirkte.

Abermals nickte Leuenhard. Die Hofdame wirkte nicht nur kaum zugänglich auf ihn, sondern auch vollkommen undurchsichtig. Aber sie teilte seine Zweifel, vielleicht als einzige hier im Raum außer Mutter Elva - wenn sie davon wüsste - bei der er sich aber nicht vorstellen konnte, dass man diese eingeweiht hatte. Sie hätte ihnen allen und besonders ihm schon längst schwere Vorwürfe gemacht.

"Ich kann und will ebenfalls nicht glauben, dass es der Wille..." Er überlegte kurz, ob er sie von seinem Glauben an die alten Götter wissen lassen durfte. Natürlich wusste sie Bescheid, sonst hätte sie ihn anders angesprochen. "... dass es der Wille der großen Mutter ist, ein Leben, dass sie schenkt, sogleich wieder auszulöschen, selbst wenn es ihr zum Opfer erbracht wird. Es fühlt sich... falsch an, ich kenne Tsatuara... anders." Der Edle suchte Zustimmung in ihren Augen, fand dort aber nur eine leere Spiegelung seiner selbst. Dennoch keimte Hoffnung in der Verzweiflung, Hoffnung, die seiner Stimme anzuhören war: "Wisst Ihr um die wahre Bedeutung der Prophezeiung?"

Bevor sie antworten konnte, fügte er hinzu: "Ihr seid doch auch eine der weisen Frauen, oder?"

Auf die letzte Frage des Edlen hin schob Frenya für einen Herzschlag ihre Augenbrauen zusammen. Sie hoffte, dass Leuenhard aus einer Vermutung hinaus einfach ins Blaue hinein gefragt hatte und sie nicht ihre Tarnung hatte schleifen lassen. "Ich finde es bedenklich ...", hob sie dann an und ihre sonst wohlklingende Stimme verkam zu einem seltsamen Fisteln, "... dass Ihr fähiger seid das Wesen der großen Mutter zu deuten als eine hier Anwesende, die sich ihre Priesterin nennt." Frenya wusste, dass ihr Zirkel eine Zusammenarbeit mit den Schweinsfolder Hexen wünschte, doch hatte die Traurigsteinerin für Senola nichts als Verachtung übrig. "Ich habe keine Ahnung welcher Dämon einen reiten muss, dass man denkt, die große Mutter ... die Lebensspenderin ...", sie betonte das letzte Wort deutlich, "... würde nach einem Menschenopfer verlangen. Noch dazu das Opfer eines Neugeborenen." Die enttarnte Hofdame rollte mit ihren Augen. Leuenhard konnte erkennen wie sich auf dem Rücken seines Gegenübers ein krabbelnder Schatten bewegte, der im nächsten Moment auf ihrer Schulter zu sitzen kam. Er sah eine etwa ein Spann große, schwarze Spinne mit roten Härchen am Leib, die ihn aus acht Augen musterte. Frenya seufzte als sie sich dessen gewahr wurde. "Sogar Rotlökchen ist ob diesem absurden Gedanken ganz außer sich." Dennoch ließ sich die Hexe in ihrem seltenen Redeschwall nicht bremsen. "Und das wofür? Um die Praioskirche oder den ungeliebten Lehnsherrn zu schwächen? Ich selbst habe lange in einer Stadt gelebt, wo der Glaube an den Sonnengott verboten war, ihm gilt meine Loyalität nicht ...", es war albern, dass eine Tochter Satuarias dies klarstellen musste, "... ich habe nur ein Problem mit selbstsüchtigen Schwestern, die mit solch stümperhaften Deutungen versuchen unterbelichtete Geister für ihre Zwecke zu missbrauchen. Tsatuara ist keine Kriegstreiberin und die letzte, die nach einem Menschenopfer verlangen würde - tief in Euch wisst Ihr das selbst." Frenya stoppte und straffte sich. Es kam selten vor, dass sie sich in so etwas wie Rage redete. "Wenn Ihr Euer Kind retten wollt, dann helfe ich Euch dabei. Ich bin wahrscheinlich die Einzige hier, die das Profil hat Senolas Pläne zu durchkreuzen, aber ich brauche Eure Hilfe."

Der Tannenfelser zuckte unwillkürlich zurück, als ihm acht weitere, regungslose Augen von der Schulter der Hexe entgegenstarrten. Also war seine vage Vermutung, die sich lediglich aus ihrem Wissen über Senola und der Art, in der sie über die Prophezeiung sprach, gespeist hatte, richtig. Leuenhard zwang sich, wieder in Frenyas Augen zu blicken. Der kleine Hoffnungskeim in ihm begann zu treiben. Wenn eine Priesterin Tsatuaras höchstselbst seine Zweifel so nachdrücklich teilte, so mochten diese am Ende vielleicht doch kein Verrat an der großen Mutter sein, dann war doch nicht er der Verirrte, der zu schwach für den Dienst an der Göttin war.

Kopfnickend stimmte er immer wieder den Worten der Traurigsteinerin zu. Wie Recht sie hatte. Was ihn als vermeintliche Schwäche gequält hatte, an ihm genagt hatte, war die Wahrheit seines Gewissens. Und seiner Liebe zu seiner Frau, seinen Kindern und der Göttin. Er hätte diesen von Anfang an vertrauen sollen.

“Ja, ich will mein Kind retten! Und ich will Euch helfen, Senolas Pläne zu durchkreuzen, mit all meiner Kraft!” Er hielt kurz inne und deutete mit einer angedeuteten Kopfbewegung hinüber zu Ansgar. “Aber wir müssen dafür den Baron aus ihren Fängen befreien. Wir können vielleicht gegen ihn mein Kind retten. Wenn Ansgar und ich aber heute als Feinde auseinander gehen, - würde ich mein Lehen verlieren - doch um mich geht es dabei gar nicht - wenn der Baron und ich uns heute entzweien, werde ich als Verräter meiner Aufgabe, meinem Dienst an der Göttin nicht länger nachkommen können. Was heilig ist, nicht mehr bewahren können... ich müsste es dem Griff eines Fehlgeleiteten überlassen... Wir müssen ihn zur Besinnung bringen!”

Frenya wirkte wenig begeistert. Sie konnte den Baron schon ganz gut einschätzen. Er war ein Mann, der in seinem Denken wohl zu unelastisch und beschränkt war um seine Meinung zu ändern. Vor allem weil Senola bestimmt auch bewusst war, dass Ansgar hier ihr großer Verbündeter sein würde und sie es nicht zulassen wird ihn zu verlieren. “Das heißt, wenn es hart auf hart kommt, würdet Ihr Euch für Senolas Machenschaften einspannen lassen um den Baron nicht gegen Euch aufzubringen?” Es war mehr eine Feststellung denn eine Frage. “Ich werde versuchen mich um ihn zu kümmern. Wir hatten zuvor schon das Vergnügen ... er wirkte ... uneinsichtig, also macht Euch keine zu großen Hoffnungen.” Die Hofdame wandte sich kurz ihrer Spinne zu, die daraufhin über ihr Dekollete und ihr Mieder hinunter krabbelte und unter ihrem langen Rock verschwand. “Sprecht derweil mit den anderen, von denen Ihr denkt, dass sie auf unserer Seite stehen. Mutter Elva vor allem und auch die Schwester Senolas ... diese Selinde. Sie trägt ein Rondaamulett und ist bestimmt empfänglich für den Gedanken ein unschuldiges Kind zu retten.”

"Das heißt: Entweder wir bringen Ansgar von seinem Ansinnen ab - oder es wird Blut fließen. Müssen." Leuenhard ließ offen, wessen Blut er meinte. In seinen letzten, langsam gesprochenen Worten schwang jedenfalls eine Mischung aus grimmiger Entschlossenheit und kaltem Grauen. Während er den Weg der haarigen Spinne über seine neue Verbündete verfolgte, wurde ihm gewahr, welch dunklen Pfad er längst betreten hatte. Aber nicht er selbst hatte diesen gewählt, und auch die schwarze Frau vor ihm trug keine Schuld - Senola und Ansgar hatte ihn auf diesen gestoßen. Wieder blickte er in Frenyas dunkle Augen: "Es sei denn, wir finden Verbündete für eine List, die sowohl das Leben meines Kindes als auch den Frieden in diesen Landen wahrht..." Er sann über die Worte der Priesterin. "Bei Selinde und auch Heridan weiß ich nicht, woran ich bin. Beide kenne ich als rechtschaffenen und ritterlichen Idealen verpflichtet. Aber das ist Ansgar eigentlich auch - und Heridan ist ihm treu ergeben, ebenso wie Selinde mir vorhin in den Weg trat, als ich wohl allzu forscht auf ihre Schwester zuschritt. Ob am Ende Lehnseid und Blutsbande nicht über die Ideale, denen diese dienen sollten, obsiegen werden, vermag ich nicht zu sagen. Ich werde es aber ausloten. Doch zuallererst muss Mutter Elva wissen, was hier gespielt wird." In welchem Netz sie mit allen anderen gefangen saß. Nur, dass die Spinne hier vielleicht ihre einzige Hoffnung war.

Leuenhard meinte den Anflug eines Lächelns auf ihren Lippen erkennen zu können. Kein herzliches, sondern eher ein Furcht- und Respekt einflößendes. "Sollte es soweit kommen, dass Blut vergossen werden muss, dann werde ich von Euch nicht erwarten, dass Ihr Eure Hände schmutzig macht. Nur eines ist mir klar; es wird nicht das eines Eurer Kinder sein." In den Nordmarken waren Spinnenhexen eine Rarität und die Menschen wussten sie nicht einzuschätzen. Frenya war sogar der festen Überzeugung, dass sie die einzige ihrer Schwesternschaft im gesamten Herzogtum war. Im Süden des Kontinents und auf der Insel Maraskan jedoch waren sie gefürchtet - auch als Giftmischer, Mörder und Attentäter. Die Traurigsteinerin trug selbst einen verborgenen Giftdolch am Körper und sie war gewillt diesen zum Einsatz zu bringen - so dies vonnöten war. "Aber wir hoffen doch, dass es nicht soweit kommen mag", schloss sie mit einem Knicks und ließ den Edlen dann stehen.

Fast unbemerkt war Basin mit seiner Laute zurückgekehrt und hatte auf einem Hocker in einer Ecke des Saales Platz genommen. Ein paar schräge Töne erklangen, als er sein Instrument stimmte, was Absicht war, um die Aufmerksamkeit der Gäste zu erregen. Dann stimmte er leise die Ballade vom Namenlosen Wanderer an, der in sturmdurchtosten Nächten durch die Lande zog, um mutterlose Seelen mit auf seine Wanderschaft zu nehmen. Doch wer sich des Segens der Mutter erinnerte, wenn es in solchen Nächten bei Blitz und Donner an die Tür klopfte, der war sicher vor dem düsteren Gesellen mit der Silberzunge und konnte sich am nächsten Morgen des Sonnenscheins und eines langen Lebens erfreuen. Die Melodie wechselte von traurig über bedrohlich zu hoffnungsvoll, so dass hier hoffentlich jeder das für sich herauslesen konnte, was er oder sie brauchte, um ein wenig Ablenkung zu finden.

Auf ihrem Rückweg vom Kindesvater bemerkte Frenya das Spiel des Baronets. Das Schlachtopfer eines neugeborenen Kindes mit Lautenklängen zu begleiten traf ja fast schon wieder den Humor der jungen Frau. Sie stellte sich etwas abseits in die Schatten und schickte Rotlökchen aus um den Baron im Auge zu behalten.

Der werdende Vater war schwach, soviel stand fest. Schwach und eine Gefahr. Der Alkohol hatte hoffentlich seine Nerven etwas beruhigt. Frenya fing ihn natürlich sofort ab, um ihn in ihr Spinnennetz zu wickeln und dann langsam auszusaugen. Senola ignorierte beide und ging zum Baron. "Hochgeboren, es gibt ein Problem. Der Tannenfelser ist schwach. Der würde sich schon bei einer normalen Geburt einnässen." Sie schüttelte den Kopf und spielte mit dem grünen Halbedelstein an ihrer Silberkette. "Er darf bei der Geburt nicht dabei sein. Am besten wäre es...wenn er schlafen würde."

Leise Worte die Basin nicht entgangen waren.

"Dass er schwach ist habe ich leider auch schon zur Kenntnis nehmen müssen", knurrte der Baron. "Aber er ist mein Lehensmann." Ansgar drehte sich zu Senola um und schaute ihr tief in die Augen. "Ich respektiere Euren Rat, weise Frau, aber wagt es ja nicht, Hand an einen der Meinigen zu legen. Das ist ausgeschlossen! Ich werde schon dafür sorgen, dass Leuenhard wie ein anständiger, tapferer Ehemann hier verweilt."

Basin beendete leise seufzend sein Spiel. Wie schon von ihm erwartet hatte kaum einer der Gäste davon Notiz genommen. Er stellte die Laute in eine Ecke, als er zufällig Wortfetzen des Gesprächs zwischen Senola und dem Baron mitbekam. Eine Gänsehaut lief ihm über den Rücken. Was hatte das zu bedeuten? Was meinte Senola damit? Er blieb im Schatte der Recke stehen und tat so, als müsse er etwas an seiner Laute justieren, während er weiter zuhörte.

Senola nahm Selems Fauchen wahr und drehte sich um. Was für ein widerliches Spiel sollte das sein? Der Kater floh vor dem Ritter und ihre Schwester, anscheinend unfähig, auf die Katze aufzupassen stand regungslos da. "SELINDE!" Da war was im Busch.

Erschrocken drehte sie sich zu Senola um, dann aber kam die aufgestaute Wut der letzten Jahre in ihr hoch und sie blaffte zurück: "Senola! Ich habe Dir schon tausend mal gesagt, dass Du Deinen Kater besser erziehen sollst! Ständig pisst er Leute an, da ist es kein Wunder, wenn einer mal wütend wird. Dein Mistvieh hat selber schuld."

Für einen kurzen Moment noch sah Leuenhard in sich gekehrt aus dem Fenster und ließ das Gespräch mit Frenya nachhallen. Ein besonders heller Blitz, rasch gefolgt von einem lauten Grollen weckte ihn jedoch aus seinen Überlegungen. Das Zentrum des Gewitters war nun sehr nahe, bald schon würde es über direkt ihnen sein. Es galt keine Zeit zu verlieren.

Aber er durfte noch nicht zu offen handeln. Es kostete ihn einige Mühe, seinen Schritt zur Tafel und den Krügen betont gemächlich zu halten. Diese Art von Heimlichkeit war nicht das seine. Seine innere Anspannung ließ ihn allzu schwungvoll einschenken, und ein überschießender Schuss des Weins ergoss sich über den Tisch. Er überging sein Malheur, nahm einen kleinen Schluck und ging zu der Travia-Geweihten, die noch immer im Raum weilte.

"Wollt Ihr mit mir nochmals nach meiner Gemahlin sehen, Mutter Elva?" bat er diese gut vernehmbar, äußerlich noch immer wie ein etwas aufgeregter werdender Vater wirkend. Das Flehen in seinen Augen und das hinter dem erneut angesetzten Weinbecher kaum vernehmlich hinterher gehauchte "alleine" verdeutlichten aber die hohe Dringlichkeit seines Anliegens.

Ansgar hatte die Bitte des jungen Vaters vernommen - das "alleine" war dabei unbedeutend, es reichte, dass der junge Mann meinte, dabei sein zu müssen, wenn nach seiner Gattin gesehen würde. "Leuenhard", polterte er mit lauter, sonorer Stimme quer durch den Raum. "Du bleibst schön hier Junge! Das ist eine Geburt und keine Schlachtplanung. Du kannst deiner Frau nicht helfen, das weißt du doch. Jetzt bleib hier auf deinem Allerwertesten sitzen und beruhig dich."

Wenn Ansgar wüsste, wie sehr das ganze eine Schlachtplanung werden sollte, würde ihm das Witzeln wahrscheinlich im Halse stecken bleiben. Als Witzeln wollte Leuenhard Ansgars Worte nämlich abtun - bei dessen auch ansonsten recht herzhaften Umgangston würde ihm niemand die Missachtung einer Weisung seines Lehnsherrn vorwerfen können. "Vielleicht kann ich meiner Gemahlin nicht helfen. Aber nach ihr sehen. Wie es aussieht, werden wir noch lange genug hier herumsitzen und warten!" gab er zurück. Sein Blick suchte den Elvas. Vielleicht würde sie ein Wort sprechen. Oder wenigstens schnell genug mit ihm zur Kammer gehen.

Auf einmal hörte Leuenhard ein Fauchen und sah Heridan hinter der Katze Senolas herjagen, gefolgt vom Gezeter der Schweinsfolder Schwestern. Aller Aufmerksamkeit richtete sich, so hoffte er, auf das in diesem Rahmen bizarr anmutende Geschehen. Die seine nämlich nur kurz, stattdessen ergriff er geistesgegenwärtig die sich bietende Gelegenheit und schob die überraschte Travia-Geweihte sanft in Richtung des Geburtszimmers.

Da legte sich die Pranke des Barons auf seine Schulter. Noch packte er nicht richtig zu, aber den Druck der sich schließenden Hand spürte er doch. "Was genau hast du an 'hiergeblieben' nicht verstanden? Männer haben da nichts zu suchen! Das ist ein heiliger Moment, so eine Geburt. Du wirst ihn entweihen und Unglück über deine Frau und deine Kinder bringen."

Nun war es an Mutter Elva das Wort laut zu erheben. "BEI TRAVIA! WAS IST DAS HIER FÜR EIN GÄNSESTALL! JETZT ALLE MAL RUHIG!" brach es aus ihr zornig heraus. Bis auf Selinde und Senola kannte niemand der Anwesenden die aufgebrauchte Seite Elvas, etwas was zu Hause fast jeder vermeiden mochte. Wütend schaute sie in die Runde. Mit wenigen Atemzügen beruhigte sie sich wieder. "Nun hört mir alle zu. Ich weiß das es eine nervenaufreibende Situation ist. Und ich weiß das jeder hier Zeuge einer möglichen Erfüllung einer Weissagung sein möchte. Doch ich bitte Euch, solange keines der Kinder Dere erblickt hat, ruhig zu bleiben. Ich bin hier. Und alle sollten nun auf Travia vertrauen." Noch bevor irgendjemand etwas antworten konnte sprach sie mit erhobenen Zeigefinger weiter. "Das hier ist jetzt der Moment der Götter. Also spart euch eure Luft, nehmt ein Wein und lauscht Basins schöne Klänge!" Noch verärgert schubste sie nun Leuenhard. "Und ihr, kommt mit. Viel Zeit habe ich nicht." Dann ging sie auf der Freitreppe voran.

Hinter der Kammertür war - durch einen schweren Vorhang vom restlichen Zimmer abgetrennt - ein kleiner Vorraum. Hier würden sie ungestört sprechen können, noch ohne seine Celissa mit dem Grauen hier zu beschweren.

Mit ungeduldigen Blick mustert Elva den werdenden Vater. Hinter der Tür zum Schlafgemach hörte man Celissa, die schmerzhaft stöhnte.

Leuenhard drückte die schwere Holztür hinter sich zu und schob, so leise es ihm möglich war, den schweren Riegel vor.

Dann drehte er sich zur Travia-Geweihten hin. Sie wusste ohnehin schon von ihrer aller Glauben an die alten Götter und die Prophezeiung. Es gab also nichts mehr zu verlieren und zu verbergen, nur schlimmes zu verhindern: "Mutter Elva, Ihr müsst mich anhören!" flüsterte er auf diese ein. "Ihr könnt Euch nicht vorstellen, was hier noch geschehen soll. Die Erbbaronesse von Schweinsfold, sie ist eine Priesterin der großen Mutter Tsatuara. Sie glaubt, dass zur Erfüllung der Prophezeiung..." Leuenhard stockte kurz, "dass die große Mutter danach verlangt, das Erstgeborene meiner Kinder... als Menschenopfer darzubringen." Jetzt war es ausgesprochen. "Der Baron befindet sich in Senolas Fängen und teilt ihren Willen. Er hat mir geheißen, zu tun, was sie verlangt. Ich weiß nicht, wer von den anderen draußen im Rittersaal noch von diesen Plänen weiß, sie mitträgt oder ablehnt - nur von Frenya vom Traurigen Stein darf ich davon ausgehen, dass sie diese vereiteln will." - so sicher er sich bei dieser sein konnte, aber was blieb ihm anderes übrig.

Nachdem er die prekäre Lage zunächst zwar in atemloser Hektik, aber noch recht nüchtern beschrieben hatte, brachen sich im Angesicht der Geweihten nun zunehmend heftig seine Schuldgefühle die Bahn: "Mich aber... mich trifft die schwerste Schuld!" Bei diesen Worten füllten Tränen seine Augen, und er fiel wie ein Büsser vor Elva auf die Knie. "Ich habe von alldem gewusst und bin nicht dagegen eingeschritten, als noch mehr Zeit gewesen ist. Weil ich nicht wagte, mein Gewissen über den Ratsschluss meines Lehnsherrn und einer Priesterin zu stellen. Weil ich den vermeintlichen Frieden in der Baronie als höheres Gut abwog als das Leben meiner Kinder. Meine Aufgaben in diesem Land über dem Wohl meiner Familie sah. Und dem Heil meiner Seele. Und weil ich nicht auf mein Herz hörte, als dieses mir sagte, dass es keiner guten Göttin Willen sein kann, zu tun, was dieses Weib will. Ich weiß nicht, ob die große und die gütige Mutter und alle anderen Götter mich dafür verdammen werden, ob Celissa mir dafür jemals vergeben kann - hier und jetzt spielt es keine Rolle." Als auch dies raus war, straffte sich der Edle wieder: "Ich will, ich muss verhindern, dass eines meiner Kinder so zu Tode kommt. Und dabei, wenn irgend möglich, den Frieden in dieser Baronie bewahren, Ansgar zur Vernunft bringen. Wollt Ihr... Wollt Ihr mir dabei helfen?"

Die schallende Ohrfeige traf den Edlen unerwartet. Dann zog sie ihn mit einem kräftigen Griff wieder auf die Beine. Ein Akt, den man der Tempelmutter nicht unbedingt zugetraut hätte. "Jetzt lasst diese Gejammere! Bevor ihr den Baron und die Baroness solcher Taten bezichtigt, solltet ihr sicher sein. Glaubt ihr etwa, dass ich bei solch Untaten mitmachen würde?" Zornig funkelte sie Leuenhard an. "Die Baronin Tsasalda selbst hat mich gebeten sich dieser Geburt anzunehmen. Mutter wie Tochter respektieren und verehren die Zwölfe!" Das sie nicht ganz grün mit der Praioskirche waren, ließ sie dabei aus. "Ich habe schon viel gesehen in meinem Leben. Wenn ihr glaubt das ich eine Heimgans bin, dann habt ich ihr euch getäuscht. Wart ihr schon mal im Al'Anfanischen? Nein? Ich schon!" Elva zog die Luft tief ein und versuchte sich zu beruhigen. Sie griff den Edlen an die Schulter und blickte ihn nun tief in die Augen. "Ist euch schonmal der Gedanke gekommen, das mit der Mutter, die heilige Mutter Travia gemeint sein kann? Als ordentlicher Gläubiger der Zwölfe wäre diese Prophezeiung sehr leicht zu deuten. Bei jeder Geburt fließt Blut. Und ganz sicher bei dieser. Dazu muss niemand verletzt oder getötet werden. Und das Opfer an die Mutter des Landes ... ein Fingerzeig das Kind IHR zu überlassen. Der Mutter TRAVIA."

Die Geweihte wartete einen Moment. "Und wenn das Zweitgeborene wirklich ein Mädchen ist, dann wird alles Sinn machen. Das Erstgeborene wird im Sinne der Mutter opfern, besser gesagt, dienen. Das Zweite zu einer geborenen Herrscherin heranwachsen und ... so leid es mir tut, euch frühzeitig Ablösen. Wie ihr seht, die Nordmarken sind in guten Händen." Nun war ihre Wut wieder abgeebbt. Dann schlug sie wieder einen versöhnlichen Ton an. "Ich weiß nicht, was eure Aufgabe in den Wäldern ist. Tut was ihr tun müsst, um unseres Land zu beschützen. Und ich tue, was ich tun muss, und zwar diese Kinder gesund zur Welt zu bringen! Sie werden unter Traviass Segen stehen, und niemand wird umgebracht! Das kann ich euch versprechen. Solltet ihr die Weissagung so verstehen wie ich, bin ich gewillt, euer Kind in den Schutz der Gänsegemeinde aufzunehmen. So und nun geht wieder zu den anderen und löst das Missverständnis."

Die hatte gegessen! Und er hatte die Ohrfeige der resoluten Geweihten mehr als redlich verdient. Betreten hörte Leuenhard zu und wog ihre Worte. Ihre Deutung der Prophezeiung gefiel ihm zunächst weit besser als die Senolas, sie klang eingängig und voll Licht, wo in derjenigen der Baroness Dunkelheit lag. Wenn es der Wille der Götter war, dass sein erstgeborenes Kind der gütigen Mutter Travia diene und seine zweitgeborene Tochter, alleine als Erbin aufgezogen und alle gute Kraft der Eltern auf sich vereinend, ihn dereinst vorzeitig zum Wohle des Landes ablöst, so sollte es so sein. Besser und richtiger als sein Kind als Blutopfer darzubringen, eines, das die große Mutter sicher nicht wollte. Aber restlos überzeugt von der Richtigkeit der Deutung Elvas war er nicht. Bereits einmal war er einer vermeintlich eindeutigen Interpretation aufgesessen. Und in einem wusste er es besser als die Geweihte - Senola war alles, aber keine fromme Dienerin der Zwölfe. Nicht primär. Und sie hatte sehr wohl die Absicht, sein erstgeborenes Kind zu töten. "Eure Deutung - ich möchte ihr gerne Glauben schenken. Wenn Traviass Segen und Euer Wirken meinen Kindern heute das Leben schenken und retten, und wenn dies die Bedeutung der alten Worte ist, so will ich mein Erstgeborenes dem Schutz der Gänsegemeinde anvertrauen!" gelobte der Edle. "Zuvor will ich versuchen, den Baron und die Baroness davon zu überzeugen, dass nicht das mit der Prophezeiung gemeint ist, was sie glauben, und sie von ihrem Vorhaben abbringen. Doch weiß ich nicht, ob mir dies gelingen wird. Darum bitte ich Euch, verriegelt diese Pforte hinter mir und habt auf Euch und meine Liebsten Acht."

Die Geweihte verdrehte die Augen und seufzte." Es reicht jetzt. Ich rufe euch, wenn ich euch brauche, Leuenhard." Damit schob sie ihn zur Tür raus. "Soweit kommts noch, dass hier Pforten verschlossen werden, wo sind wir denn hier ...", brabbelte sie vor sich hin und ging zur werdenden Mutter.

Nun brachen sich die Regenwolken endgültig und mit ihr ein ganzes Frühlingsgewitter.

Ein kühler Windzug zog durch den Rittersaal während sich Selem hinter einer alten Ritterrüstung kauerte. Die beiden Schwestern standen noch immer voreinander, nicht die wütenden Blicke voneinander lösend. Baron Ansgar schaute der Geweihten und seinen Edlen hinterher, nur um sich dann wieder in den Raum zu drehen und den Blick Basins zu suchen. Das wiederum Heridan und Frenya nicht entging.

Da Gewitter hatte sie kurz innehalten lassen. Wo war Selem ? Deutlich freundlicher als zuvor wandte sie sich an Selinde und fasste sie an der Schulter. "Selinde. Was war da los ? Du weißt doch, wie wichtig er ist. Die Lage hier ist angespannt genug." Sie flüsterte, so dass nur ihre Schwester sie hören konnte. "Was hast du mit diesem Kerl gesprochen ?"

Mit einem bösen Funkeln in den Augen flüsterte sie schnippisch: "Wir haben über alte Zeiten gesprochen, Schwesterherz. Das wird mir ja wohl noch erlaubt sein."

Senola hob das Kinn, zwickte die Augen zusammen und glaubte ihrer Schwester kein Wort. "So, so. Über alte Zeiten. Schwester, dann ist ja alles in Ordnung. Blut ist dicker als Wasser, Schwesterherz. Ich verlasse mich auf dich."

Leider war das Tier klug genug, nicht mehr in die Nähe des Ritters zu kommen. Ansonsten hätte dieser dem Kater den Gar ausgemacht. So musste er sich darauf beschränken, Senola böse anzufunkeln. "Wohlgeboren, wenn mir diese Katze nochmal zu nahe kommt, drehe ich ihr den Hals um. Ich hoffe, wir verstehen uns."

"Mein lieber Herr." Senola strich dem Ritter ein Staubkorn von der Schulter. Oder ein Katzenhaar ? "Damit wir uns richtig verstehen. Wenn Ihr meiner Katze etwas tut, werde ich sehr erfinderisch sein, bevor *ich* Euch den Hals umdrehe."

'Probiert es!' schien sein drohender Blick zu sagen, aber die Baroness konnte noch mehr darin erkennen. Für einen winzigen Moment schien es, als würde sie einem ausgewachsenen Wolf gegenüberstehen, der sie als Beute betrachtete. Dann wandte sich Heridan mit einem abfälligen Lächeln und einer spöttischen Verbeugung von ihr ab und ging zurück zum Kamin..

Mal wieder ein Mann, der sich überschätzt. Sie zuckte mit den Schultern.

Der Zorn stand dem Baron auf der Stirn. Er war von einer verfluchten Geweihten der Gänsemutter in seinem Thronsaal abgekanzelt worden wie ein Praiostagsschüler. Doch getraute er sich nicht, Widerworte gegen eine Priesterin zu erheben - und sei sie auch eine der neuen Götter. Deswegen musste Basin als Ventil seiner Wut erhalten. "Jetzt spiel schon weiter", brüllte er quer durch den Raum. "Du hast sie ja gehört! Wir wollen deine Künste würdigen können. Nicht so schüchtern!" Wie geheißen schüttete er sich zudem einen Becher Wein auf einmal in den Mund, sodass ihm der rote Saft in den Bart lief und sein schönes Wams besudelte.

Basin duckte sich unwillkürlich unter den harschen Worten des Barons, aber gleich darauf loderte der Zorn in ihm auf. Er war kein Lehensmann dieses ungehobelten Kerls und dieser hatte ihm nichts zu befehlen. Zwar nahm er seine Laute wieder auf, aber das hinderte ihn nicht an einer angemessenen Replik. "Sicher werde ich weiterspielen, wenn der Herr Baron es *wünscht*. Damit wenigstens diejenigen ein wenig Trost und Ablenkung erfahren mögen, welche meine Kunst zu würdigen wissen." Damit fing er wieder an zu spielen, allerdings diesmal ohne Gesang, da er gerade seiner Stimme nicht traute. Sein Blick streifte Frenya. Ein wenig wünschte er nun ihre kalte Beherrschtheit für sich selbst.

Als der Blick des Barden jenen der Hofdame traf, schien es, als würde diese eine Augenbraue hochziehen. Eine Reaktion, die jedoch nicht Basin selbst galt, sondern der Situation und dem Ausbruch des Barons. Was für ein tumber, ungehobelter Klotz. Aber was sonst sollte man von einem Hinterwäldler erwarten? Insgeheim hoffte sie, dass Leuenhard Erfolg bei seinem Gespräch mit Elva hatte. Immerhin schien selbst Ansgar ihr Wort zu respektieren.

Selem saß mit gestäubtem Fell hinter der Rüstung und grollte tief. Sein Schwanz peitschte hin und her, dann traute er sich und streckte die Schnauze mit weit abstehenden Schnurrhaaren hervor. Dort hinten! Seine Herrin und die aus dem selben Wurf, die so widersprüchliche Gedanken hatte. Er sammelte sich und machte einen großen Satz, landete lautlos und schlich an der Wand entlang zügig zu Senola.

Nach einer Weile kam dann auch der Edle von Tannenfels die Freitreppe wieder hinunter.

Sein langsamer Schritt stand im Gegensatz zu seinen rasend kreisenden Gedanken. Irgendetwas passte noch nicht richtig an Mutter Elvas Deutung, was genau er bekam er aber nicht zu fassen. Jetzt war es dringender als weiter zu grübeln, Ansgar von diesem Irrsinn abzubringen... Zuallererst aber suchte er den Blickkontakt zu Frenya und nickte dieser kurz und beinahe unmerklich zu.

Kaum merklich, aber für Leuenhard erkennbar, deutete die Hofdame in die Richtung eines abseits stehenden Beistelltisches, auf dem eine Weinkaraffe angerichtet war. Dann bewegte sie sich unauffällig selbst dort hin, tat so als würde sie sich nachschenken und wartete bis der Edle es ihr gleich tat. Sie fühlte Neugier in sich hochsteigen, ein Laster, das sie noch nicht hatte abstellen können.

Leuenhard hatte das Zeichen Frenyas verstanden. Er wollte sich wie sie in Unauffälligkeit üben, auch wenn ihm diese im Hinblick auf seine Absichten auf höfischem Parkett weit schwerer fiel als körperlich, draußen in den Wäldern. Er hätte nie gedacht, dass er dereinst Kabale wie diese zu spinnen hätte, und das am Ambelmunder Hof.

"Wie es aussieht, wird es noch dauern!" verkündete er laut in die Runde, um etwas gesagt zu haben. Leuenhard spürte, dass Ansgar darauf gelauert hatte.

Betont langsam ging der Edle dann zur großen Tafel, wo er seinen Kelch abgestellt hatte. Viel hatte er sich vorhin - ganz bewusst - nicht eingeschenkt, und die verbliebene kleine Pfütze stürzte er in einem Schluck hinab, um danach Bedauern vorschützend in das leere Gefäß zu blicken. Suchend sah der Tannenfelser sich um, um sich sodann auf den Weg zur gefundenen Karaffe zu machen.

Wie gut, dass mittlerweile wieder die Laute erklang, sie würde neben dem ungleichmäßigen Toben der Elemente draußen im Saale geflüsterte Worte überdecken helfen. Dankbar dafür lächelte er Basin zu.

Sein Blick war ganz auf die Karaffe gerichtet, als er sich nachschenkte. "Elva ist im Bilde und auf unserer Seite." flüsterte er, seinen Kopf vom Raum abgewandt und starr geneigt. "Allerdings glaubt sie mir nicht im Hinblick auf Senolas Absichten. Und sie hat eine... ganz eigene Deutung der Prophezeiung. Ich soll diese hier verkünden und dem Wahnsinn damit ein Ende bereiten. Wenn sie sich das nur nicht zu einfach vorstellt..."

‘Einfältigkeit, Naivität und die Situation nicht richtig einschätzend’, genau das hatte sie von der Geweihten erwartet. Elvas alternative Deutung eröffnete ihrer Interessensgemeinschaft jedoch Möglichkeiten, denn viele simple Geister der hier Anwesenden würden sich mit diesen Worten vielleicht zufrieden geben. “Könntet Ihr mit Mutter Elvas Deutung leben? Ich nehme an, dass diese nicht das Opfer eines Eurer Kinder zum Ziel hat.” Die Hofdame wartete keine Antwort ab. “Vielleicht gelingt es Euch noch bei den anderen Anwesenden vorzufühlen. Mir vertraut man hier nicht. Ihr habt jedoch mein Wort, dass ich ein Menschenopfer am heutigen Tage nicht zulassen werde. Nicht hier unter meinen Augen und mit dem Vorwand es für die große Mutter zu tun, obwohl es lediglich die Eitelkeit einer Katze befriedigen soll, die sich mit solchem Symbolismus wohl gerne zur Oberhexe in Gratenfels aufschwingen will.” Sie warf einen Blick auf Senola, die immer noch bei ihrer Schwester stand. “Seid unbesorgt, ich versuche in Eurer Nähe zu bleiben. Und ich werde notfalls auch bis zum Äußersten gehen.” In einer beiläufigen Handbewegung entblößte sie ihren rechten Oberschenkel durch den hohen Seitenschlitz ihres Rockes. Der Edle sah dort eine Lederscheide mit einem schmalen Dolch. Dann zwinkerte Frenya ihm verschwörerisch zu und ließ ihn stehen.

Drei Wasserläufe später ...

Das Gewitter hatte sich zu einem Dauerregen gewandelt und erfüllte die Burg mit kühler Luft. Der Geruch von Regenwasser gemischt mit frischem Grün erfüllte den Ort. Den Blick aus einem Fenster offenbarte den Herausschauenden ein schönes Spektakel. Die Wolkendecke brach sich immer wieder und so tanzten einzelne Lichtflecken über die Weiden am Belmunde. Das frische und junge Grün der Landschaft, gepaart mit einzelnen bunten Blütenprachten gaben dem ganzen etwas romantisches. Doch das konstante Trommeln der Regentropfen und die Schmerzensschreie Celissas störten den Frieden.

Elva betrachtete besorgt die junge Frau, die seit Stunden in ihren Wehen lag. Noch immer hatte Celissa kein Geburtswasser gelassen und normalerweise würde sie weiterhin Geduld ansetzen. Solch eine Geburt kann viele Stunden, ja sogar Tage dauern. Doch der Geweihte bereitete es Sorge, dass sie jetzt schon sehr erschöpft wirkte. Diese lag auf der Bettstatt und hielt die Hand der Zofe Eludwina von Weidenthal. Es wunderte Elva ein wenig, dass die Baronin ausgerechnet diese hier gelassen hatte, wo sie doch selbst in Erwartung war. Sie wischte diesen Nebengedanken zur Seite und ging zu ihrer großen Tasche. Diese war gefüllt mit allerlei Utensilien die zu einer Geburt benötigt waren. Die Geweihte griff nach einem Tiegelchen, die mit einer Salbe gefüllt war. Diese war nur nötig, um eine Geburt zu beschleunigen. Dann ging sie zu Celissa hinüber und setzte sich an den Bettrand. "So mein kleines Vögelchen, ich werde jetzt mal schauen, wie die kleinen sich so machen und vielleicht können wir ihnen ja helfen, sich bereit zu machen uns alle zu begrüßen.", sprach sie beruhigend auf die junge Edle ein. Mit geschickten Fingern tastete sie das Innere ab. 'Hmmm. Noch war die Geburtshülle fest', stellte Elva fest. Dann griff sie wieder zur Salbe und bestrich diese. "Nun gut, Celissa. Beten wir zu Travia, das ihr nicht mehr lange warten müsst. Und du, Eludwina, sag mir bescheid wenn sich etwas tut, wenn das Geburtswasser kommt." Selbst schon ein wenig ermüdet ging die Tempelmutter wieder runter zu den anderen Gästen.

In der Zwischenzeit wurden den Gästen Speisen aufgetragen, doch zogen sich die Leute in unterschiedlichen Räumen zurück. Der eine Teil blieb im Rittersaal, während die anderen in den daneben liegenden Speisesaal speisten. Nur eine halboffene Tür trennte die beiden Gruppen.

Im Rittersaal

(Leuenhard, Heridan, Frenya, Selinde)

Einige Teller und Kelche standen auf der Tafel im Rittersaal und die Überreste von Brot, Käse und Wurst. Als Elva die Treppe hinunter kam entdeckte sie nur die Hälfte der Gäste im Rittersaal. Die Stimme aus dem Nebenzimmer verriet, wo der Rest zu finden war.

Mit wachsender Ungeduld hatte sich auch die Hofdame Frenya im Rittersaal eingefunden. So nahe wie möglich bei der Kindesmutter und dem Kindesvater. Mit Genugtuung bemerkte sie, dass weder Ansgar noch Senola hier waren. Die Situation war also unter Kontrolle - vorerst, denn einfach geschlagen geben würden sich diese verblendeten Toren wohl nicht.

Lustlos sah der Edle von Tannenfels auf die Speisen vor sich. Appetit empfand er keinen, auch wenn sich in seinem Magen durchaus Leere breit machte. Leichter Hunger schärft die Sinne! Auch mit dem Wein hielt er sich zurück und nippte nur gelegentlich kurz daran. Die Geräuschkulisse während des Mahls bestand zunächst nur aus dem an die Fenster prasselndem Regen, dem Klirren der Messer auf den Platten und mehr oder weniger lauten Kau-, Schmatz- und Schluckgeräuschen, die nur gelegentlich von den gedämpften Schmerzlauten aus Richtung des Geburtszimmers unterbrochen wurden, und verstärkte die Beklemmung in Leuenhard. Auf jedem Begräbnis ging es ausgelassener zu. Wenigstens hatte er von hier den Zutritt zur Kammer seiner Gemahlin im Blick. Und die einzige Verbündete, die wirklich wusste, was hier gespielt wurde, und daran glaubte, an seiner Seite.

Wahrscheinlich würde sich nie mehr eine bessere Gelegenheit ergeben, Heridan und Selinde auf den Zahn zu fühlen als jetzt, da sie dem direkten Blick des Lehnsherrn und der Schwester entzogen waren. In einer Bewegung, die für einen Trinkspruch viel zu fahrig wirkte, hob Leuenhard seinen Kelch und brach trotz der verhaltenen Lautstärke, in der er sprach, die lauernde, peinliche Stille am Tisch. "Auf die Wahrheit in der Prophezeiung! Mögen die guten Götter uns die Weisheit schenken, diese zu erkennen, und den Mut und die Stärke, danach zu handeln!" Auch seine Stimmlage erinnerte mehr an eine Bestattung denn an eine bevorstehende Geburt. Langsam nahm er einen kleinen Schluck, bei dem er über seinen Kelch hinweg den Hofritter und die frühere Knappin seines Herrn beobachtete.

Heridan war der Appetit für den Moment vergangen. Gelegentlich nippte der Ritter an dem Wein, aber auch das geschah eher mechanisch als aus dem Verlangen nach einem Getränk. Nur mit Widerwillen hatte er beim Trinkspruch des Edlen den Becher erhoben, war es doch eben diese Prophezeiung die ihm die Laune verhagelte. Aber ein "Mögen die Zwölfe mit uns sein!" konnte er sich nicht verkneifen.

Das Zögern Heridans war Leuenhard nicht entgangen, und sein Einstimmen, in dem zugleich Einspruch gegen den alten Glauben mitschwang, sprach Bände. Auch wenn er die dann sicherlich ablehnende Haltung des Ritters der großen Mutter gegenüber bedauerte, mochte diese hier und heute hilfreich sein, das Schreckliche zu verhindern und das Leben seines Erstgeborenen zu retten. Doch war diese Gesinnung Heridans auch stark genug, sich, wenn es hart auf hart kam, gegen Ansgar zu stellen? Leuenhard hoffte inständig, dass es dazu nicht kommen musste. Er setzte weniger auf den Schwertarm des getreuen Quackenbrückers als vielmehr auf dessen Zunge, den Baron von Senolas Willen abzubringen. Ein zögerliches und unscheinbares Nicken, begleitet von einem schwachen Zucken seines rechten Mundwinkels, das der Anflug eines nachdenklichen Lächelns sein mochte, war für Heridan zunächst die einzig wahrnehmbare Reaktion des Edlen, der nun besonders Selinde taxierte.

Auch Selinde hatte ein mulmiges Gefühl, doch hatte ihr Ansgar eines beigebracht: ohne Mampf, kein Kampf! Deshalb war sie froh über die Abwechslung und das gute Essen. "Auf die innewohnende Wahrheit!", stieß sie mit den Anderen an, biss sich dann aber auf die Unterlippe, als sie Heridan anblickte. War es denn nicht Praios`Wille, dass die Wahrheit immer offen zu Tage trat und war sie nicht heimlich verliebt, konnte sie wirklich so etwas sagen? Fragen über Fragen quälten ihr junges Herz.

Die Hofdame vom Traurigen Stein stand derweil lässig an ein Fenstersims gelehnt. Da ihr Kinn auf ihrer Brust lag, wirkte es so, als würde sie schlafen. Dem war jedoch nicht so, wiewohl sie ihre Augen geschlossen hielt. In ihren Gedanken kreisten Bilder umher. Bilder, die ihr Rotlöckchen sandte. Sie sah die junge Edle auf einer Schlafstatt, daneben eine unbekannte junge Frau, die ihre Hand hielt. Eben jene Frau war ein Unsicherheitsfaktor, von dem sie bisher noch nichts wusste. Ihr Vertrauter würde sie im Auge behalten müssen.

Immer noch fahrig und daher ein wenig zu fest und laut setzte Leuenhard seinen Kelch auf die massive Tischplatte, so dass ein erklecklicher Teil der Pfütze, die ohnehin nur darin war, über den Rand schwappte. "Die Crux mit den innewohnenden Wahrheiten ist," merkte er, auf die ausschwingenden Wogen in seinem Trinkgefäß starrend, mit verhaltener Stimme an, "dass sie sich zuweilen nicht oder nur scheinbar auf den ersten Blick entblößen. Und oftmals jeder eine andere sieht." Sein Blick richtete sich wieder abwartend auf Heridan und vor allem Selinde.

Selinde fühlte sich ertappt. Konnte der Tannenfelser Gedanken lesen? "Wie...wie meint Ihr das?", fragte sie etwas schüchtern. Bei der nächsten Frage fing sie sich wieder und stellte diese ein wenig selbstsicherer: "Von welcher Wahrheit spricht Ihr denn genau?"

Der Ritter schwieg, da ihm Selinde mit ihrer Frage zuvorkam und verfolgte stattdessen jede Bewegung des Edlen mit seinen Augen.

Der Edle von Tannenfels ließ sich einen Moment Zeit mit seiner Antwort. Dann begann er bedächtig und mit leiser Stimme:

"Seht die Prophezeiung, wegen der wir alle hier sind... Eure Schwester, als weise Frau dazu berufen, hat diese gedeutet..." Bei jedem seiner Worte behielt er Selinde genau im Visier.

“Auch Mutter Elva als Priesterin der gütigen Travia erkennt Wahrheit in der alten Weissagung...”
Wieder setzte er eine Pause.

“Aber die 'ach so offensichtlichen' Wahrheiten beider haben nichts, wirklich nichts miteinander gemein.”

Leuenhard ließ die Aussage kurz nachhallen. Dann blickte er Selinde in die Augen.

"Vielleicht teilt Ihr die Sicht Eurer Schwester, wie seine Hochgeborenen. Sprechen wir es aus: Nach dieser muss mein Erstgeborenes noch am Tag seiner Geburt sterben... Vielleicht seid Ihr aber auch einer Deutung ähnlich der Mutter Elvas zugeneigt. Danach soll dasselbe Kind leben und der Kirche der Travia anvertraut werden... Oder habt Ihr eine ganz eigene Interpretation?... Wer irrt? Und welche davon ist die wahrhafte, die göttliche Wahrheit?... Die meines Lehnsherrn? Weil ihm von Standes wegen die Wahrheit in diesen Landen zukommt?... Oder doch die der Priesterin, weil es um eine göttliche Weissagung geht? Und wenn ja, welcher der beiden Priesterinnen?... Oder täuschen sich am Ende alle, und es ist etwas ganz anderes gemeint? Welcher Wahrheit sollen wir folgen? Daran hängt Leben und Tod meines Kindes. Und vielleicht das Schicksal dieser Lande."

Die Ritterin schluckte. Dann sah sie sich um, nicht nur nach menschlichen Ohren und Augen, sondern auch nach Schnurrhaaren und Samtpfoten, bevor sie flüsternd antwortete: "Ich verstehe mich nicht aufs prophezeien, aber ich kann nicht glauben, dass der Götter Wille nach Blut verlangt." Etwas lauter sagte sie dann: "Wahrlich, in Eurer Haut möchte ich nicht stecken. Das erste Kind und gleich mit so viel Sorge und Schmerz verbunden." Mitfühlend legte sie ihre Hand auf seine.

"Dem Kind ...", betonte Frenya dann als sie ihren Kopf hob und sich aus ihrer lehrenden Position aufrichtete, "... wird nichts passieren. Die Auslegung, dass die große Mutter nach dem Blut von Unschuldigen verlangt, ist falsch ... beinahe stümperhaft würde ich meinen." Die Hofdame bewegte sich ein paar Schritte auf die anderen zu. Ihre Augen wirkten nun noch dunkler als zuvor. "Jeder, der dem Kind zu nahe tritt muss erst an mir vorbei." Worte der Drohung, die aus dem Mund der schmalen Frau dennoch bedrohlich wirkten.

Nachdem sie diese Drohung ausgesprochen hatte, schien ein Teil seiner Anspannung vom Quakenbrücker abzufallen. "Dann ist es ja gut, dass niemand in diesem Raum den Kindern Schaden zufügen will." erklärte er frei heraus. "Allerdings werde ich es nicht erlauben, dass jemand die Hand gegen meinen Baron erhebt." Dabei sah er in Frenyas und Leuenhards Richtung. "Mein Eid bindet mich." fügte er beinahe entschuldigend hinzu.

"Wenn er den Kindern nicht zu nahe kommt, wird ihm nichts geschehen", gab Frenya kühl zurück. Auch Leuenhard atmete, für einen kurzen Moment wenigstens, erleichtert auf, und erstmals huschte die Andeutung eines Lächelns auf sein Antlitz. "Ich bin froh," flüsterte er, "dass Ihr alle ebenfalls nicht glauben wollt, was Ihre Wohlgeborenen Senola in die Prophezeiung gedeutet hat, und nicht mittragen, was sie daraus folgernd verlangt!"

Dann wandte er sich beschwichtigend an den Hausritter seines Herrn: "Seid versichert, Heridan: Ansgar ist auch mein Baron - auch ich sehe mich an meinen Lehenseid ihm gegenüber gebunden. Sonst wären meine Gemahlin und ich heute überhaupt nicht hier. Die Hand gegen ihn zu erheben, ist *mit* das letzte, was ich will - es muss andere Wege geben." An alle gerichtet fuhr der Edle fort: "Wir müssen zuallererst versuchen, den Baron zur Vernunft zu bringen, und davon überzeugen, welch schrecklicher Fehldeutung der Prophezeiung er aufsitzt. Wie gute Berater Ihres Herrn es tun." *Und am besten so, dass er glaubt, es sei die aus seiner eigenen Weisheit erwachsene Erkenntnis...* "Glaubt Ihr, dass wir Eure Schwester von Ihrem Irrweg abbringen können, Selinde? Wenn sie davon ablässt, wird auch Ansgar sicher nicht daran festhalten."

Etwas unangebracht lachte die Hofdame auf. "Senola wird sich nie davon abbringen lassen. Sie weiß, dass ihre Deutung Humbug ist und verfolgt mit diesem Unsinn eine eigene, ihr alleine zum Vorteil gereichende Agenda. Wenn sie merkt, dass sie in ihrem Wunsch das Kind zu opfern alleine dasteht, lässt sie sich womöglich noch zu einer Dummheit hinreißen." Frenya setzte sich auf einen der Stühle und verschränkte ihre Arme. Eine Körperhaltung, die beinahe trotzig wirkte. "Tut was Ihr nicht lassen könnt, doch am Ende des Tages wird der Baron von selbst merken wie falsch es war Senola zu folgen."

Leuenhard stutzte auf Frenyas Worte. Er wiederholte diese erst im Geiste, und dann flüsternd. "Ihr meint, Senola hält das ganze selbst... für Humbug? Aber warum sollte sie dann..." Plötzlich fiel es ihm - so wähnte er sich wenigstens - wie Schuppen von den Augen: "Aber natürlich, das ist es! Dieses verdammte Miststück! Sagt, Selinde: Wessen Idee war es, mit Mutter Elva eine Travia-Geweihte aus Herzogenfurt zur Geburt herbeizubringen? Und auf wen geht zurück, mit dem Baronet von Rickenhausen eine Barden einzuladen? So viele Zeugen! Die alle sehen sollen, was für ein blutrünstiger, kindermordender 'Heide' der Baron ist. Und sein Edler gleich mit, wenn ich mein Kind geopfert hätte!" Der Edle wurde sich immer sicherer, was die Ränke der 'Weisen Frau' anging. "Der Vater der Prophezeiung, den Senola vom Thron vertreiben will, ist Ansgar! Sie lässt ihn gerade sein eigenes Grab schaufeln. Indem wir versuchen, das Leben meiner Kinder zu retten, retten wir auch den Baron!" "Wenn er es zulässt."

"Elva ist auf persönlichen Wunsch ihrer Hochgeboren Tsasalda hier. Seine Wohlgeboren als Vertreter seines Hauses, vermutlich um die Geburt zu bezeugen und Glückwünsche auszusprechen, so wie vermutlich alle hier."

Der Gedankengang des Edlen belustigte Frenya. Äußerlich ließ sie sich jedoch nichts anmerken. "Es geht Senola nicht darum den Baron von Ambelsmund zu stürzen ...", meinte sie dann trocken, "... es geht ihr um die Deutungshoheit. Sie möchte sich als die unangefochtene Stimme der großen Mutter positionieren ...", sie stoppte. Das ´und sich selbst zur unangefochtenen Oberhexe von Gratenfels aufschwingen´ dachte sie sich ergänzend dazu. "Die Prophezeiung gibt es und viele Menschen in Nordgratenfels glauben daran. Wenn sie die Menschen dazu bringt, den Erstgeborenen eines Adligen der großen Mutter zu opfern ... so absurd das auch sein mag ... wird wohl niemand mehr ihre Autorität anzweifeln."

"Seid Ihr sicher? Ihr meint, es geht ihr weder um die Prophezeiung noch um einen von uns, nicht um die Baronie und noch weniger um den Grafen? Der Tod meines Kindes soll nur dazu dienen, ihre eigene Macht zu beweisen und sich darin zu sonnen?" Leuenhard war darob nicht nur erschüttert, sondern geradezu fassungslos. "Wenn Ihr damit Recht habt, ist sie eine... eine götterlose... Metze!" *Die Strafe verdient...* "Aber Ansgar hört auf sie, und Mutter Elva ist von ihrer Treue den Zwölfen gegenüber überzeugt... wir müssen beiden die Augen öffnen!"

"Lasst Euch doch die Worte der Prophezeiung noch einmal durch den Kopf gehen ...", meinte Frenya dann ohne näher auf die Worte des Edlen einzugehen, "... besagter Vater ... die Interpretation es handle sich um den Grafen ist weit hergeholt und einzig dem Ansinnen geschuldet, es dem Baron schmackhaft zu machen. Meint Ihr nicht? Auch hieß es 'Ersterblickter', nicht 'Erstgeborener'. Und das sind nur zwei von mehreren uneindeutigen Passagen im Wortlaut der Prophezeiung." Frenya schüttelte ihren Kopf. "Nein, Senola hat hier eine Auslegung zusammengespinn, die darauf abzielt, mit dem Grafen unzufriedene Adelige hinter sich zu scharen und im Opfer Eures Kindes, ihren neu gewonnenen Einfluss gegenüber ihren Schwestern zu demonstrieren und zu festigen. Vielleicht möchte sie einen Aufstand anzetteln und sich selbst auf den Grafenthron setzen, während sie die große Mutter als Standarte voran trägt, obwohl es ihr nur um sich selbst geht. Eitelkeit und Selbstsucht sind das Markenzeichen der Katzenschwestern. Ihr ging es nie um das Land oder die Menschen hier und wohl auch nicht um die große Mutter."

Welche Ziele auch immer Senola am Ende verfolgte, ob es ihr um die Baronie oder die Grafschaft, nur um ihren Rang unter den weisen Frauen in Nordgratenfels oder welche Ränke auch immer ging - in einem stimmte Leuenhard felsenfest mit der Traurigin überein: dem Land, den Menschen hier oder der großen Mutter diene es nicht.

Doch nun galt es, diese Erkenntnis in Handeln zu übersetzen. Senolas Pläne zu durchkreuzen, den Tod ihres Erstgeborenen zu verhindern und Schaden von der Baronie abzuwenden.

Die Zeit, die sich vorhin noch so qualvoll voranzuschleppen schien, würde schneller vergehen, als ihnen lieb sein konnte. Ihnen blieb nicht mehr viel davon, das war nunmehr klar.

Die Unruhe, die angesichts der tröstlichen Gewissheit, dass er bei weitem nicht der einzige Zweifler war, kurz geschwunden war, kam nun mit Macht zurück. Aber jetzt war sie seinerseits mit Entschlossenheit gepaart.

Wie weit würden die anderen mit ihm gegen Senola gehen? Bei Frenya vom Traurigen Stein hatte er keinerlei Zweifel, dass sie tun würde, was im schlimmsten Fall zu tun wäre. Aber wie sah es mit Selinde aus? Und Heridan?

Ruhig hatte sich Heridan Frenyas Vortrag angehört. Es ergab durchaus Sinn was sie sagte und doch nagte etwas an ihm. Was waren ihre Beweggründe sich gegen Senola zu stellen? War es wirklich so, wie sie sagte, oder spinn sie nur ein weiteres Netz aus Lügen und Halbwahrheiten um von ihrem wahren Ziel abzulenken? Wie sehr er dieses Intrigenspiel hasste. Sein Blick ging zu Selinde. Wie nahm sie die Anschuldigungen gegen ihre Schwester auf?

“Er nennt meine Schwester gefälligst nicht Metzge, sie ist die künftige Baronin Schweinsfold!”, zischte sie aufgebracht dem Tannenfelser entgegen. “Und Ihr”, wandte sie sich an Frenya, “tätet gut daran etwas weniger Gift zu verspritzen. Senola mag sich bei der Deutung geirrt haben, ihr aber gleich Verrat und Usurpation vorzuwerfen, ist ein starkes Stück. Ich hoffe, ihr habt Beweise für Eure Anschuldigungen, sonst sähe ich mich gezwungen Euch hier und jetzt und für immerdar das Maul zu stopfen.” Jäh fiel der Stuhl nach hinten, als sie aufstand und die Hand zum Schwert führte, um ihren Worten Nachdruck zu verleihen.

Frenya kicherte daraufhin vergnügt. Was für eine impertinente, sich selbst überschätzende und naive Person. “Ich sehe schon, Ihr seid Eurer Schwester gegenüber loyal, nichts anderes habe ich von Euch erwartet. Doch wie weit würde Eure Loyalität reichen? Würdet Ihr Senola zur Hand gehen wenn sie das Blut eines unschuldigen Kindes vergießt?” Sie hob ihre Augenbrauen und Selinde meinte darin eine höhnische Geste zu erkennen. “Um nichts anderes geht es hier nämlich. Die Beweise, die ich vorzubringen imstande bin würdet Ihr nicht verstehen. Glaubt mir, oder tut das eben nicht ... es berührt mich nicht.” Sie wies auf den Tannenfelser Edlen. “Doch versetzt Euch in seine Lage. Wie würdet Ihr handeln wenn eine Fremde von Euch verlangt Euer erstgeborenes Kind einer heidnischen Göttin zu opfern?” Mit einem düsteren Blick maß sie die Ritterin und bewegte sich auf sie zu. Durch einen prüfenden Griff vergewisserte sie sich, dass ihr Dolch noch dort saß, wo sie dachte. “Und was diese jämmerliche Drohung angeht ...”, knurrte sie, “... ich tue Euch den Gefallen sie zu überhören. Seht es als ein großzügiges Geschenk von mir, dass meine Aufmerksamkeit allem Anschein nach von etwas anderem ... abgelenkt ... war und ich Eurer Gebaren nicht vernommen habe.” Die Hofdame stand nun unmittelbar vor der Ritterin. “Wir sollten versuchen zu verhindern, dass hier das Blut eines Neugeborenen vergossen wird, da ist es nicht unbedingt förderlich uns selbst gegenseitig ans Leder zu gehen, meint Ihr nicht auch?” Ein Lächeln huschte über Frenyas Lippen. “Darüber hinaus würde es Euch nicht gut bekommen zu versuchen mir zu nahe zu rücken, glaubt mir.”

Das stand auch schon der Quackenbrücker bei den beiden Frauen und raunte leise aber eindringlich. “Beruhigt euch meine Damen. Dies ist weder der Ort noch die Zeit dafür. Euer Streit hat uns Besuch beschert. Mit dem Kopf nickte er in Richtung der Tür zum Speisesaal, in welcher der Rickenhausener und kurz darauf der Baron stand.

Im Speisesaal

(Ansgar, Senola, Basin)

Basin hatte die Gelegenheit genutzt und war vor seinem heute eher unzugänglichen Publikum in den Speisesaal geflohen, als das Essen bereit war. Nicht, dass er Hunger verspürt hätte, aber er brauchte ein wenig Abstand. Im Rittersaal tat sich nicht viel, außer, dass die Luft immer mehr zu knistern schien, je länger die Leute warteten, dabei war das Gewitter doch längst vorbei.

Leider waren ihm nach kurzer Zeit Ansgar und Senola gefolgt, so dass es mit seiner Suche nach kurzzeitiger Ruhe nicht weit her war. Da es nun nicht mehr zu ändern war und er nicht den Eindruck erwecken wollte, vor den beiden zu fliehen, blieb er, wo er war, und schaute den Baron und die Weise Frau fast schon herausfordernd an.

Ansgar hatte sich an das Kopfende des Tisches gesetzt und einen großen Berg Speisen auf seinen Teller geladen. Er war hungrig, betrunken und unzufrieden, was ihn noch hungriger machte. Deswegen vernichtete er die feinen Speisen, die er eingedenk des Anlasses auftragen ließ, geradezu. "Na, was ist", lallte er mit vollem Mund zwischen den Happen blutigen Fleisches. "Setzt Euch! Es ist genug Essen für alle da. Es schmeckt wirklich gut. Jetzt steht nicht nur so rum."

Nun gut, wenn der Baron meinte. Basin setzte sich und nahm sich auch einen Teller und recht wahllos ein paar der Happen. Er stocherte ein wenig darin herum, dann erhob er die Stimme, wobei nicht klar war, ob er Ansgar oder Senola ansprach, da er zwischen ihnen hindurch schaute. "Was meint Ihr, was heute noch passieren wird?"

"Etwas, was das Schicksal dieses Landes ändern wird. Soviel steht fest." Sie knabberte an einer Stange Brot und streichelte Selem, der auf ihrem Schoß saß und schnurrte. Die Lage war heikel, so oder so. "Ob zum Guten oder zum Schlechten, wird sich zeigen. Harte Zeiten verlangen nach harten Maßnahmen. Es wird Blut fließen, das ist sicher."

Basin ließ die Worte erst einmal so stehen, um zu warten, ob der Baron etwas hinzuzufügen hatte.

"Also erst einmal wird es ein Freudentag sein. Ein Tag zum feiern! Deshalb habt Euch nicht so, sondern esst und trinkt", brummte der angeheiterte Baron. "Was dann passiert, das hängt vom Willen der Götter ab. Im Übrigen", schmatzte er, "davon, ob irgendeiner hier meint, dem Willen der Götter und meinen Willen anzweifeln zu müssen. Aber so und so wird der Wille der Götter durchgesetzt." Insgeheim fürchtete sich Ansgar vor eben diesem Moment, vor dem Moment der Machtprobe. Einem Vater sein Kind zu entreißen, das brachte andere gegen einen auf. Insbesondere dann, wenn der Vater nicht mitspielte. Und dieser Vater schien seine Nerven nicht beisammen zu haben.

Basin nahm einen weiteren Happen und biss einmal hinein, dann beschloss er, einen Schritt weiter zu gehen. Er fixierte nun direkt Senola. "Wer ist der Vater, der von seinem Thron vertrieben wird?" fragte er die Weise Frau, auf die Prophezeiung anspielend. Als Barde hatte er ein gutes Gedächtnis.

"Der alte Graf natürlich, der die Lande terrorisiert. Wenn wir den Greifax los sind, dann kann die Baronie aufatmen."

Der Graf, so. Basin nahm einen weiteren geistesabwesenden Bissen und sah weiterhin Senola an. Er wollte es von ihr hören. Er selbst hatte schon die ein oder andere Prophezeiung gehört, und sei es in alten Liedern oder Gedichten. Den Worten einer solchen wohnte meist eine gewisse Harmonie, eine gewisse Systematik inne. Wenn also in dieser Prophezeiung hier von der Mutter und dem Vater die Rede war, dann sagte ihm sein Bauchgefühl, dass beide Genannten auf der selben Stufe stehen sollten. Aber ein Graf stand nicht auf derselben Stufe wie die eigentliche Behüterin des Landes ... oder täuschte er sich da? Nachdenklich suchte er Senolas Augen.

Unschuldig lächelte sie den Barden an. Was hatte der hier schon zu sagen? "Ihr habt den Baron gehört. Zweifelt Ihr an seinem Wort? So wurde die Prophezeiung ausgelegt und seine Hochgeboren ist meiner Meinung" Innerlich wurde Senola unruhig. Der schwache Leuenhard war in den Fängen der Spinne und die wichtige Stunde rückte näher. Sie gab Selem einen Schubs, stand auf und öffnete die Tür. "Tut mir schrecklich leid, der Kater soll doch nicht hier sein Geschäft verrichten. Er wird sich einen angemessenen Ort suchen."

Zustimmend brummte der Baron und ertränkte seine eigenen Zweifel in Wein und vorzüglichen Speisen.

Basin überlegte noch, was er von der Reaktion Senolas halten sollte, die ihm ein wenig nach "getroffene Hunde bellen" klang, da hörte er erregte Stimmen und Poltern aus dem Rittersaal. Was war da denn schon wieder los? Schnell stand er auf und eilte zur Tür. Im Rittersaal sah er daraufhin Frenya und Selinde, welche so aussahen, als würden sie gleich aufeinander losgehen. Sprachlos stand Barde in der Tür und riss die Augen auf.

Ansgar warf sein Messer und seinen Speiß in den Teller und erhob sich ebenfalls. Offensichtlich entglitt ihm die ganze Situation. Niemand schien sich mehr um ihn zu scheren.

Im Rittersaal (alle wieder vereint)

Der Baron stapfte ebenfalls Richtung Türe, legte seine Hand auf die Schulter Basins und starrte irritiert auf die Szene die sich ihm bot. Insbesondere war ihm nicht entgangen, dass Selinde ihre Hand an der Waffe hatte. Es schien eine ernstzunehmende Bedrohung zu geben. "Was soll das hier werden, die Damen?"

“Verzeiht Hochgeboren”, sagte Selinde, ohne auch nur einen Wimpernschlag lang Frenya aus den Augen zu lassen,” aber diese Dame hier erdreistet sich haltlose Anschuldigungen gegenüber meiner Schwester auszusprechen, die sie aber nicht beweisen kann. Das kann ich so nicht hinnehmen, zumal es bereits dazu führte, dass Euer Gefolgsmann Tannenfels die zukünftige Baronin Schweinsfold liederlich schmähete. Ich verlange Entschuldigung von Beiden oder Satisfaktion!”

Frenya starrte die Baroness regungslos an, nicht gewillt ihre Worte auch nur mit dem Minimum einer Reaktion zu bedenken. In ihren Gedanken malte sie sich derweil aus, wie sie Selindes Leben am stilvollsten beenden könnte. Der Giftdolch wäre hier vor Zeugen nicht klug. Vielleicht sollte ein Fluch her - lange Krankheit und Siechtum? Hm, nein, die Ritterin hielt Rondra in hohen Ehren, sie würde mit der Waffe in der Hand sterben dürfen. Vielleicht sollte sie ein paar Waldspinnen rufen. Ihre krabbelnden Freunde lechzen bestimmt nach frischem Blut. Hier im Tannenwald gab es doch hoffentlich das eine oder andere Exemplar davon. So schön der Gedanke daran auch war, sie würde ihn sich für später aufheben - nachdem das Kind in Sicherheit war. "Warum fragt Ihr Eure Schwester nicht selbst danach?", kam es dann pampig. "Ihr tötet gut daran selbst ein wenig nachzuforschen und nachzudenken, bevor Ihr so bereitwillig für jemanden einsteht. Fragt sie warum hier und heute ein unschuldiges Kind der Göttin Tsatuara geopfert werden soll. Es ist immerhin das weswegen wir alle hier sind. "

Leuenhard ließ Frenya zunächst reden - er war bei jedem ihrer Worte mit ihr - am besten fing nicht nur Selinde, sondern gleich auch sein Baron an, über Senola nachzudenken. Besser spät als nie. Der Edle nickte nochmals bekräftigend, dann richtete er das Wort an Selinde: "Wenn Ihr Recht behaltet, und es sich am Ende doch um haltlose Anschuldigungen handelt, so will ich mich bei Euch und Eurer Schwester ohne zu zögern entschuldigen, oder Ihr sollt die Gelegenheit zur Satisfaktion erhalten. Wenn sich jedoch unsere Befürchtungen bewahrheiten, so hoffe ich, dass Ihr Euch für die richtige Seite entscheidet." Zu Ansgar blickend fügte er leise hinzu: "Und Ihr auch, Hochgeboren." Ehe er sich seinem Baron näher erklären konnte, fuhr ihm aus dessen Rücken eine Stimme ins Wort.

Senola folgte dem Baron und war sich sofort sicher, was geschehen war. Dieses Spinnenbiest. "Was ist hier los ? Meint Ihr etwa, diese... Hofdame, die Euch geschickt in ein Netz aus Lügen und Irrwegen spinnt, würde es mit Mutter oder Kind gut meinen? Leuenhard, Basin, habt Ihr Euch schon einmal gefragt, was sie hier will?" Sie ging neben Selinde und legte ihr beruhigend die Hand auf den Unterarm. "Ganz uneigennützig ist die liebe Frenya, nicht wahr? Hat sie Euch versprochen, dass alle leben werden? Oder will sie das Kind nur für sich?"

"Du solltest am besten wissen warum ich hier bin, Schwester ...", presste sie zwischen ihren Zähnen hervor und war dabei doch laut genug, dass sie alle hören konnten. "Ich bin hier um deinen Plan zu durchkreuzen. Hier muss und wird kein Kind sterben ... dafür Sorge ich." Frenya fasste sich an die Stirn und verzog kurz ihr Gesicht. 'Rotlöckchen', schoss es ihr in die Gedanken, 'was haben diese vermaledeiten ...' Die Hofdame wandte sich von den anderen ab und ging hinaus aus dem Saal und in den strömenden Regen.

“Frenya vom traurigen Stein, bleibt gefälligst hier, das sind meine Ha...” Zornentbrannt und mit hochrotem Kopf starrte der Baron der Hofdame hinterher, die ihm und der versammelten Mannschaft einfach die kalte Schulter gezeigt und in den Garten hinaus geeilt war. “Arg!”, stieß der Baron aus. Es war für jeden ersichtlich, dass er die Kontrolle verlor - im tatsächlichen, wie im übertragenen Sinne. “Wer hat hier wem welche Anschuldigungen an den Kopf geworfen? Nun sprecht schon? Hat hier denn keiner das nötige Rückgrat, seinem Lehensherrn ins Gesicht zu sagen, was ihm nicht passt? Dieses weibische Gezanke werde ich in meinen Hallen nicht länger dulden. Ihr sprecht jetzt oder schweigt für immer.”

Selinde sah Leuenhard an. Sie wollte ihm die Chance geben sich vor seinem Baron zu erklären.

Basin machte einen Schritt zur Seite in den Rittersaal hinein, da ihm des Barons Hand auf seiner Schulter unangenehm war. Was ihm noch unangenehm war, war das Gebaren der Hofdame seines Hauses, ob sie nun recht hatte oder nicht und mit was genau. Aber was sie hier tat, warf im besten Falle ein schlechtes Licht auf Rickenhausen. Nur fühlte er sich ihr nicht gewachsen und traute sich nicht, einzugreifen. Zudem war sie lange Zeit außerhalb der Nordmarken unterwegs gewesen, woher sollte er wissen, ob ihre Auslegung des Willens der Mutter überhaupt die richtige war. Aber wenn er seine Eltern richtig verstanden hatte, waren sie doch zur Unterstützung der Baronin von Schweinsfold hier und damit zur Unterstützung Senolas als Erbin. Das, was Frenya da tat, war aber das genaue Gegenteil. Basin biss sich hin- und hergerissen auf die Lippen und starrte vom Baron zu Frenya zum Herrn von Tannenfels zu Selinde und zurück.

“Ich will Euch gerne ins Gesicht sagen, was mir nicht passt, Euer Hochgeboren, ... Ansgar.” wählte Leuenhard zunächst einen förmlicheren Einstieg, um dann doch vertraulicher fortzufahren. “Wie ich es immer tat und tun werde! Und alle dürfen, ja sollen es hören!” blitzten seine Augen zu Senola. “Ihr wisst, dass ich Zweifel trage an der Auslegung der Prophezeiung, der heute gefolgt werden soll. Dennoch und trotz dem, was sie für meine Familie nach dem Willen *dieser Frau*” diesmal deutete er in Richtung Senolas “bringen soll, bin ich heute mit meiner Gemahlin hier, als Euer treuer Gefolgsmann! Doch ist nach meinen Gesprächen zuallererst mit Ihrer Wohlgeboren von Schweinsfold, aber auch der Dame vom Traurigen Stein und nicht zuletzt Mutter Elva aus den Zweifeln für mich inzwischen schreckliche Gewissheit und Überzeugung geworden, dass wir hier einer furchtbaren Fehldeutung aufsitzen - sei es aus Unverständnis der Deuterin, oder aus Vorsatz! Wenn wir dieser weiter folgen -” dabei blickte Leuenhard dem Baron fest in die Augen - “wenn *IHR* uns zwingt, dieser weiter zu folgen, Ansgar - wird sinnlos vergossenes Blut an unser aller Hände kleben, und wir werden an der großen Mutter freveln!”

Mutter Elva kam nicht weit, noch auf der Freitreppe hielt sie inne, niemand schien ihr kommen wahrgenommen zu haben, doch die heidnischen Streitgespräche hielten an. 'Bei Travia! Diese verfluchten Lügengeschichten der Götzen haben tiefe Wurzeln'. Nachdenklich schüttelte sie den Kopf. Selbst bei den Zwölgöttergläubigen lag Zweifel in den Worten. Der werdende Vater und die Hofdame aus Rickenhausen konnte es einfach nicht sein lassen. Sie lauschte dem Gespräch, das sich immer weiter hochschaukelte. Ihr eigener Zorn stieg mit jedem der Worte und ihr eigenes Ungeborene schien ebenfalls unruhig. 'Ich weiß, Travia, auch das hier ist nur eine deiner Prüfungen'. schallte sie sich selbst. Kein Kind würde hier sterben, zumindest nicht, wenn Boron es so wollte. Doch langsam sollte sie einschreiten und die Leute wieder auf den Pfad Travias bringen. Sie wollte sich schon aufmerksam machen, als der Schmerzensschrei in Begleitung des erschrockenen Aufrufs der Zofe, erschall. Elva verdrehte die Augen. Nun, Travia wollte sie nun woanders haben. Die Geweihte hoffte inbrünstig, das die Stimme der Vernunft Klarheit bringen würde. Sie ging zurück.

Just in diesem Moment nahm Leuenhard Mutter Elva wahr, wie sie gerade ihre Augen verdrehte, ehe sie jäh in die Kammer seiner Frau zurückeilte.

“Und wenn meine in fester Überzeugung und nicht der Schwäche des Zweifels gesprochenen Worte Euch alleine nicht genügen, weil sie dem Wort *ihrer Wohlgeboren* entgegenstehen, so lasst uns das letzte bisschen Zeit, das uns noch bleibt, nutzen! Lasst uns über die Prophezeiung sprechen! Ihre Wohlgeboren soll uns diese auslegen. Hier und jetzt. Vor uns allen! Wort für Wort! Auf dass wir alle *verstehen*... oder das Falsche in ihrer Deutung erkennen.”

Verdammt, wo war Frenya vom Traurigen Stein, gerade jetzt, da es auf sie ankam.

Nun meldete sich auch Heridan zu Wort. “Euer Hochgeboren, wenn Ihr erlaubt. Ich finde Leuenhard hat als Vater und derjenige, der das Opfer erbringen soll, das Recht dies zu fordern. In all den Jahren wo ich bei Euch bin, habt Ihr mir viele Geschichten über die Große Mutter erzählt und in diesen stand sie für das Leben, nicht für den Tod. So bitte ich Euch, gebt dem Wunsch Leuenhards nach.”

Ansgars Blick verdüsterte sich - nicht jedoch, wie der eines zornigen, wütenden Mannes - vielmehr wirkte der Hüne von einem Mann traurig und voll Sorge. "Wir werden ein neugeborenes Leben nicht leichtfertig hingeben. Wir werden niemals sorglos mit dem Wohl unserer Untertanen umgehen, niemals!", antwortete er ganz ruhig. Sein sonorer Bass brummte dabei lange nicht so voll, wie man dies gewohnt war. "Ich habe geschworen, Euch vor Leid und Unheil zu beschützen. In manchen Fällen verlangt dies Opfer um das Wohle aller Willen. Aber jedes einzelne Opfer ist wie ein Stück Fleisch, das man mir vor den Knochen trennt. Nichts davon geschieht als Nachlässigkeit oder Leichtfertigkeit. So soll es auch heute sein. Senola, ich bitte Euch, legt den Herrschaften erneut dar, weshalb am heutigen Tage ein Opfer gefordert ist, wenn auch das größte Opfer, das man einem jungen Vater abverlangen kann." Klammheimlich hoffte auch der Baron, dass dieser Kelch an ihm vorüberginge - doch wäre er zu allem bereit, wenn nur seine Untertanen dafür den Schutz der Mutter genießen und die Gefahren, die von der Anderswelt drohten, abgewendet würden.

Leuenhard hatte Ansgar während dessen Worten geradewegs in die Augen geblickt. Wenigstens wähnte er sich jetzt sicher, dass sein Baron meinte und glaubte, was er sagte, und sich tatsächlich nur gutgläubig in den Hirn- oder gar Lügengespinsten der Baroness von Schweinsfold verfangen haben musste. Langsam nickte er diesem zu, dann richtete sich seine Aufmerksamkeit und sein grimmiger Blick ganz auf Senola. Jetzt musste sie bekennen.

"Seid ihr wirklich solche Zweifler an der großen Mutter? Was sollte ICH davon haben, ein Kind zu opfern? Ich huldige sie und das Leben. Tsatuara hat mir ein Zeichen gegeben, tagelang habe ich in Trance meditiert. Dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Die große Mutter zürnt. Der Adel ist vom rechten Weg abgekommen, destruktiv, er vergisst, was seit ewigen Zeiten wichtig war. Besonders dieser praiostreue Graf." Sie machte eine kurze Pause und sah zornig in die Runde. "Es bedarf ein großes Opfer aus einer alten Familie. Blut, aus dem wieder Leben wird und das den Altgläubigen die Stärke geben wird, wieder Macht über das Land zu erhalten und aus dem Würgegriff der Irrgläubigen zu befreien."

Leuenhard keuchte, vor Zorn. Das war dünn - verdammt dünn. Ja, die Götter mochten zu ihren Dienern in der Trance sprechen. Aber das hier passte mehr schlecht als recht zur Prophezeiung, und so gar nicht zu Tsatuara, der Tsatuara, die er kannte. Vielleicht war er mittlerweile wirklich von Frenya eingesponnen, jedenfalls glaubte er Senola kein Wort von der göttlichen Offenbarung, die sie empfangen haben wollte.

"Das war alles? Ihr seid immer noch nicht auf den Wortlaut der Prophezeiung eingegangen, Wohlgeboren! In keiner Silbe! Und vor allem nicht, warum Ihr Euch mit der Anweisung, die ihr aus dieser herleitet, so sicher seid. Unterstellt, deren Anfang weist tatsächlich auf die hier anstehende Geburt" - *daran glaubte er ja auch* - "wähnt IHR Euch etwa als die auserwählte 'Tochter der Mutter', die mein Erstgeborenes, das dann ein Sohn werden müsste, als Blutopfer darbringen soll?" *Er ertappte sich dabei, inbrünstig auf zwei Töchter zu hoffen, dann wäre Senolas Deutung widerlegt.* "Könnte nicht auch und viel eher gemeint sein, dass meine Gemahlin bei der Geburt Blut lassen muss, also der Mutter Blut fließen muss?" Hierin erschien ihm Elvas Deutung sehr überzeugend, ganz im Gegensatz zu der folgenden Passage, bei der die Geweihte entweder wie sie alle auch ein wichtiges Detail übersehen hatte, oder er einem Überlieferungsfehler aufsaß. Er beschloss, sich aus dem Fenster zu lehnen: "Und heißt es in der Prophezeiung nicht, dass dieses Blut 'DEM' Ersterblickten der Hüterin des Landes zu opfern ist? - Und nicht: 'DEN' Ersterblickten?" Er suchte Frenya, auf deren argumentative Unterstützung hoffend - *wo blieb sie denn nur?* Auch wenn er der Hüter eines alten verborgenen Heiligtums war, fühlte er sich noch immer nicht dazu berufen, alte Prophezeiungen auszulegen... *aber wenn die 'weisen' Frauen einen dazu zwingen...* "Und jetzt seht mir in die Augen und sagt mir: Glaubt Ihr wirklich, die große Mutter, Sprungquell allen Lebens, verlangt den Opfertod eines Neugeborenen, dem sie eben erst das Leben geschenkt hat? Wenn Ihr das glaubt, deucht mir, seid Ihr selbst ebenso irrgläubig wie jener Diener des Sonnengottes, aus dessen Griff Ihr wie wir alle die Lande befreien wollt! Und wenn nicht, missbraucht Ihr unser aller Glauben an die große Mutter!"

Innerlich musste Basin dem Kindsvater zustimmen, Senola hatte wirklich nicht sehr überzeugend gesprochen. Was meinte sie damit, dass aus dem Blut des Neugeborenen wieder Leben werden sollte? Und wie konnte das den Anhängern der Mutter Stärke verleihen? Im Moment schien eher das Gegenteil der Fall zu sein. Er beschloss, einfach weiter still zuzuhören, denn wie sollte er schon wissen, was richtig war, wenn sich nicht einmal die Weisen Frauen einig waren - und sich dann auch noch mit ihren Anhängern überwarfen?

Wie erwartet, war die Erklärung Senolas recht dünn ausgefallen. Doch mit einer wütenden Rede würden sie hier nicht weiterkommen und so zwang er sich zu mehr Ruhe und sprach, für seine Verhältnisse gelassen Senola an, auch wenn seine Worte indirekt seinem Lehensherrn galten. Der Keim des Zweifels war bereits in ihm gelegt, nun musste man ihn nur noch wachsen lassen. "Senola, Wohlgeboren. Seid Ihr Euch dessen wirklich sicher? Wie kann es den Glauben stärken, wenn man die Gläubigen dazu zwingt, ihre eigenen Neugeborenen zu opfern? Das widerspricht allem, was ich bisher über die Große Mutter gehört habe. Außerdem seid Ihr bisher mit keinem Wort auf den Beginn der Prophezeiung eingegangen. *'Wenn der neue Herrscher erwählt und das heilige Licht verloschen, so ist die Stunde der Mutter gekommen.'* Das heilige Licht des Praios leuchtet auch jetzt noch in der Stadt des Lichts, oder etwa nicht? Und wo ist der neue Herrscher, der DIESES Jahr erwählt wurde? Bitte, erklärt uns das." Auch wenn Heridan recht ruppig in seiner Art war, so schaffte er es dieses mal doch ruhig zu bleiben. Mit einer freundlichen Geste bat er Senola zu sprechen.

Noch bevor die Baroness zu einer Antwort ansetzen konnte, öffnete sich die Tür in den Rittersaal. Es erschien die Silhouette einer durchnässten Frau - das Licht eines im nächsten Moment niederfahrenden Blitzes, erhellte die Szenerie und gab den Blick auf ein düsteres Gesicht frei. Mit verronnenem Kohlestaub im Gesicht, sowie patschnassen Haaren und Kleidern stapfte Frenya vom Traurigen Stein zurück in den Rittersaal, schenkte den Anwesenden einen finsternen Blick und stellte sich an einen Fenstersims.

Von dieses tumben Gestalten hatte sie wenig Verständnis erwartet, aber es war einen Versuch wert gewesen. Man musste mit ihnen reden, wie mit kleinen Bälgern. Innerlich verdrehte sie die Augen, als Frenya wie eine getaufte Maus in den Raum trat. "Es ist Euch wohl entgangen, dass der alte Bote des Lichts vor nicht allzu langer Zeit verstorben ist. Zudem haben wir einen neuen Herrscher. Denkt, auch wenn es manchen", sie fixierte Leuenhard, "schwer fallen wird in der Hierarchie ein paar Stufen nach oben. Junker-Baron-Graf ... ja. Wir haben einen neuen Kaiser." Sie schieg nun, wie eine Lehrerin, die darauf wartete, dass der Heller fallen würde.

Die gegen ihn gerichtete Spitze war Leuenhard keineswegs entgangen. Viel wichtiger aber: Senola war kein Haarbreit auf seine Worte und die aus seiner Sicht wirklich fragwürdigen Stellen der Prophezeiung eingegangen, stattdessen nur auf die, in denen sie wohl unstrittig Recht hatte. Auf die es hier aber nicht ankam. So würde sie ihm nicht davonkommen. Er wollte das Augenmerk gerade wieder auf die wunden Punkte richten, als ihm eine andere Zunge zuvorkam:

“Lass es gut sein, Senola ...”, warf Frenya mit fisteliger Stimme von der Seite ein. Die doch vertraute Anrede verwunderte wohl einige der Anwesenden, “... hier und heute wird kein Kind geopfert. Suche dir ein anderes Ziel und lasse diese braven Leute hier aus deinen Kabalen heraus.” Die Hofdame verschränkte ihre Arme vor der Brust. “Ich garantiere selbst für die Sicherheit der Kinder. Am Ende des Tages will wohl niemand der hier Anwesenden das Blut eines unschuldigen Kindes an seinen Händen haben, da bin ich mir sicher.” Nun straffte sich Frenya wieder. “Sollte doch jemand den Wortlaut der Prophezeiung erfüllen wollen ...”, sie wies auf die Treppe hoch zum Geburtszimmer, “... ich habe gehört, dass Mutter Elva eine alternative Deutung der Worte hat. Eine Deutung, die es wohl nicht zum Ziel haben wird ein Neugeborenes der Lebensspenderin zu opfern.”

“Ja, ja...da spricht sie, die Spinne, die ihr Gift bereits geschickt in Eure Köpfe gespritzt hat.” Senola verschränkte die Arme und lehnte sich lässig gegen die Wand. “Während ihr noch an meinen Worten rätselt, kann der ein oder andere sich ja fragen, wieso diese Frau gar so selbstlos als Behüterin des Lebens hier auftritt. Und, ach ja... Warum ist sie gleich wieder hier?”

Frenya schnaubte daraufhin verächtlich. “Weißt du, ich hatte auch einmal eine Katze. Damals, als kleines Mädchen, als ich noch in unseren Weinbergen in Kyndoch lebte. Er hieß Zimtstern und war mein ein und alles. Nun, Zimtstern war sehr von sich selbst eingenommen und immer wenn er etwas nicht bekommen hat, was er wollte, fuhr er die Krallen aus und schlug nach mir.” Es war eine Lüge, aber eine Gute. Niemand sollte es merken. “Ich an eurer Stelle ...”, sie wandte sich an die anderen Anwesenden, “... wäre vorsichtig. Verschmähte Katzen kratzen gerne.” Ein Lächeln huschte über die Lippen der Traurigsteinerin. “Um dich aufzuklären, ich bin als Begleitung des Baronets von Rickenhausen hier und meine Triebfeder ist mein Gerechtigkeitsgefühl. Es sollte doch für jeden göttertreuen Menschen normal sein, sich gegen ein Menschenopfer für eine heidnische Göttin zu stellen.”

Erweckte die Wendung im Gespräch zunächst Leuenhards Missfallen, weil sich dieses immer weiter vom Kern ihres Disputs zu entfernen schien, verfolgte er den Schlagabtausch der beiden weisen Frauen mit jedem Wort, jeder Spitze zusehends gespannter. Er beschloss, zunächst abzuwarten und zu beobachten. Durchaus geschickt bespielte Frenya das Gewissen der Zwölfgöttertreuen im Raum, das musste er zugeben, selbst wenn er sich am Begriff *heidnische Göttin* im Zusammenhang mit der großen Mutter störte, und er es in Bezug auf Frenya auch besser zu wissen glaubte. Hoffentlich brachte das Ansgar nicht gegen sie auf.

Und so sehr er die gütige Mutter Travia ebenso wie Rondra und einige andere der Götter, die man zu den Zwölfen zählte, zu ehren wusste, ihm die Traviakirche ein weit besseres Schicksal für sein erstgeborenes Kind schien als der Tod als Blutopfer, das Tsatuara gar nicht wollen konnte, so wenig war er glücklich darüber, dass alles nur auf diese beiden Deutungen, die offensichtlich grundfalsche Senolas und die auch nicht völlig stimmige Elvas hinauslief. Wahrscheinlich lag die Wahrheit ganz anders...

Senola lächelte süffisant. "Zimtstern, so, so. Nette, aber unwichtige Geschichte. Falls es dich interessiert und du dem Hause Rickenhausen ausnahmsweise etwas Nützliches bringen willst, solltest du Spinnensuppe versuchen. Eine Delikatesse, aber das nur am Rande. Du versteckst dich hinter Göttern, deren Namen du gerade mal aussprechen kannst. Und du wagst es, gerade hier Tsatuara, die große Mutter, als heidnisch zu bezeichnen." Amüsiert schüttelte sie den Kopf. "Geh lieber in dein Gemach und zieh dich um, deine lächerliche Maskerade hat etwas gelitten. Was hast du da draußen getrieben? Hat sich dein Spinnlein verlaufen?"

Äußerlich schien es nicht als ließe sich die junge Frau durch diese Worte provozieren. Innen drin war Frenya jedoch wieder auf Betriebstemperatur. Sie hatte vor gut einem Jahr einen Zwerg rasieren müssen, als er meinte, Rotlößchen in einer Suppe einkochen zu wollen. Im Nachhinein konnte der Halbmann froh sein, dass sie einen guten Tag hatte und ihn leben ließ. "Es freut mich, dass deine Maske nun fällt, Senola ...", abermals sah sie auf die anderen Anwesenden, "... aus der integren, freundlichen Baroness, zu der die Menschen aufblicken, wird das was du in Wirklichkeit bist. Ein beleidigtes, bockiges und selbstsüchtiges Kätzchen. Und das vor aller Augen. Was sagt wohl deine Schwester dazu?" Frenya blickte hinüber zu Selinde. "Was ist wohl ihre Meinung zur großen Mutter und einem Kinderopfer?"

Ansgar hatte sich dieses Spektakel nun lange genug angesehen. So ging das nicht weiter. Dieses hin und her machte ihn ja noch wirr im eh schon angeheiterten Oberstübchen. Dabei trug die Zickerei überhaupt nichts zur Erleuchtung bei, im Gegenteil, er verstand mittlerweile nur noch elburische Karawanserei. Und überhaupt: Wozu hatten sie eigentlich all diese gemütlichen Sitzgelegenheiten, wenn offensichtlich wohl jedermann lieber zu stehen geruhte. Ansgar durchmaß mit zwei Schritten die Fläche zwischen Tür und Tisch, schob demonstrativ seinen Stuhl unter diesem hervor und sagte: "So, schluss jetzt mit dem Gezänk! Wo sind wir denn hier? Am Fluss beim Waschen der schmutzigen Wäsche? Wir setzen uns jetzt alle hin und gehen diese Prophezeiung Wort für Wort durch. Dann werdet ihr schon sehen, dass die weise Frau Senola jedes Wort wohl gewogen und gemessen hat", 'oder nicht', fügte er in Gedanken hinzu. Als die Hofdame Frenya nicht sofort Anstalten machte, sich zu setzen, wies er mit der Linken auf den Stuhl. "Setzen hab ich gesagt. Ach ja: Und falls irgendjemand meint, jetzt die Geweihte hinzuholen zu müssen: Die kann draußen bleiben und die Geburt beobachten - ich will diese Fragen mit denjenigen besprechen, denen ich vertraue", setzte er nach, nicht ohne die Traurigsteinerin mit einem grantigen Blick zu bedenken. "Also: 'Wenn der neue Herrscher erwählt' - haben wir geklärt, das ist der Kaiser, richtig? 'Und das heilige Licht verloschen' - was heißt das genau, Senola?"

Oha, da hatte sich Mutter Elva mit ihrer resoluten Art vorhin aber in die Nessel gesetzt... oder gab es eine Vorgeschichte...? Davon unbenommen begrüßte Leuenhard jedenfalls Ansgars Aufforderung, sich endlich wieder dem Wortlaut der Prophezeiung zuzuwenden. Wie gut, dass die Dame vom Traurigen Stein nun auch zu deren Exegese beitragen konnte.

Der Baron wollte spielen ... dann würde sie das auch tun. Frenya versuchte so ernst wie möglich zu wirken. "Kaiser Hal wurde vor fast einem Jahr gekrönt ...", meinte sie mit hochgezogenen Augenbrauen, "... bereits im ersten Satz offenbart die Auslegung bereits derer zwei Schwächen. Der Souverän des Mittelreichs wird nicht erwählt, sondern erhält die Krone durch sein Erbe, egal wie unfähig er auch sein mag. Darüber hinaus ist das knapp ein Jahr her auch nicht mehr wirklich aktuell, meint Ihr nicht, Euer Hochgeboren?" Die Hofdame war normal keine Frau der großen Worte, doch gegenwärtig war sie im Fluss. "Das heilige Licht brennt meines Wissens auch noch in der Stadt des Lichts." Ihr Blick ging vom Baron hin zu Senola.

Plötzlich stand eine blasse Zofe im Raum. Keiner hatte ihre vorsichtigen Schritte gehört. Ihr Blick war ängstlich und ihr Atem ging ein wenig schnell. Doch das war nicht das besorgniserregende an Eludwina. Die blutigen Hände und die großen dunkelroten Flecken auf dem Kleid störten den unschuldigen Anblick dieser. Ein gewaltiger Donner, ein Blitz der Nähe einschlug, ließ alle zusammenschrecken.

"Bei der großen Mutter - was ist geschehen?" Leuenhard sprang erschrocken aus dem Stuhl hoch, auf dem er eben erst Platz genommen hatte und der durch den jähen Ruck nach hinten umpolterte, als laut krachendes Echo des Donnerschlag gerade. "Wie geht es meiner Gemahlin?" brach es aus dem werdende Vater heraus. "Ist es etwa schon so weit?"

Senola hatte auf einem bequemen Sessel Platz genommen und hatte eben den Mund geöffnet, um die Prophezeiung zu erklären. "Also, damit ist...oh, bei Tsaturia, was ist passiert?" Selem machte sich so unauffällig, wie möglich und versuchte, auf Samtpfoten in das Zimmer, aus dem die Zofe gekommen war, zu schleichen. Enttäuscht maunzend blieb er vor der Tür stehen.

"Kommt vor ...", warf Frenya ein und fand es amüsant, dass Senola derart die Fassung verlor, "... die wenigsten Geburten sind unblutig." Sie wandte sich Ansgar zu. "Die Tochter der Mutter lässt Blut fließen ...", ihre Augenbrauen wanderten nach oben, "... Celissa ist, wie wir alle, ein Kind der Leben spendenden, großen Mutter, oder Euer Hochgeboren?" Die Augenbrauen senkten wieder. "Und *opfern* muss mitnichten 'töten' bedeuten ... stimmt Ihr mit mir überein? Vielleicht wünscht die große ... die Leben ... spendende Mutter den Dienst des Erstgeborenen." Vielleicht konnte das Hirn des Fetzenschädels auf dem Baronsthron ihr ja folgen, wenn sie es auf die sanfte Tour versuchte.

Die abgeklärte Reaktion der Traurigsteinerin ließ Leuenhard nach seinem ersten Schreck wieder zur Besinnung kommen. Wenn etwas wirklich Schlimmes im Gange wäre oder die Geburt bereits vonstatten ginge, hätte Mutter Elva die Zofe nicht aus der Gebärkammer geschickt. Mit einem halben Auge und einem halben Ohr wartete er dennoch auf eine Reaktion Eludwinas. Direkt helfen würde er Celissa aber nicht können. Vielmehr wurde er hier gebraucht, Senolas Plan zu vereiteln.

Endlich kamen sie zur Sache - im Mittelteil der Prophezeiung spielte die Musik. Demonstrativ nickte er zu jeder von Frenyas Ausführungen. Nur die letzte ihrer Interpretationen wollte er noch ergänzt wissen, denn offensichtlich waren seine Worte vorhin im Gezanke in Vergessenheit geraten - ob gewollt oder ungewollt: "...und nicht zu vergessen, soweit mir der Text der Prophezeiung richtig bekannt ist, heißt es dort nicht, *'den Erstgeborenen der Hüterin des Landes opfern'*, sondern *'dem Ersterblickten der Hüterin des Landes opfern'*. Wer oder was auch immer damit gemeint ist, jedenfalls scheint dieser Ersterblickte nicht zu opfern sein, sondern diesem ist zu opfern. Das Blut der Mutter vielleicht? - Ich sah... ich meinte, ich habe gehört" korrigierte er sich eilig "... dass die Goblinweiber ihre blutige Nachgeburt... ihrer Muttergöttin... zum Opfer bringen."

"Schweig still!", donnerte Ansgar quer durch den Raum und zerteilte mit der Hand die Luft. Er gebot sowohl Leuenhard als auch der aufmüpfigen Schnepfe aus Rickenhausen zu schweigen. "Seid ihr denn alle von den guten Göttern verlassen? Ihr könnt doch nicht so schwätzen, als wäre nichts. Eine Zofe poltert doch nicht einfach so blutüberströmt in die Feier ihrer Herren - sie wird einen guten Grund haben. Nun red schon Frau. Was ist geschehen?" Der breitschultrige Ritter sandte ein Stoßgebet zur großen Mutter, dass es der Gebärenden und ihren Kindern gut gehen würde - was würde geschehen, wenn sich der Lauf der Dinge änderte?

'Männer', dachte Frenya bei sich. Und da wunderten sie sich, dass ihre Weiber sie bei der Geburt nicht dabei haben wollten. Sie rollte mit ihren Augen.

"Ich ... ich." Eludwina stockte kurz. "Nein, die Kinder sind noch nicht da. Aber es geht jetzt los." Sie machte einen kurzen knicks und drehte sich zum gehen, schaute sich aber nochmals um. "Verzeiht, euer Hochgeboren. Ich musste nur an die Baronin denken ... eigentlich müsste ich ja bei ihr sein, wenn sie ihre ..." weiter sprach sie nicht.

"Ihre ... Kinder?", interessiert hob die Hofdame ihre Augenbrauen. "Zwillinge womöglich? Ich gratuliere Euch, Hochgeboren." So sehr sie sich auch bemühte, Frenya konnte den höhnischen Unterton nicht verhehlen. "Warum sitzen wir dann hier und nicht bei Eurer Gemahlin? Schließlich seid Ihr ja auch aus einer alten Familie. Es wird doch nicht so sein, dass Ihr das Opfer, welches Ihr von Eurem Gefolgsmann verlangt, doch auch nicht selbst zu tun bereit wäret." Wenn dieser Holzkopf sein eigenes Kind umbringen wollte, sollte er das tun. Solange es nicht diese Kinder hier waren, hätte sie Senola zur Genüge gedemütigt.

Frenyas Vermutung konnte, ja durfte nicht wahr sein! Dass sein Lehnsherr ihn, von Senola geblendet, zwingen wollte, sein Kind zu opfern, war bereits schrecklich und falsch genug. Aber Leuenhard hatte seinem Baron wenigstens dessen vermeintlich feste Überzeugung zugute gehalten, nur das zum Wohle des Landes Unausweichliche zu tun.

Wenn die Prophezeiung aber ebenso gut auf dessen eigene schwangere Gemahlin zuträfe... wenn Ansgar Celissa und ihm derartiges abverlangte, nur um das Leben seines eigenen Kindes zu verschonen! Zu feige, sich selbst und sein eigenes Blut in die Waagschale zu werfen! Wenn das stimmte, würde sich alles ändern. Nein, das konnte nicht wahr sein! Oder etwa doch?

Leuenhards entsetzter Blick richtete sich ganz auf Ansgar.

Die Kinnlade des Barons sackte zu Boden, während er seine Augen vor Schreck weit aufriß. "Wie, was, warum...", stotterte der Baron zunächst, dann fing er sich, "...weiß ich davon nichts? Meine Frau, bekommt sie MEHRERE Kinder? Haben mich die Götter etwa mit einer Zwillingengeburt gesegnet?" Verflucht, das war wirklich nicht die rechte Stunde, das zu offenbaren. Der Baron grübelte, wie er aus dieser Zwickmühle wieder herauskam.

Etwas verwundert schaute die Zofe ihren Baron an. 'Er weiß doch von den Zwillingen. Warum ist er ...', ging es ihr durch den Kopf. Der konstante Schrei Celissas und Elvas energischen Ruf ihres Names, riss sie aus ihren Gedanken. "Ich ... Ich muss gehen." Mit gesenktem Kopf kehrte sie zur Freitreppel zurück. Ihr graute es zurückzugehen.

Noch immer konsterniert verfolgte Leuenhard den Rückzug der Zofe. *Keine Antwort... war manchmal auch eine Antwort...* aber er wollte es von seinem Lehnsherrn selbst vernehmen: "Hochgeboren... Ansgar... trägt Peraina... ebenfalls Zwillinge... unter dem Herzen?" brachen seine mehr geflüsterten als gesprochenen Worte das für einen kurzen Moment eingekehrte und dennoch schier körperlich präsente Schweigen im Saal. Seine Augen bohrten sich in die Ansgars, und in seinem Blick lagen all sein Unglauben, seine Fassungslosigkeit und seine Enttäuschung. Ein etwas ferneres Donnerrollen folgte seinen Worten, als ob die Sturmherrin diese unterstreichen wollte, und als weiteres Echo das Schreien Celissas. War es ausgerechnet jetzt so weit?

Auch die schnippische Hofdame sah, gespielt verwundert, auf den Baron. "Ja, Euer Hochgeboren ... was für ein Segen wäre es wenn die große Mutter auch Eure Frau mit der Geburt von Zwillingen gesegnet hätte ... Ihr solltet doch davon wissen, oder ...", sie hob eine Augenbraue, "... war es Euch entfallen, als Ihr hier das Opfer des Erstgeborenen Eures Gefolgsmannes gefordert habt?" Solch Verschlagenheit hatte sie dem Baron gar nicht zugetraut. Der feine Herr und demütige Diener der großen Mutter, der sein Weib aus seiner Burg fort bringt und sie im Verborgenen Zwillinge entbinden lässt, während er hier polternd darauf besteht, dass einer seiner Ritter das Erstgeborene dessen Zwillinge der stümperhaften Auslegung einer Prophezeiung opfert. Und damit auch ja nichts schief geht und er alles im Blick hat, musste die Niederkunft hier auf seiner Burg sein, wo sein eigenes Weib entbinden sollte. Eigentlich empfand es Frenya für angemessen, dem Schlitzohr ihre Anerkennung für diesen Gardanzug auszusprechen, doch hatte sie hier ja noch eine Rolle zu spielen.

"Nein, diese 'Frauendinge' hat man mir vorenthalten", log der Baron leidlich überzeugend. "Im Gegenteil: Mir hatte man immer berichtet, ich würde Vater eines starken, tapferen Jungen werden. Dann hätte mein erwachsener Sohn endlich jemanden, für den er Verantwortung übernehmen kann." Er warf einen Blick in die linke obere Ecke des Raumes. "Damit habe ich mich immer zufrieden gegeben. Meine Frau hält sich der Schicklichkeit halber bei solchen Angelegenheiten sehr bedeckt."

Selinde fasste sich mit zwei Fingern an die Nasenwurzel und kniff die Augen zusammen. Das ganze wurde ihr allmählich zuviel. Ständig wurde sie angesprochen und angeblickt, doch jedesmal, wenn sie zu einer Antwort ansetzte, brabbelte irgendetwas anderes dazwischen. Nein, das höfische Parkett war nichts für sie. Lieber würde sie allein einem fünfköpfigen, feuerspeienden Kaiserdrachen gegenüber treten, als sich in diese Diskussion einzumischen und doch beschäftigte sie diese Prophezeiung. Glücklicherweise zählte es nicht zu ihren Aufgaben diese zu deuten, war doch vieles viel zu missverständlich: welcher Herrscher war denn überhaupt gemeint? Einer, der auch noch gewählt wurde, anstatt, wie üblich sein Amt zu erben. Oder war nur ein kleiner Edler gemeint, da die meisten ihr Gut und Titel auf Lebenszeit trugen, es aber nicht an ihre Nachkommen weitergeben durften? Und wessen heiliges Licht war denn gemeint? Das des Herrn Praios? Aber das brannte doch allerorten. Oder ist damit etwa der Lebensfunke gemeint, der allen innewohnte. Sogar der Sumu, die von Los erschlagen im Sterben lag? Und wer soll die Mutter sein? Die heidnische Tsaturia oder die zwölfgöttliche Travia oder gar die Gebärende selbst? Und dann noch dieser komische Satz `möge die Tochter der Mutter Blut`. Spielt das auf eine `Tochter der Mutter` an oder auf den Säugling - ein Mädchen - der Gebärenden. Vielleicht auch eine andere, schon ältere Tochter der Gebärenden. Wer soll denn die Hüterin des Landes sein? Tsaturia? Die Baronin? Oder die Kaiserin? Peraine? Und wen hat diese Hüterin zuerst erblickt. Warum soll man diesem das Blut opfern? Und zu guter letzt, wer war der Vater? Das ließe sich leichter beantworten, wenn man eindeutig wüsste, wer die Mutter war, oder nicht? Und warum soll er vom Throne vertrieben werden? Saß er da etwa unrechtmäßig? Fragen über Fragen.

Basin hielt sich weiter zurück. Was sollte er auch tun? Zwar war er sich ziemlich sicher, dass Frenya nicht im Sinne seiner Eltern tätig wurde, allerdings war er sich nicht sicher, was diese denken würden, wären sie nun an seiner Stelle. Dafür breitete sich vor seinen Augen und Ohren der Stoff für eine große Ballade aus, doch um welchen Preis?

Heridan hatte seine Überraschung ob der Zwillinge rasch überwunden und schob sich zwischen Ansgar und die restlichen Anwesenden. Er hatte Ansgar gewarnt, aber dieser hatte nicht hören wollen. Seine Gemahlin aufs Land zu schicken, noch dazu in ihrem Zustand oder vielmehr wegen ihrem Zustand, würde nur für Unruhe und zu unliebsamen Fragen führen. Er fühlte einen Stich, weil sein Baron ihm scheinbar nicht soweit getraut hat, um ihm von den Zwillingen zu erzählen. Aber er war noch immer ein geschworener Vasall des Barons und er würde ihn beschützen, selbst wenn es gegen jene ging, die er seine Verbündeten nannte. "Ja, es ist eine Überraschung. Doch ist es das was wir gerade besprechen wollten? Wollten wir nicht zusammen die Prophezeiung in ihrer Gänze hören und ihre wahre Bedeutung herausfinden? Soweit ich weiß, waren wir damit nicht fertig und die Zeit drängt, scheint mir." Er sah sich in der Runde um. **Da erntete er eine brummende Bestätigung seines Lehnsherrn - die Ablenkung kam gelegen.** Ihm kam ein Gedanke, ein furchtbarer zwar, aber einer, der vielleicht zu einem Aufschub führte. "Wobei, drängt sie wirklich? Denn sollte die Baronin just in diesem Moment ebenfalls ihre Kinder gebären, wer könnte sagen, welche Kinder genau mit der Prophezeiung gemeint sind. Die von Leuenhard oder von Baron Ansgar? Das müsste man erst herausfinden, nicht wahr? Denn die Große Mutter wäre auf jeden Fall erzürnt, würden wir unschuldiges Blut vergießen, noch dazu wenn es das falsche wäre." Die Worte taten ihm im Herzen leid, aber wenn auf diese Weise ein übereilter Mord an einem Säugling verhindert würde, nun dann war er bereit den Preis dafür zu zahlen.

Oh nein, dieser Lauf der Dinge öffnete Konsequenzen Tür und Tor, die seine Gemahlin niemals akzeptieren würde. Auch ansonsten glaubte der Baron den Einflüsterungen Senolas: Sie war doch diejenige, die die Zwillinge Leuenhards als die Auserwählten bezeichnet hatte. "Reden wir, wie ich es schon die ganze Zeit für richtig halte, über die Prophezeiung. Sollte wider aller Wahrscheinlichkeit zwei Frauen am heutigen Tage der Segen einer Zwillingengeburt beschert sein, dann können wir die nächste Hürde erst nehmen, wenn wir die erste genommen haben. Senola, Ihr wart doch gerade dabei, uns etwas...auseinanderzusetzen, nicht?" Jetzt schwitzte der Baron sichtlich.

"Oder wir vergessen die Sache und jeder geht seiner Wege ...", meinte Frenya kühl, "... es ist offensichtlich, dass nur noch Ihr, Euer Hochgeboren und Senola an der Idee festhalten der großen Mutter ein Kind des Edlen zu opfern. Wenn es Euch also wirklich so sehr daran gelegen ist und Ihr Tsatuara ein Opfer darbringen wollt ... nun ja, Ihr wisst ja wo Eure Frau gerade ebenfalls Zwillinge gebärt."

“Donnerwetter nochmal!”, schimpfte der Baron zurück. “Was meint Ihr eigentlich? Meint Ihr, ein Kind zu opfern, das fiel mir oder Senola oder sonst wem leicht? Ihr denkt nur an Euch, an den leichten Ausweg! Ich habe die Verantwortung für diese unsere Baronie. Wenn die Prophezeiung nicht erfüllt wird, dann schwant diesen Landen Übles - und dann wird nicht ein Säugling, sondern Dutzende sterben. Aber ja, Ihr in eurem lästerlichen Hauch von einem Kleid ohne jede Verpflichtung habt leicht reden. Nehmt einen Mann, der Euch nur redlich beschützt - zu eigenem Weitblick gereicht es Euch offensichtlich nicht. Bis dahin sollten diejenigen am Tisch das Wort ergreifen, die einen Beitrag zum Wohl dieser Lande leisten wollen.”

Die junge Frau lächelte ihn abschätzig, beinahe höhnisch an, blieb aber still.

“Aber in der Prophezeiung wird doch gar kein Übel erwähnt, dass über uns kommen wird, wenn die Prophezeiung nicht erfüllt wird.” Heridans Nackenhaare stellten sich auf und seine Mähne schien sich regelrecht zu sträuben. “Verflucht noch eins, wenn es nur darum geht den Grafen loszuwerden, dann hätte es auch ein gut gefüllter Beutel Dukaten getan.” “Heridan!”, entsetzt blickte sie ihn an. Das Wort ‘Attentäter’ wollte er nicht aussprechen. “Wenn Ihr Euch um die Anderswelt sorgen macht, dann tut es euren Nachbarn in Tommelsbeuge gleich. Die haben einen Pakt mit der Holden geschlossen, die den Tommel beherrscht.” Er war selber schon zu Gast beim sogenannten Trutzfest in Hjalderfurt gewesen.

Noch immer wie betäubt von der Wendung, die die Dinge genommen hatten, und seinem enttäuschten Vertrauen in Ansgar war Leuenhard den schwachen Ausflüchten seines Barons und dem folgenden Disput bis hierhin schweigend gefolgt. Doch nun reichte es ihm und es platzte laut aus ihm heraus: “Egal wie viele Zwillinge heute oder wann auch immer hier in der Baronie geboren werden, keinen davon will die große Mutter als Opfergabe! Und das sage ich nicht nur, weil ich nur meine oder Eure Kinder, Ansgar, beschützen will! Das sage ich auch, weil ich mich um das Wohl dieser Baronie, dieser Lande Sorge! Weit größeres Unheil, als alles, was wir mit diesem Opfer abzuwenden versuchen, wird über uns kommen, wenn wir unseren Glauben an die große Mutter, unseren Bund mit ihr mit dem Blut eines unschuldigen Säuglings besudeln!” Er sah in die Runde, Senola bewusst auslassend - von der würde nichts hilfreiches kommen - außer vielleicht ihre Selbstentlarvung. “Und jetzt lasst uns endlich diese Prophezeiung zu Ende deuten! Wort für Wort!”

Frenya unterdrückte ihren ersten Impuls den Tisch einfach zu verlassen. Was an diesem Tag schon alles palavert wurde und immer noch wollten sie weitere Worte verschwenden. "Blinder Gehorsam tut nie gut. Ein jeder von euch, mit einer Ausnahme ...", sie blickte hin zu Senola, die Kuh war zu blasiert um sich auch nur einen Finger weit von ihrer stümperhaften Auslegung zu entfernen, "... trägt Zweifel im Herzen. Dieser kommt nicht von irgendwo her. Egal ob Altgläubige, oder Anhänger der Zwölfgötter, niemand kann die Deutung nachvollziehen. Irgendwann muss auch einmal Schluss sein. Senola ... Schwester ... lass diesen Unfug bleiben", der drohende Ausdruck in ihren Augen mochte nicht zu den eher versöhnlich wirkenden Worten passen. "Wie der Edle schon sagte, die große Mutter würde nie das Blut eines unschuldigen Kindes verlangen ... vor allem nicht dargebracht durch einen Opferdolch auf einem Stein. Da braucht es auch keine Auslegung einer Prophezeiung, die so formuliert ist, dass sie wir Sterblichen eben nicht leicht verstehen. Hier zu meinen, dem ersten Gedanken nachgeben zu können, ist eine fatale Fehleinschätzung." Die Hofdame schüttelte ihren Kopf um ihre Worte zu unterstreichen. "Ein jeder von Euch sollte in sich selbst hinein hören, was die große Mutter für ihn oder sie bedeutet und dann für sich selbst abwägen, ob in eben diesem Bild Platz für ein Kindesopfer ist. Es ist eine Sache den Glauben und die Gläubigen zu verteidigen, doch eine gänzlich andere jemand Unschuldiges der Leben spendenden Mutter zu opfern." Die Frau war es leid mit dieser Bande zu sprechen, dennoch fuhr sie mit diesem letzten Versuch auf. So verblendet und verblödet konnte doch niemand sein.

Eigentlich hatte Frenya, nein, nicht eigentlich, sie hatte Recht, musste Leuenhard einsehen. Die Traurigsteinerin bewies sich als die weise Frau, die Senola sein sollte und vielleicht sogar wollte: wahrscheinlich würden sie sich noch lange über die genaue Auslegung der Prophezeiung streiten und zu keiner Einigung, noch nicht einmal zu einem klaren Ergebnis im einzelnen kommen. Zumal nach allem, was er in all den Jahren seiner Wacht und auch in der Zeit davor über das Wesen der großen Mutter gelernt hatte, dieses sich nicht aus der reinen Exegese von Worten oder Texten erschloss. Seine Furcht, am Ende zwischen seinen widerstreitenden Gefühlen - der Liebe zu seiner Familie und der Treue gegenüber seinem Lehnsherrn und seinem Land - zerrissen und zerrieben zu werden, hatte er bis zuletzt versucht, mit dem Schwert der Vernunft zu besänftigen und mit diesem auch hier den Konflikt zwischen ihnen und in ihnen allen zu lösen. Am Ende aber mussten sie einfach *nur* alle auf die große Mutter hören - und diese sprach weniger über den kalten Verstand als vielmehr die Herzen ihrer Gläubigen. Hoffentlich verstanden die anderen das auch, vor allem der Baron. Langsam nickte er, dann wandte er sein Antlitz von Frenya zu Ansgar und blickte diesem geradewegs in die Augen. Seine Lippen formten sich zu einem ernststen Lächeln. Einem Lächeln der Hoffnung.

Der Blick traf die Augen des Barons, des vermeintlich so starken Mannes hier am Tisch. Der Blick war offen, ehrlich und vertrauensvoll - obwohl sich Ansgar bewusst war, dass er keinerlei Vertrauen verdient hatte. Seine Lehensleute wollten das Gleiche wie er: Das Beste für sein Land. Sie glaubten nur, dass es auf anderem Wege zu gewährleisten sei. Und er selbst wusste nicht mehr, was die Wahrheit war, wenn er es jemals gewusst hatte. Wer bitte wusste schon genau, was die Götter wollten, was die Zukunft brachte, was seinen Leuten helfen würde? Warum eigentlich sollte das Senola wissen? Der Baron, der so schnell nüchtern geworden war, als wäre er nie betrunken gewesen, wurde ruhig und ernst: "Leuenhard, Ihr seid mir immer ein treuer Freund und ein tapferer Streiter gewesen. Wenn Ihr sagt, ich liege falsch, dann hat das für mich große Bedeutung. Was also ist das Beste für unser Land? Ich bin ganz Ohr."

Endlich schien auch Ansgar wieder er selbst zu sein, der Baron und väterliche Freund, den er bis heute so gut zu kennen glaubte und so verehrte, und nicht mehr jenes von Senola verhexte Abbild seiner, der Leuenhard wie ein Fremder vorgekommen war. "Auf jeden Fall müssen die Kinder, Geschöpfe der großen Mutter, die sie sind, am Leben bleiben. Alle vier..." setzte er gerade an, auf Ansgars Frage zu antworten, als sich die Tür zum Schlafgemach ein weiteres Mal auftat... Nicht nur sein Blick fuhr herum.

Im Schlafgemach

Als Mutter Elva die Kammer erreichte, sah sie als erstes die überforderte Zofe Eludwina. Celissas Geburtswasser hatte sich gebrochen und der Schrecken darüber lag beiden Frauen im Gesicht. „Travia sei dank, jetzt kann es losgehen.“, versuchte sie mit beruhigenden Ton. Tatsächlich fand sich ein zartes Lächeln im Gesicht der werdenden Mutter. „Eludwina, ich brauch jetzt ein frisches Laken, die findest du dort bei der Wasserschüssel“ Die Zofe setzte sich sofort in Bewegung, während Elva sich den Unterleib Celissas genauer betrachtete. „IHFFF, EIN UNGEHEUER!“ Der Aufschrei Eludwinas zog die ganze Aufmerksamkeit auf sich. Schnell erhob sich Elva und drückte geistesgegenwärtig die Zofe schützend hinter sich. Das Ungeheuer entpuppte sich als eine Spinne, die sich anscheinend hinter den Laken versteckt hatte. „Das ist nur eine Spinne, die tut uns nichts.“ sagte sie leicht genervt. Dennoch mußte sie innerlich zugeben, das Diese ein äußerst großes und ungewöhnliches Exemplar war. Ob die Spinne sogar giftig sein könnte wischte sie gedanklich zur Seite. Elva griff nach einem Leinentuch, schmiss sie auf die Kreatur, packte diese mit einem kräftigen Griff und warf das Bündel aus dem Fenster. „So das hat sich erl ...“ weiter kam sie nicht, als sie das blasse Gesicht Eludwinas sah. Diese betrachtete sich ihre Hände die voller Blut waren. „Ich, ich wollte nur das Laken wechseln.“ stammelte diese. Mit schnellen Schritt war sie heran. „Das ist ganz normal. Geh, wasch dir die Hände und komm dann gleich wieder, ich werde dich jetzt brauchen.“, sagte die Geweihte resolut und befehlsgewohnt. Dann griff sie sich die Schüssel mit Wasser und mehrere Lappen. Nachdem die Hofdame die Kammer verlassen hatte, schaute sie sich Celissa an. „So nun müssen wir gut zusammenarbeiten, hast du gehört Celissa? Wir werden die Kleinen bald zur Welt bringen.“ Mutter Elva wartete auf die nächste Wehe und hoffte das die dritte, helfende Hand endlich kommen würde.

„Mutter Elva, hier bin ich.“ Abgehetzt und außer Atem stürzte Perainelind in das Zimmer und sah sich kurz um. „Gebt mir einen kurzen Bericht, wie weit sie ist. Wie weit ist der Muttermund geöffnet und wie ist die Lage der beiden Kinder. In welchen Abständen kommen die Wehen.“ Die Hebamme war überrascht. Sie hatte eine andere Situation erwartet. „Das Zimmer hier darf niemand außer uns betreten. Die Gesellschaft dort draußen nicht, auch nicht der Vater, das ist Frauensache. Und die anderen Weiber sollen auch bleiben, wo wir sind.“

Erleichtert drückte sie fachkundige Frau, allerdings nahm sie auch den Gesichtsausdruck war, der ihr sagte, dass Perainelind anscheinend jemand anderen erwartet hatte. „Da gebe ich dir recht. Ich bin Mutter Elva und dass hier ist Celissa.“, dabei deutet sie auf die schwach wirkende junge Frau auf der Bettstatt. „Wir haben noch die Zofe der Baronin, Eludwina an unserer Seite, aber ich befürchte, dass es ihre erste Geburt ist. Sie brauchte etwas frische Luft. Nun, die Wehen kommen recht unregelmäßig. Am besten du schaust selbst noch einmal nach.“ Die Geweihte setzte sich neben die junge Edle und nahm dessen Hand. „Mit Perainelind haben wir noch jemanden hier, der sich gut auskennt.“, sprach sie beruhigend auf sie ein.

Gut, dass sich Mutter Elva um Celissa kümmerte. Perainelind schob die verwirrenden Gedanken beiseite und begann mit der Untersuchung. Gemini, das Erste Kind lag Korrekt in vorderer Hinterhauptslage, da der Muttermund schon eine Handbreit offen stand, konnte sie das Köpfchen gut tasten. Dann versuchte sie die Lage des zweiten Kindes zu bestimmen, was durch heftige Wehentätigkeit, erschwert war. Die Mutter war erschöpft. "Gebt ihr Wasser mit Zucker, sie muss bei Kräften bleiben, das Erste wird bald kommen." Bald konnte auch noch ein Stundenglas bedeuten. Unter dem Rippenbogen tastete sie das Köpfchen des zweiten Kindes. Persinelind unterdrückte eine unflätige Bemerkung. Das konnte schwierig werden. Den führenden Zwillings bekommen wir raus, wenn die Wehen dann nachlassen, wird es eng für das Zweite. Das Blut bereitete ihr noch keine Sorgen. Die Blutung stand, aber die Frau wurde immer schwächer. "Celissa, ich kann das Köpfchen tasten, es liegt gut. Erholt Euch in den Pausen und atmet während der Wehe viermal so lange aus, wie ein. Das hilft." Den Rest verschwieg sie der Mutter "Niemand darf hier rein, verstanden? Auf keinen Fall, das könnte hässlich werden." Diese Worte flüsterte sie leise zu Mutter Elva.

"Keine Sorge, bis auf Eludwina kommt hier keiner rein." Elva war froh über die Hebamme. Auch wenn sie viele Geburten hinter sich hatte, waren doch Zwillinge eine Seltenheit. Die Geweihte groß Celissa das Zuckerwasser ein und reichte es ihr. Es dauerte nicht lange bis die junge Frau von einer Wehe geschüttelt wurde. Mit festem Griff hielt Elva ihr die Hand.

Die Zeit war gekommen, das Kind war bereit und die Mutter hatte mit Mühe genug Kraft, die austreibenden Wehen durchzustehen. "Ruh dich in der Pause aus, dann nicht dagegen pressen, der Schmerz muss jetzt sein, es kommt schon." Den Schmerz würde sie vergessen, wenn sie ein gesundes Kind auf der Brust hatte. Spätestens am nächsten Tag. Wäre dem nicht so, würde es wohl nur Einzelkinder geben. Perainelind freute sich, zumindest der erste Zwilling kam brav, wie ein Kind kommen sollte. Sie wies Elva an, Celissas Beine zu stützen, das würde ihr etwas helfen. Dann erblickte das erste, gesunde Kind Dere. Perainelind übergab es sofort Elva und bald die Nabelschnur ab. Jetzt würde es haarig werden. Celissa war schwach und das zweite Kind hatte sich nicht gedreht. Eine Wehe gebar die Plazenta, sie war vollständig. Ein Schwall blutiger, stinkender Flüssigkeit ergoss sich in die Laken. "Mist, bei Peraine. Zweieiige, das Fruchtwasser des Zweiten schaut nicht gut aus. Bringt mir ein neues Laken."

Nach dem zweiten Ruf erschien auch wieder die Zofe im Raum. Mit dem neugeborenen Kind auf dem Arm scheuchte sie Eludwina gleich weiter. "Du hast Perainelind gehört, mehr Laken!" Diese zuckte gleich und griff nach einem und stellte sich neben die Hebamme. Besorgt schaute sie sich kurz Celissa an. 'Gut Mädchen, immer schön weiter Kämpfen', dachte sie bei sich. Dann betrachtete sie das greiende, blutverschmierte Kind. Die Stimme hörte sich kräftig an und auch ansonsten erschien es gesund. 'Ein Mädchen', stellte sie fest, 'wollen wir hoffen dass das zweite auch eines ist, dann wird mir auch Leuenhard glauben.' Etwas besorgt wickelte sie das Kind in ein Tuch ein. Draußen schien Rondra und Efferd noch eines drauf zulegen.

Perainelind war zusehends verzweifelt. "Elva, oder irgendwer, gebt Celissa noch etwas zur Kräftigung. Und mir etwas, was die Wehen stärkt, das Zweite..." Sie tastete tief in Celissa. "Es hat sich nicht gedreht und nur unvollständig gesenkt. Die Wehen werden schwächer, das Kind muss raus!" Sie konnte eine Beckenendlage mit der Hand entbinden, aber bei Wehenschwäche würde das Kind, so wie es jetzt im Geburtskanal lag, im schlimmsten Fall zu wenig Luft bekommen. "Ich brauche etwas, was die Wehen antreibt, Celissa, nicht aufgeben." Die Mutter war Weiss wie ein frisches Laken, nur schwer ansprechbar und Schweißperlen standen ihr auf der Stirn. Schnell legt sie das Mädchen in eine Wiege und ging schnellen Schrittes zu ihrer Tasche. ""Eludwina, mehr Zuckerwasser." sagte Elva streng. Die Zofe setzt sich sofort in Bewegung und schien ihre eigene Angst dabei zu vergessen. Die Geweihte reichte der Hebamme die Phiole für die Wehenstärkung. Dann nahm sie einen Schritt zurück und betete. "Herrin Travia, schau auf uns herab. Stärke die werdende Mutter und behüte das Kind ..."

Auf das Mittel stärkten sich die Wehen, doch es dauerte weiterhin, da Celissa sich zwar bemühte, aber das Kind schwer zu bergen war. Bis auf die Schreie der Mutter war es nun still im Raum. Endlich schaffte es Perainelind, das Kind mit dem Gesäß voran zu entwickeln. Es war klein, bläulich und gab spontan keinen Schrei von sich. Die Geweihte nahm ein kleines Röhrchen und saugte Flüssigkeit aus dem kleinen Mund, worauf sich ein schwaches Krächzen hören liess. Sie reichte es Elva und kümmerte sich besorgt um die Nachgeburt. Einige Stellen sahen krankhaft verändert aus. Plötzlich stöhnte Celissa und wurde ohnmächtig. Elduwina schrie. Das schon blutgetränkte Laken saugte sich weiter voll. Aus Celissas Unterleib wollte es nicht aufhören, zu bluten. Elva hatte mit den Zwillingen genug zu tun. "Elduwina, hilf mir. Mach es mir nach, mit ganzer Kraft drücken." Beide Frauen pressten sich mit voller Kraft auf den Unterleib der Mutter. Elduwina zitterten schnell die Arme, doch Perainelind fuhr sie harsch an. "Reiß dich zusammen, stell dir vor, es wäre deine Mutter." Es schien eine Ewigkeit, sie verloren den Überblick über die Zeit, da versiegte die Blutung. Perainelind klopfte Elduwina auf die Schulter. "Gut gemacht, Kleine. Mach sie sauber und leg sie auf frische Laken. Ich schaue immer wieder nach ihr. Sie hatte keine Ahnung, wie es den Kindern ging, um die hatte sich Elva gekümmert. Celissa lag totenbleich da, aber sie atmete. Sie würde viel Flüssigkeit und stärkende Tränke brauchen.

Wieder hat ihr eigenes Kind im Leib heftig ausgetreten. Elva war sichtlich aufgebracht. Sie betrachtete das schwächliche zweite Kind. 'Ausgerechnet ein Junge, oh Travia.' Ihre Gedanken überschlugen sich. So hatte ihre Auslegung der Prophezeiung keinen Rückhalt. Und so wie sie Nordgratenfelder einschätzte würden sie sich bestätigt sehen und das Mädchen opfern wollen, was immer das bedeuten sollte. Sie blickte sich kurz um. Die Hebamme und die Zofe waren voll beschäftigt. Inbrünstig hoffte sie das Perainelind keine Zeit hatte sich das Geschlecht der Kinder genaue anzusehen. Nochmals schaute sie sich den Jungen an. Wahrscheinlich wird er nicht lange leben. So traf sie eine Entscheidung. Mit sicheren Griff tauschte sie die Plätze der Zwillinge. 'Sollst du der Erstgeborene sein.' Elvas Blick schweifte zum Mädchen. 'Und du eine Zukunft haben.' Sie wischte sich eine Träne aus dem Gesicht und drehte sich zu Perainelieb. "Was meinst du, wird er es machen?"

Den nun davon huschenden, kleinen schwarzen Schatten am Fenster konnten, ob der herrschenden Aufregung, weder die Geweihte, noch die beiden Helferinnen ausmachen.

"Schwer zu sagen, wir müssen ihn warm halten und kräftigende Tränke, also ein Heiltrank würde helfen. Wir müssen versuchen, ihn an die Brust zu legen." Elva nickte verständig. "Vorher werde ich den Geburtssegen für beide und für ihn einen Heilsegen sprechen." Aufmuntern strich sie der Hebamme über die Schulter. "Und du Eludwina, hole mir bitte die Baroness Selinde ... und nur diese." Die erschöpft wirkende Zofe war sichtlich erfreut darüber, die Kammer verlassen zu können. "Ja, Mutter." Geschwind verließ sie den Raum. "Perainelind, wir müssen reden." Ernst schaute sie die Hebamme an.

Im Garten

Mit flinken Schritten ging Frenya vom Traurigen Stein in den Garten der Burg. Efferd und Rondra waren immer noch dabei stürmische Hochzeit zu halten und für gewöhnlich hasste die Hofdame derlei Wetter, verrann dabei doch ständig ihre Schminke und ihre rabenschwarzen Haare warfen Locken wenn sie nach einem Regenguss trockneten. Gegenwärtig bemaß die junge Frau eben jenen widrigen Bedingungen nur sekundäre Bedeutung bei, musste sie doch Rotlöckchen finden. Wie konnten sie es nur wagen? Bis auf den Kindesvater, Basin und diesem Quakenbrücker Dienstritter hatte hier jeder den Tod verdient. Ihr Hass steigerte sich, dennoch dauerte es nicht lange, bis sie ein Leinentuch fand, aus dem Rotlöckchen gerade dabei war sich zu befreien. Wie eine besorgte Mutter stürzte sie hin und kniete sich neben ihren achtbeinigen Gefährten. "Was haben sie nur mit dir gemacht ...", sprach sie in hätscheliger Stimme, als unterhielte sie sich mit einem Kleinkind, "... dafür werden sie bezahlen. Sie werden sehen was es ihnen bringt sich mit Senola von Schweinsfold einzulassen."

Celissa

Ihr Blick ging hoch zu jenem Fenster, wo sie die Kindesmutter und die Traviageweihte vermutete. Ein Plan in ihr reifte und sie würde es so spinnen, dass es an ihrer Konkurrentin hängen blieb. Ja, die Baroness von Schweinsfold als kaltblütige Mörderin ... ihre Lippen verzogen sich zu einem grausamen Lächeln. Auch ihr Gefährte verstand und krabbelte die Mauer hoch zum Geburtszimmer, während sich die vollkommen durchnässte Frenya wieder zurück in Richtung Burg begab. Immerhin gab es noch ein Kind zu retten.

Ein Wasserlauf später ...

Im Rittersaal

Der Regen ebte zu einem Niesel ab. Als Eludwina den Rittersaal wieder betrat, kehrte Stille ein. Leicht überfordert mit der Aufmerksamkeit, brauchte sie einen Moment um ihre Stimme zu erheben. "Die Kinder sind da. Die Mutter schläft ... Baroness Selinde? Mutter Elva möchte euch sehen ... aber nur euch." Vorsichtig wanderte ihr Blick zu ihrem Baron.

"Wie geht es den Kindern?", fragte der Baron nüchtern.

"Gut?"

Selinde wirkte überrascht. "Ähm...jawohl! Die Damen und Herren mögen mich entschuldigen." Sie schlug die Hacken zusammen und folgte der Zofe. Eine Hand auf dem Schwertknauf, lauschte sie, ob jemand es wagte ihnen zu folgen oder gar zum Angriff übergehen würde. Zudem achtete sie darauf, dass keine Tiere in der Nähe waren, Frau wusste ja nie.

Frenya war der Meinung, dass Selinde, neben Leuenhard, diejenige war, von der am Wenigsten Gefahr ausging. Deshalb nahm sie ihren Abgang ins Geburtzimmer gelassen hin.

Heridan sah der Zofe und der Baroness hinterher als diese den Raum verließen. Warum sollte nur Selinde kommen? War das ein gutes oder schlechtes Zeichen? Die Blässe Eludwinas und ihre fahrigten Bewegungen ließen ihn aber darauf schließen, dass nicht alles in Ordnung war. Seine innere Unruhe wurde davon jedenfalls nicht weniger, stattdessen wuchs sie um so mehr. Aber wie musste sich Leuenhard erst fühlen? Heridan ging zu dem Edlen hinüber um ihm die Hand auf die Schulter zu legen. Er sagte nichts, doch zeugte sein Blick von dem Mitgefühl, welches er im Augenblick für den Edlen empfand.

Die Kinder sind da? Die Mutter schläft? Das hieß, es war vollbracht, und alle waren am Leben. Für einen kurzen Moment atmete er auf. Aber waren sie auch gesund und wohlauf? Warum durfte er seine Kinder noch nicht sehen? War doch etwas schlimmes geschehen? Er war sich bewusst, dass bei einer Geburt Blut floss. Aber warum sah die Zofe aus, als ob sie direkt vom Schlachtfeld kam? Oder wollte Mutter Elva die Kinder nur vor all den Heiden hier draußen schützen? Beklemmung legte sich um Leuenhards Herz. Mit aufgerissenen Augen stand er wie erstarrt da und sah Eludwina und Selinde nach. Wie lange würde er noch warten müssen, ehe er Gewissheit hätte? Ehe er Celissa und seine Kinder in den Arm nehmen könnte?

Da spürte er Heridans Hand auf seiner Schulter. Der frischgebackene und doch noch immer bangende Vater musste schlucken, zwang sich jedoch zu einem verhaltenen Lächeln, aus dem seine tiefe Dankbarkeit für den Zuspruch blickte.

Senola zog grantig die Augenbrauen zusammen. Sie durfte den Anschluss nicht verlieren, stand auf und folgte ihrer Schwester bis zu Tür. Dort blieb sie aber, wie die anderen artig stehen.

Im Schlafgemach

Kaum war Selinde in der Kammer angekommen, erwartete sie ein erdrückender Geruch von Blut und unbestimmbaren. Das greinen eines Kindes war zu vernehmen. Auf der Bettstatt lag eine äußerst blasse Celissa, die fest zu Schlafen schien. "Danke Perainelind, ruht euch jetzt in der Küche aus und du, Eludwina, warte bitte vor der Tür. Die Hebamme machte einen knicks vor der Baroness und verließ zusammen mit der Zofe das Zimmer. Die Traviageweihte atmete tief durch. "Selinde, ich brauche eine ehrliche Antwort von euch. Wie wichtig ist euch Travia und wie wichtig ist euch ... Tsatuaria?", fragte sie direkt.

"Ich respektiere den Alten Glauben und die alten Götter, aber ich habe mich den Zwölfen zugewandt, insbesondere Rondra. Ich bin hier zu eurem Schutze, wenn ihr mir einen Befehl geben wollt, so werde ich ihn erfüllen und koste es mein Leben." Selinde sprach ruhig und blickte der Geweihten direkt in die Augen.

Zufrieden schaute sie die Ritterin an. "Der Erstgeborene wird wahrscheinlich nicht überleben. Aber ich möchte sichergehen, dass nicht irgendjemand auf die Idee kommt, dem Kind etwas anzutun. Und um ehrlich zu sein, ich kann keine weiteren ketzerischen Gedanken und Worte mehr tolerieren. Ich brauche eure Hilfe, Selinde. Das Leben dieses Kindes muss geschützt werden." Elva wartete Selindes Reaktion ab.

"Was genau soll ich tun?", fragte Selinde pflichtbewusst.

"Phex und Travia werden Hand in Hand gehen müssen. Ich werde dem Vater sagen müssen, das der Erstgeborene eine Totgeburt ist. Und ihr bringt das Kind an einen sicheren Ort. Nur so können wir garantieren, das sich niemand für das Leben eines Erstgeborenen interessieren wird. Ich werde eurer Schwester erklären, dass ihr vorausreiten müsst, um etwas wichtiges für mich zu erledigen. Ich bin mir sicher das der Ritter Heridan uns zurück eskortieren wird. Was meint ihr?"

"Der Herrin Rondra ist solche Heimlichtuerei nicht recht, doch bin ich bereit mich um des hehren Zieles Willen, ihren Zorn zu ertragen. Wie ihr vielleicht wisst, war ich Knappin an diesem Ort. Ich könnte durch ein Mannloch die Burg ungesehen verlassen. Nur wohin dann, ohne Pferd?"

"Gibt es jemanden den ihr hier vertrauen könnt?" Nun war sie sicher, die Richtige angesprochen zu haben.

"Ich vertraue Euch und Heridan. Sonst niemandem mehr." Das letzte sagte sie mit Bedauern.

"Ich möchte, dass Ihr auf die heilige Mutter Travia und ihren elf göttlichen Geschwistern den Eid ablegt, dieses Kind an einem sicheren Ort bringt. Sollte aber Boron ihn zu sich rufen, ihm ein zwölfgöttergefälliges Begräbnis zu ermöglichen. Würdet ihr das für mich tun, Baroness?" Ernst schaute sie Selinde an.

Selinde nahm ihren Dolch und stach sich damit in den Finger, ließ einige Tropfen Blut daraus hervorquellen, hob dann die Hand zum Schwur: "Im Namen von Praios, Rondra und Travia, sowie ihren neun alveranischen Geschwistern, schöre ich, Ritterin Selinde von Schweinsfold, Baroness zu Schweinsfold, dieses mir anvertraute Kind an einen sicheren Ort zu bringen, damit es fern von heidnischem Zugriff aufwachsen möge. Sollte es dem Herrn Boron gefallen seinen Raben zu senden, um die Seele dieses Kindes zu sich zu rufen, werde ich ihm ein zwölfgöttergefälliges Begräbnis zuteil werden lassen. Ich will mich bis zur Initiation dieses Kindes oder dessen Grabsegen an diesen Eid binden. Sollte ich diesen Eid brechen, so möge mir der rechte Arm steif werden, auf dass ein Jeder sehen möge, dass ich Schande über mich gebracht habe."

"So sei es!", beendete Elva diesen heiligen Schwur. "Geht nun in den Hof, ich werde dafür sorgen, dass Heridan euch das Kind bringen wird. Um Eure Schwester und die anderen werde ich mich kümmern. Gibt es einen Ort an dem Heridan euch finden kann?", fragte sie nach.

Die Ritterin überlegte kurz und sagte dann: "Ich werde beim Uhlemann auf ihn warten, er wird dann schon wissen, wo er hin muss." Der `Uhlemann` war ein Wasserspeier in einer versteckten Ecke des Innenhofes, den Selinde und Heridan während ihrer Knappenzzeit entdeckt hatten. Da er aus Sandstein war, und schon einiges mitgemacht hatte, sah er aus, wie ein Mann mit großen Augen und einer schnabelähnlichen Nase, ganz wie eine Eule. Hier hatten sie sich immer getroffen, wenn sie unbeobachtet sein wollten.

Die Geweihte öffnete die Tür und wartete bis die Ritterin den Raum verlassen hatte, dann rief sie die Zofe wieder zu sich.

Im Rittersaal

Einen halben Wasserlauf später schritten Mutter Elva, die Zofe Eludwina und die Hebamme Perainelind die Freitreppe hinunter und baute sich vor den Wartenden im Rittersaal auf. Alle drei Frauen wirkten erschöpft und ernst. Der jungen Zofe liefen die Tränen und rang mit sich nicht allzu laut zu schluchzen. In ihren Armen hielt sie ein Bündel mit einem Neugeborenen, das leicht vor sich hin wimmerte. Die Geweihte der Travia trug ebenfalls ein Bündel, das jedoch still und bewegungslos in ihren Armen lag. Nur das blass, bläuliche Ärmchen, das hervorlugte, verriet nichts gutes. Gleich neben ihr stand die Hebamme, die zwei bluttriefende Säckchen hielt. Bevor der junge Vater sich in Bewegung setzen konnte, gab Elva der Zofe ein Zeichen. Diese schritt zügig voran und drückte diesem das greinende Kind in den Arm. "Eure Zweitgeborene, mein Herr." sagte sie mit sanfter Stimme.

Dann erhob Elva ihre Stimme und sprach ernst und sicher. "Der Mutter ward ein Opfer gebracht. Boron hat noch während der Geburt den Erstgeborenen zu sich geholt." Ihr Blick wanderte traurig auf das Bündel in ihren Arm." Dann schritt die Hebamme Perainelind voran und reichte eines der Säckchen Senola, das andere Frenya. "Nehmt das Geschenk, dass die Mutter erbracht hatte, und opferte es auf ihrem Altar. Damit müsste der Prophezeiung genüge getan sein. Ritter Heridan, ich habe eine Aufgabe für Euch!"

Ansgar sackte in seinem Thron zusammen. Jede Farbe wich ihm aus dem Gesicht. Von Furcht und Trauer geschlagen konnte er nicht sprechen. Diese Nachricht war eindeutig: Senola hatte falsch gelegen. Die Kinder Leuenhards waren keinesfalls diejenigen, die die Prophezeiung meinte, jedenfalls wenn überhaupt Kinder gemeint waren. Es mussten also seine eigenen sein. Tiefe Reue packte den bärtigen Riesen. Wie hatte er nur jemals seinem Lehensmann eine solche Bürde auftragen wollen, die er selbst kaum zu tragen bereit war? Was würde seine Frau sagen? Hoffentlich ging es ihr gut?! Er war bei der falschen Geburt - und das auch noch aufgrund eines Irrtums!

"Leuenhard, euer Verlust tut mir sehr leid." Der Tod des Erstgeborenen, den er so gerne vor der Prophezeiung gerettet hätte, traf den Ritter unerwartet hart. Auch wenn er selbst noch keine Kinder sein Eigen nannte, vermeinte er doch nachfühlen zu können, was der Tannenfelser gerade durchmachte. Verstohlen strich er sich eine Träne aus dem Augenwinkel. Erst dann nahm er so richtig wahr, dass die Travia-Geweihte ihn angesprochen hatte. Der Quakenbrücker trat näher an Elva heran. "Ihr habt eine Aufgabe für mich?"

Die Hofdame Frenya machte eine abwehrende Geste hin zur Geweihten. "Danke, für mich nicht. Ihr könnt meinen ...", sie rümpfte angewidert ihre Nase, "... Sack auch Senola geben. Es war ihre Auslegung der Prophezeiung. Soll sie damit machen was sie will, ich will damit nichts zu tun haben." Der Blick, mit dem sie Elva in diesem Moment anstarrte, jagte der Geweihten einen kalten Schauer über den Rücken. Die Traurigsteinerin wusste anscheinend was hier gespielt wurde. Frenya sah Bilder in ihrem Kopf, von Rotlöckchen. Zwei lebende Kinder nach der Geburt, wenn auch das eine sehr schwach ... er schickte ihr die Gefühle der dort Anwesenden ... Verrat und List ... dann das seltsame und plötzliche Verschwinden der Baroness Selinde... sie musste nur eins und eins zusammen zählen und Elva konnte fühlen, dass die Rickenhauser Hofdame es wusste. Dennoch blieb sie still. Das Kind war gerettet, auch wenn es vielleicht doch noch sterben sollte. Eine Sache, die oft vorkam. Senola war bloßgestellt und noch war ihre Aufgabe hier ja nicht erledigt, ja, vielmehr würde ihr diese Wendung sogar noch in die Karten spielen. "Euer Verlust schmerzt auch mich ...", wandte sie sich dem Edlen zu, auch wenn es nicht unbedingt überzeugend klang, "... die große Mutter gibt, die große Mutter nimmt, das ist der Lauf der Natur. Es war keine Verblendete, die Eurem Sohn auf einem Opferstein die Kehle geöffnet hat, sondern die große Mutter selbst hat ihn zu sich geholt - ein schwacher Trost, ich weiß, aber leider auch in vielen Fällen Normalität."

Der über ihn hereinbrechende Sturm so vieler und gleichzeitig so starker Gefühle war kaum zu ertragen, ließ Leuenhard taumeln, drohte, ihm sein Herz zu zerreißen. Das überderische Glück, seine gesunde Tochter in den Armen zu halten, sie beruhigend zu wiegen, so zart und klein, so wunderschön und zerbrechlich. Der niederhöllische Schmerz über den Verlust seines Sohnes, in den sich Schuldgefühle mischten: Die große Mutter hatte sich zurückgenommen, was sie ihm zum Geschenk geben wollte – vielleicht weil sie, nein, weil ER sich ihrer Gnade nicht als würdig erwiesen hatte. Wie hatte er auch nur einen Augenblick daran denken können, den Frevel, von diesem vermaledeiten Weibstück erdacht - mitzutragen. Die vorbehaltlose Liebe zu seinem kleinen Mädchen durchflutete sein Innerstes ebenso jäh wie der auflodernde Hass auf Senola. Tränen traten in die Augen des Edlen, und Leuenhard ließ diesen freien Lauf. Langsam ging er, sein Kind an sich klammernd, das sich, all seiner Zerrissenheit zum Trotz, tatsächlich beruhigt hatte, auf Elva zu. "Ich will meinen... Sohn sehen!" kam es mit brüchiger Stimme über seine bebenden Lippen. "Einmal nur... will ich ihn sehen."

Wie überaus bequem. Basin konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, Zeuge eines abgekarteten Spiels zu werden, wenn er auch den Finger nicht genau darauf legen konnte, was genau hier falsch lief. Es war nur sehr erstaunlich, wie nach und nach die Stimmung zuungunsten Senolas umschlug und wie passend dann der Ausgang dieser Geschichte sich darstellte. Und Senola wehrte sich nicht einmal, das kam ihm am seltsamsten vor.

Dennoch, auch er war erleichtert, heute kein Zeuge einer Kindesopferung werden zu müssen. Zumindest hoffte er inständig, dass es so war, denn wenn man alle Möglichkeiten zuließ, dann ... aber nein, darüber wollte er nicht nachdenken.

Senola nahm mit unbewegter Miene das Bündel. Zufall? Tsatuaria? Nur ihre Schwester hatte man in das Geburtszimmer gelassen. Da war etwas faul. Wenn es nicht von der mickrigen Möchtegermspinne ausging, dann musste es eine andere Verschwörung sein. "Wartet!" Sie sprach mit lauter und fester Stimme. "Lasst uns alle sehen, was in den Bündeln ist. Der Vater hat ein Recht darauf. Ich ebenfalls. Ich möchte beide Kinder sehen. Und beschreibt mir die Geburt. Warum ist das Erste Kind gestorben? Sprecht, und ihr alle, hütet Euch, vorschnell zu urteilen." Sie begann, das Bündel, das man ihr gegeben hatte, zu öffnen. "Und wo ist meine Schwester?"

"Das selbstsüchtige Kätzchen kann nicht einmal jetzt seinen Mund halten. Hast du denn überhaupt kein Mitgefühl? Bist du so kalt?" Innerlich amüsierte Frenya sich über ihre Worte. "Du hast hier nichts mehr zu melden. Das ist Sache des Vaters, dem einige hier so schlimm mitgespielt haben. Und gerade du solltest jetzt ganz still sein."

Immer musste diese Schnepfe einen nervigen Kommentar reinblöken. Sie beschloss, diese Frau jetzt zu ignorieren.

Der Blick in den Sack offenbarte eine Nachgeburt. "Die Zweitgeborene ist gesund. So wie in eurer Prophezeiung vorhergesagt. Perainelind, könnt ihr der Baroness erzählen wie die Geburt verlaufen ist?"

“Gerne, auch unter diesen Umständen.” Perainelind trat vor und fasste die Geburt in einem kurzen Bericht zusammen. “Als sie mich zur Geburt riefen, war die Mutter schon länger in Wehen, der Muttermund vollständig geöffnet, aber das erste Kind lag nach dem Blasensprung so im Geburtskanal, dass es die Nabelschnur mit dem Kopf abdrückte. So kam es zu einer Unterversorgung mit Luft, die, wenn man sich die Nachgeburt ansieht, wohl schon während der Schwangerschaft Grund für das Untergewicht war. Es dauerte etwas, das Kind zudrehen und schließlich zu holen, deshalb mussten die Herrschaften auch so lange warten.” Sie holte tief Luft und wischte sich den Schweiß von der Stirn. “Ich habe das erste Kind sofort weitergegeben und mich um das zweite, welche ja in Beckenendlage stand, wie ihr wisst, Senola, zu kümmern. Erfreulicherweise war es kräftig, ich habe darauf verzichtet, es zu wenden, die Geburt war zu weit fortgeschritten. Durch die vorangegangene Manipulation und das Wehenfördernde Mittel ließ sich das zweite Kind aber Problemlos entbinden. Erst dann habe ich nach dem ersten Zwilling geschaut. Celissa war teilweise am Ende ihrer Kräfte, die Blutung im Uterus wollte nicht sistieren. Nach manueller Kompression und Gabe von blutungsstillenden Mitteln müsste sie es geschafft haben. Wechselt zweimal pro Stunden das Unterlage. Sollte es wieder heftig bluten, brauchen wir einen Heilmagier.” Dann trat sie wieder zurück. Senola sah hochnäsiger unzufrieden, aber sie hatte noch kein passendes Opfer gefunden. Sicher würde es ein Spinnlein sein, ein unschuldiges, das sie mit ihrem Fuß zerquetschen konnte.

Nun traf Elvas Befürchtung ein. Der Kindesvater und die Baroness wollten den Sohn näher betrachten. Der Junge war in keinem guten Zustand und hatte sich kaum bewegt oder auch nur ein Ton von sich gegeben seit seiner Geburt. Kaum spürte sie seine Atmung durch das Leinentuch. Sie betete zu Travia, das Leuenhard nichts bemerken würde. “Leuenhard, denkt jetzt an eure Tochter. Das sollten eure Erinnerung an diesen Tag sein.” Kurz machte sie das Gesichtchen frei, damit er und Senola einen kurzen Blick darauf werfen konnte.

Frenya bedachte Elva mit einer hochgezogenen Augenbraue, die ihr hoffentlich klar machte, das Kind sofort wieder zu verdecken. Es war für das Theater hier viel zu gefährlich, denn wenn nicht Leuenhard es bemerkte, dann vielleicht Senola. Wie konnte sie überhaupt so gedankenverloren sein das Balg hier spazieren zu tragen? Innerlich seufzend beschloss sie der Geweihten zur Hilfe zu kommen. “Euer Wohlgeboren, überlegt es Euch gut ...”, sagte sie noch bevor Leuenhard auf das Gesicht des angeblich toten Kindes blicken konnte, “... wollt Ihr wirklich bis ans Ende Eurer Tage das Bild Eures toten Sohnes vor Eurem inneren Auge haben? Quält Euch nicht. Wenn Ihr möchtet, werden wir ihn im Sinne der großen Mutter beerdigen. Senola oder ich werden für die große Mutter sprechen, oder Mutter Elva, wenn Ihr eine Bestattung im Sinne der Zwölfe wünscht.”

“Nein.” Leuenhard schob sich in ihren Weg und ihre Sicht. “Es ist mein Sohn - ich muss ihn sehen - mir soll sich sein Bild für Immerdar ins Herz brennen.” stellte er sich mit bebender Stimme dem Anblick seines Erstgeborenen. “Ihr aber sollt ihm nicht noch die letzte Ruhe stören, da ihr ihm sein viel zu kurzes Leben in Eurem Wahn entreißen wolltet”, spie er Senola geradezu entgegen. Er blinzelte seine Tränen weg, um den Leichnam seines Kindes besser sehen zu können. Wie friedlich er aussah, beinahe, als ob er nur schlief. Leuenhards Augen füllten sich erneut. Lag es nur an seinem wieder verschwimmenden Blick, oder hatte das Lid des Säuglings schwach gezuckt? In diesem Moment regte sich auch das kleine Mädchen in seinen Armen, und schickte sich mit bereits zitternder Unterlippe an, wieder loszuweinen. Es in den Armen wiegend hörte der Edle in sich hinein. Ja, er musste jetzt an seine Tochter denken. Und seinen Sohn loslassen. Die große Mutter hatte ihn wieder zu sich zurückgenommen, so sollte auch sein Leib wieder zu ihr... das war doch noch ein Zucken, oder... was in aller Götter Namen... Jäh wurde ihm wieder gewahr, dass hinter ihm noch immer Senola lauerte. Sie durfte ihn nicht sehen. Und er musste seinen Sohn wirklich loslassen. Egal ob noch Leben in diesem steckte oder nicht.

In Windeseile fasste er sich und erhob laut die Stimme: “Den Zorn der großen Mutter haben wir mit unserem Freveln auf uns herabgerufen, so dass sie uns zur gerechten Strafe ihr Geschenk selbst wieder genommen hat! Mein Sohn aber soll seinen Frieden im Schoße der gütigen Mutter finden! Nehmt ihn bitte an Euch, Mutter Elva! Und Ihr, Senola, wagt nicht, seinen Leib zu entweihen!”

Frenya hatte sich in der Zwischenzeit erhoben und stellte sich neben den Edlen. Ihre schmale Hand legte sich auf seine Schulter und sie nickte ihm zu. Sie war anscheinend die einzige im Raum, die in der Intrige geschult war und schauspielern konnte. “Sie wird Euch und Eurem Sohn nicht zu nahe kommen. Dafür Sorge ich”, flüsterte sie Leuenhard zu, dann bedachte sie Elva mit einem Blick, der ihr signalisieren sollte, das Kind sofort wegzubringen. Nicht auszudenken was passieren würde wenn der Kleine einen Mucks machte. Senola war immer noch besessen vom Gedanken das Kind zu opfern und es würde Blut fließen müssen um sie daran zu hindern - wenn sie bemerkte, dass der Knabe noch am Leben war. Es war für das Kind und alle Anwesenden das Beste, wenn diese Scharade aufging. Vielleicht würde Frenya dem Vater irgendwann einmal sagen, was hier und heute vorgefallen war. Vielleicht.

Unbefriedigend. Aber sie hatte etwas, was sie rituell opfern konnte und vielleicht hatte Tsaturaria sich ihr Opfer wirklich schon auf dem Weg an Praios Licht geholt. Neben ihr schnurrte Selem. Er putzte sich ungeniert nach Katzenart und sah Heridan dabei provozierend an.

Nur einen Augenblick gewährte sie ihm und beantwortete schleunigst Heridans Frage.

“Ein Knecht wartet am Uhlemann auf euch. Bringt bitte den Knaben schnellstens zu einem Tempel der gütigen Travia, dort soll er seine letzte Ruhe finden. Es ist der Wille der Göttin.” sagte sie bestimmend. Dann hielt sie dem Ritter das Bündel hin.

Heridan verbarg seine Überraschung. Woher konnte sie diesen Ort, noch dazu unter diesem Namen. Doch dann fiel ihm auf, dass Selinde nicht hier war. Konnte es etwa sein...?

Vorsichtig nahm er das kleine Bündel entgegen und nickte der Geweihten zu. "Wie Ihr wünscht." Damit verließ er gemessenen Schrittes den Saal.

Leuenhard zwang sich, Heridan und seinem Sohn nicht hinterherzublicken. Stattdessen nickte er Elva nur stumm zu, doch konnte diese neben dem Schmerz in seinen Augen auch stille Dankbarkeit erahnen. Dann beugte er sich zum Ohr seiner Tochter und murmelte dieser etwas ins Ohr. So war sie die einzige, die sein Gebet für ihren Bruder vernahm. Und auch wenn die Neugeborene nichts davon verstanden haben konnte, so schien es dennoch, als hätte sie erspürt, was ihr Vater flüsterte, denn sie beruhigte sich schlagartig und sah diesen nur mit großen, wachen Augen an. Trotz all dem Schrecklichen um sie herum und in ihm konnte er nicht anders, als sie still aus seinem noch immer tränenfeuchten Gesicht anzulächeln. "Lass uns nach Deiner Mutter sehen, mein kleiner Stern."

"Ich bat Baroness Selinde voranzureiten und den Tempel darüber zu informieren. Zu wichtig war dieses Ereignis heute. Dann sollte sie gleich meinem Heimattempel bescheid geben. Wir werden sie wieder in Herzogenfurt treffen. Ich hoffe ihr seit nicht all zu verärgert über meine Bitte, Baroness Senola." Elva machte einen entschuldigenden Knicks. Dann fiel ihr Blick auf die bluttriefenden Bündel mit den Nachgeburten. "Ich denke die Herrschaften, haben noch etwas wichtiges zu erledigen." Sagte sie und es war klar, dass sie alle meinte.

Der Baron war voller Gram und Schmerz. Wenn Leuenhard Recht hatte - und dafür sprach nun tatsächlich alles - dann war sein blinder Gehorsam einer finsternen und menschenverachtenden Weissagung gegenüber der Grund für den sinnlosen Tod eines Kindes. Hatte er es schon kaum übers Herz gebracht, zugunsten des Landes dieses schreckliche Opfer vom Kindsvater zu verlangen, so war es ihm schier unerträglich, das Kind tot zu sehen, ohne jeden Nutzen. Noch dazu war die Ungewissheit ins Unermessliche gestiegen. War die Prophezeiung erfüllt? War sie wahr? War sie ein vermaledeites Hirngespinnst? Was drohte in der Zukunft? Was drohte seinen Kindern? Schwach und hilflos fühlte er sich der Vielzahl der Fragen gegenüber. Handlungsunfähig wie noch nie. Sonst wusste er einen Weg und wenn er mal keinen wusste, dann ging er ihn trotzdem. Heute waren all seine Gewissheiten zerbrochen. Bis auf eine: Ansgar trat an seinen Lehensmann heran und legte ihm mit hängendem Kopf reumütig die Pranke auf die Schulter. "Leuenhard, ich bin verantwortlich für den Tod dieses Kindes. Ich nehme die Schuld auf mich und werde sie mein Leben lang zu tragen haben. Ich weiß, dass eine Entschuldigung diesen Frevel nicht wiedergutzumachen taugt. Seid versichert, dass ich tief in Eurer Schuld stehe. Lasst uns gemeinsam darauf trinken, dass Euer Sohn in einer besseren Welt angekommen ist." Der Baron vermied dabei bewusst, das Paradies zu benennen, in das das Kind eingegangen wäre - denn: Er wusste selbst nicht mehr, welche Götter Macht über diesen Ort hatten.

Der Edle von Tannenfels spürte die Hand seines Barons schwer auf seiner Schulter liegen, während er schweigend dessen Entschuldigung zunächst mehr über sich ergehen ließ, als diese direkt auf- und annehmen zu können. Einen Moment, der für Ansgar schier unerträglich lange anmutete, sah Leuenhard ausdruckslos an diesem vorbei.

Ja, Ansgar hatte gefrevelt: an der großen Mutter, in dem er sich zu einem Dienst überzeugen ließ, der ihre Prinzipien pervertierte, und an seinen heiligen Pflichten als Lehnherr, als er nicht bereit war, sich und seine Familie selbst für sein Land in die Waagschale zu werfen, sondern das Kind seines Lehnsman an dessen Stelle ins Verderben schicken wollte.

Er selbst hatte sich aber genauso mitschuldig gemacht - er hatte diesen Wahnsinn gegen sein Gewissen viel zu lange mitgetragen und dabei sogar Celissa hintergangen.

Sie beide, Baron und Edler, waren schwach gewesen, als sie hätten stark sein und Senolas Wahnsinn entschieden entgegen treten müssen. Leuenhard würde sich selbst nie dafür vergeben können, und er spürte, dass es Ansgar genauso ging, fühlte dessen aufrichtige und tiefe Reue. Einen derartigen Frevel würden sie beide niemals mehr zulassen.

Es war an den Göttern, sie dereinst dafür zu richten - nicht an ihm, hier und heute. Auch wenn die Wunden, die die letzte Zeit und der heutige Tag in und zwischen ihnen gerissen hatten, vielleicht niemals ganz heilen mochten und Narben zurückbleiben würden, mussten sie sich dennoch zusammenraufen - zum Wohl der Ländereien, die ihnen anvertraut waren, zum Wohl ihrer Familien, zum Wohl des kleinen Bündel Mensch in seinen Armen. Und im Sinne der großen Mutter.

Endlich sah Leuenhard Ansgar in die Augen. Er musste schlucken, doch dann nickte er: "Wir beide sind verantwortlich, und wir beide haben die Last unserer Schuld zu tragen... lasst uns dies gemeinsam tun... Und nachher auch darauf trinken, dass mein Sohn den Frieden und das Glück findet, das ihm hier wegen unseres gemeinsamen Versagens nicht vergönnt war." Auch er ließ im Unklaren, ob er mit "hier" diese Welt im ganzen oder nur Ambelmund meinte, zumal er es selbst nicht wusste, allenfalls eine schwache Hoffnung hegte. Mit einem Seitenblick zu Senola, bei dem sich seine Züge verhärteten, schob er hinterher: "Unter jenen, die es gut mit ihm meinen." ... "Jetzt aber muss ich endlich nach Celissa sehen."

Basin war nach wie vor der Überzeugung, dass hier etwas nicht stimmte. Und es brannte der Wille und die Neugier in ihm, dieses Rätsel zu lösen. Zum Glück wurde er bald am Hofe des Edlen von Wildreiden erwartet und musste deshalb nicht mit Frenya zurück nach Rickenhausen. In den wenigen Stunden hier war seine kleine Schwärmerei für die Hexe komplett verflogen. Es mochte sein, dass sie ein hehres Ziel verfolgt hatte, nämlich die Rettung eines Kindes vor dem Opfertod, aber auf welche Weise? So kalt und berechnend war sie ihm bisher noch nie erschienen. Wenn er wieder zuhause war, so nahm er sich vor, musste er mal ein paar Worte mit seinen Eltern über ihre Hofdame wechseln.

Was das Rätsel anging, so würde ihm seine nächste Aufgabe sicher ein wenig Zeit lassen, ein paar Nachforschungen anzustellen. Zum Beispiel, wohin Selinde verschwunden war. Er war gespannt, was sich daraus ergab.

Und die Ballade. Ja, es würde eine Ballade über den heutigen Tag geben, aber deren Inhalt hing ganz entscheidend vom Ergebnis seiner Nachforschungen ab. Doch die ersten Zeilen standen schon ganz klar und unverrückbar vor seinem inneren Auge:

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?

Es ist der Vater mit seinem Kind ...

Die Hofdame Frenya hingegen war zufrieden. Das Schicksal des Kindes hatte sie von Anfang an nicht sonderlich interessiert und als sie den Kindesvater als willfähigen Verbündeten gewann, war die Sache hier ein Selbstläufer. Es war ihr Auftrag gewesen die rituelle Opferung des Kindes zu verhindern, da ihre Schwestern die Auslegung der Baroness als falsch erachteten. Frenya selbst wollte dem Ganzen noch etwas mehr Pepp verleihen und hat sich die Diskreditierung und Demütigung Senolas noch als Draufgabe und zusätzliches Ziel gesetzt. Es funktionierte, wenn auch mit der einen oder anderen Komplikation. So schnell würde sich ihre Kontrahentin in Hexenkreisen wohl nicht von diesem Tiefschlag erholen und Frenya würde alles dafür geben, das dumme Gesicht ihrer Mutter Tsasalda sehen zu können. Äußerlich wahrte sie den Anschein einer bestürzten Anwesenden. Sie hielt sich bis zu ihrer Abreise zurück. Auch Basins ängstlicher Blick entging der Hexe nicht, doch hatte sie sich noch nie sonderlich für seine Befindlichkeiten interessiert. Wenn er es wagt gegen sie aufzubegehren, würde sie ihn einfach ruhig stellen.

Senola hatte Angesicht der angespannten Stimmung beschlossen, zu schweigen. Sorgsam hatte sie die blutigen Batzen verpackt, sie würde sie würdig präparieren und dann damit eine beeindruckende Szereemonie veranstalten, die der großen Mutter würdig war und die Anwesenden überzeugen würde. Frenya und die treulose Selinde sollten ihren Zorn, ja, ihre Rache später zu spüren bekommen. Hier würde sie vortäuschen, mit Selem eilig abreisen zu müssen. An diesem Tag noch. Wer weiß, was die Zweifler in ihrer emotional aufgewühlten Schwäche anstellen würden.

Im Burghof

Die Baroness war nervös und biss sich auf die Unterlippe. Sie hoffte inständig, dass ihre Schwester sich täuschen ließ. Und, dass sie sich in Heridan nicht getäuscht hatte. Sie würde sich an ihren Schwur halten, egal, was kommen würde. Zur Not würde sie auch gegen ihren ehemaligen Schwertvater das Schwert erheben. Dennoch hoffte sie inständig, dass es so weit nicht kommen würde. Es war eine Sache jemandem zu widersprechen, doch eine gänzlich andere sich gegen einen geliebten Menschen, mit dem Schwert in der Hand, wehren zu müssen. Dann hörte sie Stiefel, die eilig näher kamen.

Draußen beschleunigte er seine Schritte und als Heridan sich sicher war, nicht beobachtet zu werden. Weder von neugierigen Zeitgenossen noch von irgendwelchen Tieren, zog er das Tuch zurück und betrachtete das kleine Wesen in seinen Armen. Bei der gütigen Mutter Peraine, hob sich da die Brust des Jungen? Schnell deckte der Ritter den Säugling wieder zu und eilte nun zum Uhlemann und Selinde, wie er hoffte. Die Tränen, die sein Gesicht herab flossen bemerkte er kaum.

Kurz darauf stand er draußen beim Uhlemann und vor der vertrauten Silhouette Selindes. "Mutter Elva sagte, ich solle hierher kommen."

"Heridan, endlich. Ist das der Knabe?" Selinde trat einen Schritt näher und lupfte das Tuch. Kurz hatte sie das Gefühl sie drei gehörten zusammen - Vater, Mutter, Kind. Es versetzte ihr einen Stich, denn sie wusste, dass es nicht so war und auch nie sein würde. "Kannst Du mir Dein Pferd leihen? Ich muss schnell fort und weiß nicht, ob meine Schwester meines kontrollieren kann. Ich werde es Dir wiedergeben, aber frage mich bitte nicht, wo ich war."

"Im Stall steht ein gesatteltes Pferd und in den Satteltaschen findet Ihr Proviant für zwei Tage." Selinde mochte ihn immer noch so vertraulich ansprechen, doch konnte, nein, durfte er das nicht mehr. "Ich werde nicht fragen."

"Ich danke Dir", sie küsste ihn auf die Wange. "Eines noch. Könntest Du das Fallgatter herab lassen, nachdem ich durch das Tor bin? Ich kann wohl jede Minute brauchen."

Der Kuss kam unerwartet und brachte eine Saite in ihm zum klingen, die er beständig zu unterdrücken suchte, seitdem er von ihrer Verlobung erfahren hatte. "Natürlich." Er drehte sich nicht um, als sie auf dem Weg zu den Stallungen an ihm vorbeiging. Selinde war schon mehrere Schritte von ihm entfernt, als sie nochmals seine Stimme hörte, die sie rief. "Selinde? Ich liebe dich." Dann machte er sich auf zum Haupttor.

Wie vom Donner gerührt blieb sie stehen. "Ich dich auch, Heridan", sagte sie leise und Tränen rannen ihr die Wangen hinab. Dann eilte sie zum Stall. Ihre misstrauische Schwester würde sicherlich schon Alarm schlagen. Sie fand das gepackte Pferd und schwang sich in den Sattel. Kurz vergewisserte sie sich, dass es dem Kleinen gut ging, dann gab sie dem Pferd die Sporen und preschte über den Hof und aus dem Tor. "Ich Dich auch!", rief sie, als sie unter dem Tor war. Dann ritt sie so schnell das Tier nur konnte. Das Bündel schützend im Arm.

Heridan sah Selinde hinterher, als sie hinaus in die Dunkelheit ritt. "Ich weiß", murmelte er leise und eine einzelne Träne lief ihm die Wange hinab. "Lasst das verdammte Fallgatter herunter. Für heute gab es schon genügend Aufregung. Heute wird niemand mehr eingelassen und ohne Erlaubnis des Barons darf auch niemand die Burg verlassen", blaffte der Ritter die Wachmannschaft an. Er blieb aber noch geraume Zeit auf dem Wehrgang, um in die Dunkelheit zu starren, bevor er wieder zurück zu der restlichen Gesellschaft ging. Insgeheim hoffte er, dass ihm dieser vermaledeite Kater über den Weg lief.

Von der höchsten Turmspitze blickten rote Augen auf das Geschehen hinab. Nachdem die Ritterin aus dem Sichtfeld verschwunden war, erhoben sich, von allen Beteiligten unbemerkt, weiße Schwingen in die Luft. Der Rabe stieg höher und höher und als er außer Reichweite von möglichen Pfeilen war, flog er davon. Heim zu seiner Herrin, um ihr zu berichten. Sie wollte nur wissen, was hier geschehen war, da ihre Träume zu ungenau gewesen waren. Wohin sich die künftige Baronin begeben wollte, brauchte sie nicht zu wissen. Corax wusste, dass seine Herrin es früher oder später eh erfahren würde.

Im Schlafgemach

Als Celissa alleine in der Geburtsstube schlief, kam Rotlöckchen wieder zum Fenster hinein. Frenya wollte der frisch gewordenen Mutter ja noch ein Geschenk überreichen. Wie unhöflich und bar jeglicher Etikette wäre es gewesen, ohne ein Präsent zu solch einem erfreulichen Anlass zu kommen? Die Vogelspinne begab sich auf das Bett der Mutter. Rotlöckchen konnte den Zorn seiner Herrin noch in sich nachfühlen. Zorn, dass dieser unfähigen Metze Senola Glauben geschenkt wurde - blinder Gehorsam einer Verblendeten gegenüber. Solch ein enormes Maß an Dummheit musste 'belohnt' werden. Und eben jene Belohnung trug Rotlöckchen mit sich. Er konnte den mächtigen Fluch in sich fühlen, den er nun als Bote überbringen würde. Ein Todesfluch, der die geschwächte Mutter innerhalb weniger Stunden dahinraffen würde. Ja, das würde Frenya glücklich machen ... der Spinnerich konnte die in seiner Herrin herrschende Vorfreude förmlich fühlen. Wem würde man die Schuld für das jähe Ableben der Edlengemahlin geben? Entweder der Schwächung nach einer entbehrungsreichen Geburt, oder eben der gedemütigten Senola. Denn seine Herrin hatte sich doch stets für das Edlenpaar und die Kinder stark gemacht.

Ein paar Augenblicke später war das tödliche Geschenk der Hexe abgeliefert und Rotlöckchen begab sich wieder zum Fenster, wo er hinaus in den Garten verschwand.

Am übernächsten Tag...

Schon wieder gaschte es. Sie kamen kaum voran auf dem morastigen Weg, der selbst bei gutem Wetter eher einem Trampelpfad geglichen hätte als einem Karren oder einer Kutsche gute Fahrt zu ermöglichen. Mehrmals bereits am heutigen Tage hatten sein Knecht und die beiden Büttel, die Ansgar ihm als Geleit mitgegeben hatte, den ebenso groben wie robusten Planwagen mit vereinter Kraft aus dem Schlamm befreien müssen. Einmal steckte er sogar so fest, dass die noch in Ambelmund eilig gefundene Amme samt Leuenhards Tochter vom trockenen Platz, neben dem Sarg Celissas, in den strömenden Regen hinaus absitzen und der Edle selbst mitanfassen musste.

Vielleicht hätte er das Angebot des Barons annehmen und auf Burg Fadersberg ausharren sollen, bis das schlechte Wetter abgezogen war. Aber Leuenhard hatte es dort nicht mehr länger ausgehalten.

Es war, als ob Celissa aus dem tiefen Schlaf, in den sie nach der anstrengenden Geburt gefallen war, gar nicht mehr hatte aufwachen wollen. So blass, so erschöpft hatte sie dagelegen. Mutter Elva und Perainelind hatten noch um sie gekämpft. Am Ende vermochten sie das weichende Leben nicht in ihr zu halten. Obgleich die Blutungen gestillt waren, schien es, als ob irgendetwas seine Gemahlin mit unwiderstehlicher Macht aus dieser Welt gezogen hätte. Die letzten Stunden war er mit ihrem kleinen Mädchen neben ihr gesessen und hatte einfach nur ihre Hand gehalten, gespürt, wie diese kälter und kälter wurde, gehört, wie ihr Atem immer leiser wurde, gesehen, wie sich ihre Brust kaum mehr hob und senkte. Nur für ihre letzten Atemzüge hatte sie nochmals mit letzter Kraft die Augen geöffnet und ihn und ihr Kind voll Liebe angelächelt. Wie wenig er diese verdient hatte. Dann war auch sie ihm genommen.

Wie gerne wäre er, ein gebrochener Mann, der er war, neben ihr zusammengesackt und für immerdar liegen geblieben. Aber er war es ihr schuldig, die Bruchstücke seiner Seele zusammenzufügen und wieder aufzustehen. Der großen, aber auch der gütigen Mutter und allen anderen guten Göttern fortan ein guter Diener zu sein, und keinen Frevel mehr willfährig mitzutragen. Ihrer gemeinsamen Tochter ein guter Vater zu sein, wenn er seinen Sohn schon nicht beschützen konnte. Mit alldem dafür sorgen, dass Celissas Tod nicht umsonst gewesen war, ihr so wenigstens nach ihrem Tode ein guter Mann zu sein, der er ihr zu Lebzeiten nicht war.

In ihrer gemeinsamen Tochter würde sie weiterleben, ihre Liebe in deren Herzen fortbestehen. Ihr Kind sollte daher - entgegen der Familientradition - heißen wie sie. Und wie die, die es besonders gut mit ihnen gemeint hatten und für sie gekämpft hatten: *Celissa Elva Frenya von Tannenfels*.

Celissa

Der Leib seiner ersten Celissa aber sollte seine letzte Ruhe in Tannenfels finden, dort, wo auch seine Ahnen lagen, im Frieden und im Schoße der großen Mutter, nicht in Ambelmund, wo sie aufgrund der Frevlerin aus Schweinsfold - sollte ihm dieses Weibstück nur jemals wieder unter die Augen treten - aber auch Ansgars und vor allem seiner Schwäche wegen hatte leiden und sterben müssen.

Endlich schälte sich der Rand des Tanns vor ihnen aus dem Regengrau. Mochte dieser auf Fremde finster und bedrohlich wirken, so fühlte sich Leuenhard in diesem, nicht nur aufgrund des im Schatten der Bäume gebremsten Windes und schwächeren Regens, behütet und sicher. Der wahren Dunkelheit, das hatte er schmerzhaft lernen müssen, lauerte weit mehr in den Herzen der Menschen.

Celissa

“Ja, so war es, wie ich mich daran erinnere”, schloss die greise Elva die Geschichte ab. Einer von vielen Geheimnissen hatte sie endlich loslassen können. Die Geweihte spürte regelrecht eine Last von ihrem Herzen fallen. Vorsichtig musterte die Edle Celissa. Das Gehörte war keine leichte Geschichte. “Selinde hat mir nie erzählt, was aus dem Jungen geworden ist. Aber ich habe so meine Vermutungen.” Sie griff nach der Tannenfelserin Hand. “Oft zog es sie nach Foldenau, das ist ein Gut hier in Schweinsfold. Zufällig war der Ritter Heridan von Quakenbrück dort auch oft, bis zu seinem Verschwinden. Ja, Senola konnte die beiden nicht leiden.” Dann seufzte sie. “Nur vier Götterläufe später verschwand Senola und ihre Mutter, die Baronin Tsasalda, in einer stürmischen Winternacht spurlos. Seitdem und bis zu ihrem Tode, hat Baronin Selinde nie wieder etwas von Tsatuara erwähnt.”

Celissa wirkte sichtlich mitgenommen, geradezu erschüttert - bis heute hatte sie gedacht, ihren Vater gut gekannt zu haben. In viele Geheimnisse hatte er sie eingeweiht, aber dieses so wichtige hatte er ihr verschwiegen. Ob es das einzige war?

"Ich muss das Gehörte erst einmal sacken lassen." ließ sie nach einer Weile verlauten. "Ich frage mich, was an meinem Leben wahr ist und welche vermeintliche Gewissheit doch nur das Bruchstück einer lückenhaften Erzählung." Sie schnaubte hörbar. "Aber ich danke Euch von Herzen für dieses wichtige Stückchen Wahrheit, Mutter Elva! ... Und für die Fährte nach Gut Foldenau."

Die Neugeborene von damals führte die alte Geweihte ein Stückchen schweigend weiter. *"Mein Vater mag auf Euch damals wie ein Heide gewirkt haben." fing sie dann an. "Aber ich habe ihn zeit unseres gemeinsamen Lebens als einen götterfürchtigen Mann kennengelernt. Travia hat er neben Rondra immer besonders hoch gehalten... Er hat der gütigen Mutter kurz nach meiner Geburt sogar einen Schrein bei uns in Tannenfels gewidmet."* Der alte Bund ihres Hauses mit Kurim und die Treue ihrer Familie der großen Mutter gegenüber stellte das für sie nicht in Frage. *"Und ich möchte, dass Ihr auch wisst, dass er Euch persönlich zutiefst dankbar gewesen sein muss - wie mir hier und heute erst deutlich geworden ist..."* Nun lächelte Celissa. *"Er hat mir den Zweitnamen Elva gegeben. Auch wenn er mir nie verraten hat, dass er Euch dabei im Sinn gehabt haben muss. Meint ihr, dass er... das mit meinem Bruder vielleicht gewusst oder geahnt hat?"*